Heute: Interview mit Dr. Werner Marx MdB „Welchen Weg geht China?“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 14

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 3. April 1976

C 5524 C

Prozeß der Verständigung

Korrekte Erfüllung der Verträge ermöglicht gutes Verhältnis kooperativer Nachbarschaft

Bonn — Von dem in diesen Tagen Inkrafttreten der deutsch-polnischen Vereinbarungen erhoffen sich — wie der stellvertretende Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und frühere Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen in einer Erklärung feststellt — „Hunderttausende Deutscher im polnischen Machtbereich ein Ende von Schikanen und die Genehmigung zur Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland. Die CDU/CSU hat sich bei ihren Entscheidungen über die von Bundeskanzler Schmidt miserabel ausgehandelten Vereinbarungen in Bundestag und Bundesrat von der selbstverständlichen Pflicht leiten lassen, die polnischen Versprechungen im Interesse dieser Landsleute völkerrechtlich möglichst weitgehend abzusichern. Das gelang dank der entschlossenen Verhandlungsführung Helmut Kohls, gegen den Widerstand des Bundeskanzlers, dem die vermeintlichen Grenzen polnischer Verhandlungsbereitschaft wichtiger als seine grundgesetzliche Pflicht zum Schutze der Interessen deutscher Staatsbürger war.

Die CDU/CSU weist die empörenden Versuche namhafter SPD-Politiker schärfstens zurück, der Warschauer Regierung schon jetzt einen Freibrief für eine von ihnen offenbar erwartete spätere Verletzung der Vereinbarungen auszustellen. Sie geht vielmehr davon aus, daß die Warschauer Regierung ihre Zusagen in vollem Umfange erfüllt und damit ihren Beitrag zur Lösung eines Problems leistet, welches die deutsch-polnischen Beziehungen immer wieder schwer belastet hat.

Die CDU/CSU mißt dem Prozeß der Verständigung zwischen dem leidgeprüften deutschen und polnischen Volk große Bedeutung zu. Deshalb strebt sie auf möglichst vielen Gebieten ein Verhältnis kooperativer Nachbarschaft an. Sie wird sich dieser Aufgabe mit besonderen Engagement annehmen."



Schmidt verspricht Hilfe: *als der Bundeskanzler in der vergangenen Woche die Opel AG in Rüsselsheim besuchte, berichtete ihm der 32jährige Opel-Mitarbeiter Peter Beigel, der vor 5 Monaten aus den Oder-Neiße-Gebieten in die Bundesrepublik kam, daß er seine Familie in Gleiwitz habe zurücklassen müssen. Mit Tränen in den Augen bat er den Kanzler um Hilfe, um seine Frau und seine zwei Kinder in die Bundesrepublik nachzuholen. Als Schmidt ihm seine Hilfe versprach, küßte er ihm dankbar die Hand.* Foto AP

Deutliche Warnungen Washingtons

Es geht um die Regierungsfähigkeit der Kommunisten in den Nato-Ländern

Brüssel — In nächster Zeit wird ein Thema nicht vom Tisch kommen, das eigentlich überhaupt kein Thema sein dürfte: „Regierungsfähigkeit von Kommunisten in NATO-Regierungen?" Jenen sozialistischen Politikern, deren Abgrenzung gegenüber dem Kommunismus lediglich in Lippenbekenntnissen nebst praktischen Halbheiten und Zweideutigkeiten besteht, werden die offiziellen amerikanischen Stellungnahmen zur Frage „Regierungsfähigkeit mit Kommunisten in NATO-Staaten" nicht gefallen. Jene „interessanten Wandlungen in der französischen und italienischen KP", die der Vorsitzende der SPD, Willy Brandt, bereits als politische Fakten wertet, werden in den USA, wie Kissinger in Boston ausführte, durchaus nicht als Anfang einer Umwertung kommunistischer Werte beurteilt, sondern als Winkelzüge, die sich höchst naheliegend aus der innenpolitischen Situation in diesen Ländern anbieten. Selbst Österreichs Bundeskanzler und SPÖ-Chef, Kreisky, rückte zwar von Kissingers Volksfront-Pessimismus ab, äußerte aber unumwunden seine Zweifel an der Aufrichtigkeit des kommunistischen Gesinnungswandels in Frankreich und Italien, weil beide Parteien noch auf zahlreiche Gretchenfragen die Antwort schuldig geblieben wären.

Die Lage in Italien ist besorgniserregend, nicht so sehr deswegen, weil bei den nächsten Wahlen eine kommunistische Mehrheit zu erwarten wäre, sondern wegen der Schwäche der Sozialisten und Sozialdemokraten. Beide sind dadurch auch koalitionspolitisch so gehemmt, ja unzuverlässig, daß nicht wenige Mitglieder der Democrazia Christiana im „Historischen Kompromiß" die einzige Möglichkeit zur Wiedergewinnung innenpolitischer Stabilität zu sehen glauben. Inwieweit die Einwirkungen der westeuropäischen Bruderparteien die DC vor einer Neuauflage des „Historischen Kompromisses" werde bewahren können, steht noch in den Sternen geschrieben.

Die Diskussion über die Regierungsfähigkeit von Kommunisten in NATO-Ländern wird an Stärke und Brisanz zunehmen. Dabei sollten die Europäer Washingtons Warnungen sehr ernst nehmen. Zwar werden sich die USA weiter um einen weltpolitisch gebotenen Ausgleich mit den Sowjets bemühen; aber die USA werden schwerlich in der NATO ein Mithören oder gar Mitbestimmen kommunistischer Politiker dulden. Für den gesunden Menschenverstand ergibt sich das geradezu zwangsläufig aus der Tatsache, daß die NATO eine Verteidigungsgemeinschaft gegen den aggressiven Kommunismus des Ostblocks ist, der eben erst auf dem Moskauer Parteitag seinen ungebrochenen Willen zur Fortsetzung des ideologischen Kampfes gegen die freie Welt bekräftigt und überdies seinen Kampfwillen mit „Immer-Höher-Rüsten" und betonter unfriedlicher Interventions-Bereitschaft in aller Welt und vor aller Welt kalt lächelnd bestätigt hat. Indessen bei manchen Politikern versetzt unerschütterlicher Entspannt-Seins-Glaube selbst diese Berge.

Ratifikationsurkunden ausgetauscht

Deutsch-polnisches Abkommen formell in Kraft getreten

Bonn — Mit dem Austausch der Ratifikationsurkunden zum deutsch-polnischen Rentenabkommen zwischen Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und dem polnischen Botschafter Waclaw Piatkowski ist das jüngste deutsch-polnische Vertragswerk in Kraft getreten. Beide gaben beim Austausch der Ratifikationsurkunden kurze Erklärungen ab. Genscher äußerte die Erwartung, daß die deutsch-polnischen Vereinbarungen beide Völker ein wesentliches Stück dem gemeinsamen Ziel näherbrächten, zwischen Polen und der Bundesrepublik Deutschland eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zu entwickeln, die zugleich dem Frieden in Europa diene. Piatkowski erklärte, das Inkrafttreten der Vereinbarungen beseitige die grundlegenden Hindernisse, die aus den Belastungen der Vergangenheit stammten, und öffne den Weg zur vollen Normalisierung der Beziehungen zwischen beiden Ländern und Völkern. Er versicherte, die polnische Seite sei entschlossen, „diese Vereinbarungen konsequent und im guten Glauben zu erfüllen".

Die Opposition hat zu dem Austausch erklärt, es werde jetzt darauf ankommen, daß beide vertragsschließenden Parteien sich „ohne Einschränkungen und Winkelzüge" an die getroffenen Vereinbarungen hielten und daß vor allem die Ausreise der Deutschen „ohne Schikanen und Beeinträchtigungen" abgewickelt wird.

Dostojewski irrte sich . . .

H. W. — Man wird dem russischen Dichter Fedor Michailowitsch Dostojewski, der am 9. Februar 1881 in St. Petersburg verstarb, schwerlich absprechen können, daß er, ein Mann, der selbst aus einem verarmten Adelsgeschlecht stammte, sich nicht ausreichend mit der sozialen Frage in seinem Vaterland beschäftigt habe. Sein 1846 erschienener erster Roman „Die armen Leute" wurde denn auch von der Kritik als ein sozialer Roman in der Art Gogols verstanden und schon diesem Werk war echter Erfolg beschieden. 1849 wegen der Zugehörigkeit zu einer Geheimgesellschaft zum Tode verurteilt und auf dem Richtplatz zu vier Jahren Zuchthaus in Sibirien verurteilt, gelang ihm 1859 die Rückkehr und es begann eine große Periode geistigen Schaffens, wobei Verstand und Liebe für alles, was Menschenantlitz trägt, insbesondere für die Erniedrigten und Beleidigten sein Werk auszeichnet.

Doch selbst Dostojewski hat einmal im Hinblick auf den aufkommenden Sozialismus prophezeit, daß die Umgestaltung Rußlands 100 Millionen Menschen kosten werde. Für seine Zeit eine einfach unvorstellbare Zahl und vielleicht nur deshalb so hoch angesetzt, weil sie nach menschlichen Vorstellungen eben unvorstellbar war. Der sowjetische Schriftsteller Solschenizyn hat jetzt darauf hingewiesen, daß Dostojewski sich verschätzt und sich praktisch einer „Untertreibung" schuldig gemacht habe, denn nach einer bereits vor zwölf Jahren im Westen veröffentlichten Statistik des Professors Iwan Kurganow habe der Sozialismus allein in der Zeit von 1917 bis 1959 die Sowjetunion 110 Millionen Menschenleben gekostet.

Tödliche Gefahren

Es erscheint angebracht, diese schreckliche Zahl anzuführen, hoffend, daß sie wenigstens geeignet ist, um den verantwortlichen Politikern des Westens, die uns heute die Sowjets als salonfähig verkaufen und sozusagen als friedliche Lämmer hinstellen, begreiflich zu machen, in welch tödlicher Gefahr sich die Menschheit befindet. Gewiß, im äußeren Erscheinungsbild sind es nicht mehr die alten Bolschewiken des Jahres 1917 und es sind auch nicht die Henker der Zarenfamilie, denen Könige und Adel heute strahlend die Hände schütteln oder wie einstens Väterchen Stalin, der einen Zobelmantel für eine Kaiserin bereithielt. Doch an der Tatsache, daß nach den Vorstellungen der Kommunisten diese ganze überlebte Welt auf den Kehrrichthaufen der Geschichte gehört und die neue Gesellschaft erst dann aufgebaut werden kann, wenn die alte in die Grube gestoßen ist, daran hat sich doch nichts geändert. Der Mann auf der Straße muß den Kopf schütteln, wenn er die Hoheiten im Kreml gute Miene zum bösen Spiel machen sieht, wobei mitunter sogar noch der Eindruck vermittelt wird, als sei tatsächlich alles eitel Fröhlichkeit und als hätten selbst die Gekrönten noch nicht einmal gemerkt, wohin die Reise gehen soll . . .

Das alles scheint uns Ausdruck einer gefährlichen Lethargie einer- und einer unverantwortlichen Euphorie andererseits zu sein, in die der Westen gespalten ist. Ein Teil unserer führenden Schicht hat sich, und da muß man dem Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn beipflichten, in eine Art Blindheit und in einen frommen Selbstbetrug geflüchtet, der es ihr gestattet, die Augen vor der Weltlage zu verschließen und nicht mehr zu erkennen, was die Uhr bereits geschlagen hat.

Ohne Mut und Vernunft

Unverstand und Unvermögen in der Beurteilung des Kommunismus sind aber keineswegs nur in Europa, sie sind auch in den Vereinigten Staaten festzustellen, wenngleich dort in jüngster Zeit anscheinend die Zeichen der Zeit richtiger verstanden werden. Kissingers Warnung an Kuba ist letztlich an die Sowjetunion gerichtet. Nicht zuletzt, weil die USA zu erkennen beginnen, daß die „Befreiung" des südlichen Afrika ein Teil jener Globalstrategie ist, die entgegen aller Leugnung doch darauf zielt, die ganze Welt der „Segnungen des Kommunismus" teilhaftig werden zu lassen. Wer in Bild und Fernsehen die gräßlichen Bilder von den Untaten ferngesteuerter Befreiungsarmeen gesehen hat, weiß, was den Völkern bevorsteht, denen gegen ihren Willen der Kommunismus aufgezwungen werden soll. Schon stehen kubanische Söldner bereit, um das isolierte Rhodesien anzugreifen. Und der Westen? Die Nationen in Europa üben sich in Funkstille; spät, wenn nicht zu spät, hat Amerikas Außenminister zum Widerstand gegen die Durchdringung Afrikas und den weiteren Sieg der Sowjets aufgerufen.

Gerade die Europäer jedoch sollten erkennen, daß die Entscheidung über Europa nicht auf unserem Kontinent zu fallen braucht. Es ist vielmehr ausreichend, wenn die Lebensadern dieses Kontinents gekappt werden. Dann bleibt denen, die die Gefahr nicht sehen wollen, nur übrig, darüber nachzudenken, was Dostojewski vor fast 100 Jahren prophezeit hat. Muß es wirklich soweit kommen?



AUS ALLER WELT

Kubanischer Spion in Bonn?

Der neue kubanische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland ist von der Spionageabwehr der USA während seiner Tätigkeit als Diplomat bei der UNO als Spion gegen militärische Objekte erkannt worden.

Heinemann erkrankt

Der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann (76) kann auf ärztliches Anraten gegenwärtig keine Termine und Verpflichtungen übernehmen. Sein Sekretariat erklärte, beim Altbundespräsidenten hätten seit einiger Zeit bestehende altersbedingte Kreislaufstörungen zugenommen.

Unabhängigkeit für Azoren?

Während innere Unruhen, Bürgerkrieg oder die Tatsache fremder Besetzung (Angola) das traurige Ergebnis portugiesischer Politik ist, ist es auf den Inselprovinzen Madeira und Azorenarchipel relativ ruhig geblieben. Beide stimmten im Gegensatz zum Mutterland für Mäßigung und die Militärjunta verlor bei den örtlichen Wahlen an den rechten Flügel der Sozialisten. Immer mehr werden Stimmen laut, die die Unabhängigkeit von Portugal fordern.

Rostige Rüstung

Nur ein Drittel der französischen Armee ist ausreichend gerüstet und voll einsatzfähig. Die Mehrheit der Soldaten müßte im Ernstfall mit veralteten Waffen kämpfen.

Auf Bundeswehr angesetzt

Der Anfang März unter dem Verdacht der Spionage für die „DDR" verhaftete Diplomphysiker und Mitglied des Bonner CDU-Kreisverbandes, Heinz Dieter Pichotka, war nach zuverlässigen Informationen vermutlich „gezielt und langfristig auf die Bundeswehr und militärische Einrichtungen der NATO angesetzt". Hinweise über den Aufenthaltsort von Pichotka gibt es nach wie vor nicht.

Im Mai in Berlin

Die FDP-Bundestagsfraktion wird am 17. und 18. Mai im Berliner Reichstagsgebäude zu einer zweitägigen Sitzung zusammentreten.

Nofretete lockte 322 000

Die altägyptische Ausstellung „Nofretete — Echnaton" im Münchener Haus der Kunst hat in acht Wochen 322 400 Besucher angezogen — das ist ein deutscher Nachkriegs-Rekord. Vom 10. April an wird die Ausstellung im Dahlemer Museum in Berlin zu sehen sein.

Moskau lobt die DKP

Der DKP-Parteitag in Bonn hat nach Meinung des Moskauer Parteiorgangs „Prawda" erneut gezeigt, daß der „politische Kompaß" der Partei die Lehren von Marx, Engels und Lenin seien. In dem Blatt heißt es, eine wichtige Voraussetzung der erfolgreichen Tätigkeit der DKP und ihres zunehmenden Einflusses in den Massen sei die „ideologische Stählung der Kommunisten".

Bismarck nicht zum DGB

WDR-Intendant Klaus von Bismarck (64) will sich nach Ablauf seiner Dienstzeit am 31. März nicht an den DGB binden. Vielmehr will er sich vorrangig kirchlichen Aufgaben der EKD, einem privaten Polen-Engagement und Problemen der Dritten Welt widmen.

„Eine Schnapsidee?"

Bayerns CSU-Innenminister Bruno Merk hat der Vierten Partei (AVP) eine deutliche Absage erteilt. Im Hinblick auf eine mögliche Teilnahme der AVP bei den Bundestagswahlen sagte Merk, sie werde „nur zur Aufsplitterung im Lager der Union" und damit „zur Gefährdung ihrer Chancen führen". Es sei „eine Schnapsidee" zu glauben, die Vierte Partei könne die Union an die Regierungsverantwortung in Bonn bringen. Dagegen rechnet die AVP damit, bei der Bundestagswahl am 3. Oktober einen Stimmanteil von 11 Prozent zu erreichen. So jedenfalls Kurt Meier, AVP-Vorsitzender in NRW.



„Bürgerkrieg kann ich anbieten, galoppierende Inflation, oder genügt Ihnen schon ein drohender Generalstreik?"

Zeichnung aus „Die Welt"

Umstrittener Kalender:

Mißachtet Franke Verfassungsgericht?

Schlesien, Pommern, Ostpreußen weiterhin Teile Deutschlands

Nachdem die Bundesregierung in diesen Wochen im Ausland 60 000 Wandkarten verbreitet, die nicht dem völkerrechtlichen Status Deutschlands entsprechen und nach dem Urteil namhafter Völkerrechtler geeignet sind, deutsche Rechtspositionen zu zerstören oder mindestens zu gefährden, gibt es nun erneut Anlaß, die Bundesregierung an ihre grundgesetzlichen Pflichten zu erinnern.

Dem Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen untersteht das „Gesamtdeutsche Institut — Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben", das für die wissenschaftliche Aufbereitung und Publizierung deutschlandpolitischer Probleme zuständig ist. Bereits die Herausgabe jenes schönfärberischen Kalenders „Blick in die DDR", dessen Verbreitung an den Schulen mehrere Bundesländer untersagen mußten, warf ein bezeichnendes Licht auf den merkwürdig verengten Blickwinkel, unter dem „gesamtdeutsche Aufgaben" dort neuerdings gesehen werden.

Im Zuge der Diskussion um die Ostverträge versandte die Bundesanstalt die Texte der Verträge mit Moskau und Warschau. Nun gibt es eine weithin unbekannt gebliebene Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 7. 5. 1975 — veröffentlicht am 22. 10. 1975 —, die mit großer Klarheit die Auswirkungen dieser Verträge auf den rechtlichen Status Deutschlands und deutscher Staatsbürger untersucht und für den innerstaatlichen Bereich bindend interpretiert. Danach hat der Vertrag mit Warschau keine Übertragung deutschen Gebietes an Polen bewirkt, vielmehr bestehe das Deutsche Reich rechtlich in seinen Grenzen vom 31. 12. 1937 fort.

Die Bedeutung dieser für viele sicher überraschenden Entscheidung sollte nahelegen, den Empfängern der Vertragstexte durch die Bundesanstalt nun auch die Interpretation des höchsten deutschen Gerichtes zur Verfügung zu stellen. Dies aber lehnte das innerdeutsche Ministerium in diesen Tagen ab! Die Begründung ist ebenso widersprüchlich wie bestürzend: Die Verträge mit Moskau und Warschau „gehören in den Bereich der auswärtigen Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland und nicht in den ihrer Beziehungen zur DDR".

Im Klartext heißt das, der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen ist nicht bereit, den für ihn bindenden Feststellungen des Verfassungsgerichts zu entsprechen, wonach Schlesien, Pommern und Ostpreußen weiterhin als Teile Deutschlands anzusehen sind.

Die Information über diese Entscheidung ist zweifellos eine wichtige „gesamtdeutsche Aufgabe", wer sie nicht erfüllt, verletzt seine Pflicht. Oder sollte sich die wahre Aufgabe des innerdeutschen Ministeriums und seines Gesamtdeutschen Instituts künftig nur noch auf die Verbreitung deutschlandpolitischer Propagandaschriften der Linkskoalition beschränken? Das wäre fatal! **Heinrich Windelen MdB**

Gehört · gelesen · notiert

Das Wesen der Außenpolitik besteht im Sinn für den rechten Zeitpunkt, die Proportionen und die langfristige Perspektive.
Henry Kissinger, US-Außenminister

Heute kann man sehen, wie der Unterschied zwischen großmäuliger Ankündigung und kümmerlicher Wirklichkeit sich zeigt.
Franz Josef Strauß, CSU-Vorsitzender, über die Bundesregierung

Für nahezu alle Staaten der Welt, die mit der Bundesrepublik den Freiheitsbegriff teilen, sind „Sozialismus" oder „Kommunismus" lange nicht solche Reizworte wie für die meisten Menschen bei uns.
Helmut Sethe in den „Husumer Nachrichten"

Die Schutzhülle des Kapitalismus, der westdeutsche Staat, wird zerbrochen.
Dieter Mützelburg, Leiter der Lehrerausbildung an der „Reform"-Universität Bremen

Die Extremisten im öffentlichen Dienst und ihre Pendants auf den Wartelisten dürfen wieder hoffen. *Enno von Loewenstern in „Die Welt", Bonn*

Ich habe die Sorge, daß wir in eine Gesellschaft abgleiten, in der alles erlaubt ist.
Ursula Schleicher, CSU-Bundestagsabgeordnete

So lange uns die Franzosen als Bürger zweiter Klasse einstufen, werden wir unseren bürgerlichen Pflichten nicht mehr nachkommen.
Mohamed Laradji, Vorsitzender des Verbandes mohammedanischer Franzosen

Kanada braucht weder die Queen, noch Harold Wilson, noch den Papst.
Pierre Elliot Trudeau, kanadischer Premierminister



Frage an Radio ERIWAN:

„Ist es wahr, daß unsere glorreiche Armee in zwei Tagen am Rhein sein kann?"

„Im Prinzip ja! Nur hegt das Zentralkomitee gewisse Zweifel, daß die Bevölkerung der BRD gar nicht befreit werden will. Gegenfrage: Was wollen wir mit Millionen von Dissidenten?" Reimann

Aussiedlung:

Neue Schwierigkeiten um die genaue Zahl

Dreggers Vorschlag, die Bundesregierung soll vierteljährlich berichten, ist zu begrüßen

Seit das lange in Bonn umstrittene Rentenabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen ratifiziert ist, wendet sich die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit besonders der Frage zu, wie das von Warschau als gleichwertiger Bestandteil der jüngsten Vereinbarungen anerkannte Ausreiseprotokoll in der Praxis gehandhabt wird. Nach diesem Protokoll sollen etwa 120 000 oder 125 000 Deutsche bis Ende 1980 aus den heute polnischen Gebieten in die Bundesrepublik ausreisen dürfen. Zunächst einmal müßten jetzt die Zahlen der Ausreisenden erheblich steigen. Wenn Polen die Vereinbarungen einhalten will, sollten im Durchschnitt 2600 Deutsche pro Monat in der Bundesrepublik eintreffen. Davon aber ist vorerst noch keine Rede. In den letzten Wochen kamen im allgemeinen etwa 400 Deutsche aus Polen im Durchgangslager Friedland an. Das wären pro Monat 1600.

Würde sich die Zahl der Aussiedler aus Polen nicht schnell erhöhen, müßte es später zu Stauungen oder Massierungen kommen, die niemanden dienen können. Nach dem Sprecher der polnischen Botschaft in der Bundesrepublik, Andrzey Wojtowicz, hat Polen seit Unterzeichnung der Vereinbarungen bis Mitte Februar — gewissermaßen im Vorgriff — bereits 11 105 Ausreisegenehmigungen erteilt. Nachdem die Abkommen unter Dach und Fach sind, müßten das erheblich mehr werden. — Hier macht nun eine Mitteilung des Präsidenten des Polnischen Roten Kreuzes, Ryszard Brzozowski, stutzig: Die Liste des Deutschen Roten Kreuzes, auf der 280 000 ausreisewillige Deutsche in Polen verzeichnet sind, wäre ungenau. Man sei sich darüber in Warschau im Grundsatz auch mit dem DRK einig.

Das wird ja wohl nun nicht bedeuten, daß die Polen mit der bereits gelegentlich zu hörenden These kommen, tatsächlich gäbe es nur rund 90 000 Ausreisewillige. Vielmehr sollte man zunächst die Ansicht des polnischen RK-Präsidenten dahin interpretieren, daß es sich um die Zahl der nach der vereinbarten Ausreise von 125 000 noch verbleibenden Deutschen handelt. Darüber aber wollen Brzozowski und sein deutscher Kollege Walter Bargatzky in Kürze verhandeln. Das DRK gibt ohne weiteres zu, daß seine Liste bereits einige Jahre alt ist und der Überholung bedarf.

Zu hoffen bleibt, daß es über die Zahl der Deutschen in Polen und die „unbestreitbar deutsche Volkszugehörigkeit" keine neuen Auseinandersetzungen gibt. Tatsache ist, daß mancher Pole angesichts des deutschen „Wirtschaftswunders" sein deutsches Herz entdeckt und versucht, auf dem Weg der Ausreise in die Bundesrepublik zu kommen — was gelegentlich auch bereits gelungen ist. Vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen den beiden Rot-Kreuz-Gesellschaften sollte hier die notwendigen Modalitäten festlegen.

Der Vorschlag des hessischen CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Alfred Dregger, die Bundesregierung solle vierteljährlich berichten, wie die Ausreise der Deutschen aus Polen verläuft, erscheint angesichts möglicher Schwierigkeiten vernünftig. Inzwischen wurde in Bonn auf Anregung des Kanzlers zunächst eine Kommission von Vertretern der zuständigen Ministerien gebildet, die dafür sorgen soll, daß bei der Aufnahme der Deutschen aus Polen keine Schwierigkeiten entstehen. **Gerd Eichthal**

Hilfe für Aussiedler:

Bundesregierung beschließt Eingliederungsmaßnahmen

Arbeitsförderung und Sprachunterricht

Bonn — In einer Kabinettssitzung hat sich die Bundesregierung ausführlich mit der Eingliederung der deutschen Aussiedler befaßt, eine Reihe von einzelnen Maßnahmen erörtert und dazu Beschlüsse gefaßt. Danach stehen für die Aufnahme der Aussiedler ab sofort Sonderberatungseinrichtungen der Bundesanstalt für Arbeit und ihrer nachgeordneten Dienststellen bereit. Die Arbeitsämter werden Fachkräfte bereitstellen, die eine großzügige Förderung im Rahmen des Arbeitsförderungsgesetzes gewährleisten. Die Hilfe durch Sprachunterricht wird eine besondere Rolle spielen. Die Hilfen zur Eingliederung junger Aussiedler innerhalb des Bundesjugendplanes werden ausgebaut und verstärkt fortgesetzt werden. Hinsichtlich der Wohnraumversorgung wird der Bundeswohnungsminister neben den laufenden Maßnahmen im Benehmen mit den Ländern die Möglichkeit schaffen, auch die zur Verfügung stehenden Wohnungen im sozialen Wohnungsbau in die Eingliederungsförderung unter angemessenen Bedingungen einzubeziehen. Die Länder und die Kultusministerkonferenz werden gebeten, ihre Empfehlungen zur Eingliederung von deutschen Aussiedlern in Schule und Berufsausbildung gemäß der Kultusministerkonferenz vom 31. Januar 1975 den jetzt gegebenen Verhältnissen anzupassen. Der Bundesinnenminister wird mit den für die Aufnahme zuständigen Länderministern die Voraussetzungen für eine weitgehend unbürokratische Gestaltung des Aufnahmeverfahrens erörtern.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Zugleich i. V. für Geschichte und Landeskunde

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Reportagen: Silke Steinberg

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland)
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Politik aus erster Hand:

Welchen Weg geht China?

Unser Gespräch mit dem Bundestagsabgeordneten Dr. Werner Marx

H. WELLEMS, Hamburg

In dem Bemühen, unseren Lesern „Politik aus erster Hand" zu bieten, haben wir den Vorsitzenden des Arbeitskreises für Außen-, Deutschland-, Verteidigungs-, Europa- und Entwicklungspolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, den Bundestagsabgeordneten Dr. Werner Marx, über die Eindrücke befragt, die er bei seiner jüngsten Chinareise gewonnen hat. Dr. Marx hat mit zu begrüßender Eindeutigkeit auf unsere Fragen geantwortet und wir sind überzeugt, daß die von ihm angesprochenen Themen lebhaftes Interesse finden.

„Herr Dr. Marx, Sie sind erst vor kurzem als außenpolitischer Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion zusammen mit Ihrem Kollegen Dr. Dregger, mit Gerhard Löwenthal, dem Moderator des ‚ZDF-Magazins', mit einem der Chefredakteure der Tageszeitung ‚Die Welt', Dr. Herbert Kremp, und mit weiteren Herren nach einer sicherlich anstrengenden vierzehntägigen Reise durch die Volksrepublik China wieder nach Westdeutschland zurückgekehrt. Sie haben sich über Ihre Eindrücke schon bei Ihrer Ankunft auf dem Rhein/Main-Flughafen kurz geäußert und wurden inzwischen von zahlreichen Journalisten mit Interviews bombardiert. Da Sie „Das Ostpreußenblatt" und seine Haltung gut kennen und uns schon einmal einen Gedankenaustausch über ein gänzlich anderes Thema gewährten, so treten jetzt auch wir mit der Bitte um Beantwortung einiger besonders aktueller Fragen an Sie heran. Ich danke Ihnen also zunächst für Ihre Bereitschaft und darf damit zu den unsere Leser interessierenden Themen kommen."

Für ausgewogene Ostpolitik

„Auf wessen Initiative ging Ihre Erkundungsfahrt, die sich an China-Besuche von Dr. Gerhard Schröder, dem CSU-Chef Franz Josef Strauß und dem Kanzlerkandidaten Dr. Helmut Kohl anschließt, zurück?"

Dr. Marx: „Schon vor mehr als einem Jahr ist der Botschafter der Volksrepublik China in Bonn, Wang Shu, bei mir gewesen, um mich im Namen seiner Regierung zu einem Besuch nach China einzuladen. Terminschwierigkeiten haben es so gefügt, daß die Reise — zusammen mit dem ebenfalls von der chinesischen Seite eingeladenen Vorsitzenden der CDU Hessen und Mitglied der Führungsmannschaft der Union Alfred Dregger — vom 10. bis zum 24. Februar stattfinden konnte. Natürlich waren für uns beide eine Informationsreise in verschiedene Teile Chinas und die Gespräche, die wir dort führen konnten, von ganz besonderem Interesse und hohem politischen Wert. Ich selbst habe vor vielen Jahren, lange bevor die diplomatischen Beziehungen dann endlich aufgenommen wurden, mich öffentlich für eine Normalisierung unserer Beziehungen zu Peking ausgesprochen, weil ich der Meinung war, daß eine ausgewogene deutsche Ostpolitik unter keinen Umständen auf den wichtigen Faktor China, auf die Überlegungen und politischen Analysen der dortigen Führung zur weltpolitischen Entwicklung verzichten könne.

Alfred Dregger und ich sind bei unseren Überlegungen davon ausgegangen, daß sowohl die weltpolitische Entwicklung als auch die Weiterführung der Diskussionen in der kommunistischen Welt es zwingend nötig machen, an Ort und Stelle möglichst viele Erkundigungen einzuziehen, zugleich aber auch die in der ganzen Welt bekannte, eindeutige und klare Position der CDU/CSU zu entscheidenden Fragen der Freiheit und unsere Überlegungen zu einer wirklichen und dauerhaften Entspannung dazustellen. Von uns wußte man, daß wir ohne Illusionen an außenpolitische Fragen herangehen und die Interessen unseres eigenen Landes zu wahren beabsichtigen. Wir haben bei dem Besuch in China gefunden, daß die dortige Führung ganz selbstverständlich von ihrer eigenen Interessenlage ausgeht. Dies ist eine gesunde, man kann sogar sagen, geradezu klassische Ausgangslage für erfolgreiches außenpolitisches Handeln.

Unsere Besprechungen haben wir auf den Spuren des eigentlichen Pioniers der deutsch-chinesischen Beziehungen, nämlich Gerhard Schröder, geführt, aber auch auf dem Hintergrund der sehr tiefgreifenden Gespräche, die Franz Josef Strauß und Helmut Kohl in Peking geführt haben. Natürlich konnten wir uns auch auf die Überlegungen, die z. B. der Wirtschaftsminister und der Bundeskanzler bei ihren letzten Besuchen vorgetragen haben, beziehen, wenngleich erhebliche Nuancen dabei festzustellen waren. Wir haben aber, aus nationaler Solidarität, von vornherein und während der ganzen Reise darauf verzichtet, deutsche innenpolitische Auseinandersetzungen auf einem fremden Boden weiterzuführen."



Dr. Werner Marx MdB und Dr. Alfred Dregger (re) kehrten von einer interessanten Reise aus China zurück. Foto AP

Außenpolitische Notwendigkeit

„Die SPD wirft Ihnen vor, daß Sie von Gesprächen mit Sowjetkommunisten nur wenig halten, doch desto lieber nach Peking fahren, um dort vielleicht, wenn man es ironisch formulieren will, auf dem Boden der Volksrepublik China eine Art ‚Landesverband der CDU/CSU' zu gründen. Könnten Sie diese Unterstellung widerlegen? Oder wäre es nicht denkbar, daß sich nach dem Entspannungsrezept Willy Brandts und seines ideologischen Lehrmeisters Herbert Wehner der Sowjetvirus in die Spitze der SPD schon so tief eingefressen hat, daß sich für die stärkste Bonner Regierungspartei nur Kontakte zum Kreml, nicht aber im gleichen Maße zu China anbieten? Und müßte man dies dann nicht als eine ‚außenpolitische Einbahnstraße' unserer derzeitigen Bundesregierung bezeichnen, zumindest was die beiden roten Supermächte anbelangt?"

Dr. Marx: „Gewisse Kommentare, die Sie hier andeuten, entbehren nicht der Lächerlichkeit oder der Absurdität. Hier haben oft Leute kommentiert, die vor lauter Eifer und parteipolitischer Verblendung den eigentlichen politischen Gehalt einer solchen Reise nicht sehen wollen oder nicht sehen können oder die nicht fähig sind, außenpolitische Notwendigkeiten von innenpolitischem Streit zu unterscheiden. Leider finden wir eine solche Haltung bei weiten Teilen der Sozialdemokraten, vor allem an ihrer Spitze in Partei und Fraktion.

Wir haben in den vergangenen Jahren ja wiederholt festgestellt, mit welcher Ängstlichkeit und Bangigkeit die Sozialdemokraten sich China gegenüber verhalten haben. Das waren nicht ideologische Rücksichten, sondern Voreingenommenheiten auf Grund der massiven Festlegungen, die Brandt, Bahr und ihre Freunde gegenüber der Sowjetunion getroffen hatten.

Unsere Auffassung dagegen ist ganz klar:

Ein Besuch in Peking ist nicht gegen irgend jemand anderen gerichtet. Unser kürzlicher Besuch mit dem Bundeskanzlerkandidaten der CDU, Helmut Kohl, in Moskau war ebensowenig gegen Peking gerichtet. In beiden Hauptstädten präsent zu sein, mit den Führungen dort zu sprechen, ist eine wichtige Aufgabe der deutschen Politik. Schließlich gibt es kaum ein Land in der Welt, das mehr Nachbarn hat als die Bundesrepublik Deutschland und das daher in besonders hohem Maße auf außenpolitische Kenntnisse, Fähigkeiten und Handlungen angewiesen ist. Im übrigen möchte ich hinzufügen, daß das Ansehen mancher führender SPD-Politiker, die in den letzten Jahren eine sehr einseitige Politik gegenüber der Sowjetunion geführt haben, in China nicht hoch ist."

Weshalb sich Brandt in Moskau größerer Beliebtheit erfreut

„Bundeskanzler Schmidt hat erst kürzlich wiederholt, daß seine Einladungen an Breschnew und Kossygin, nach Bonn zu kommen, auch heute noch gelten. Sie wurden schon 1974 an die Adresse des Kremls gerichtet, während der Kanzler jetzt beschwichtigend meint, daß vermutlich auch 1976 mit einer solchen Visite ‚aus Termingründen' nicht zu rechnen sei. Läßt sich dies eventuell darauf zurückführen, daß Helmut Schmidt für die Sowjetführer innerhalb der SPD ‚zu rechts' steht, weshalb sie an seiner Stelle lieber wieder einen Bundeskanzler Willy Brandt mit seinem gelehrigen Ostpolitik-Konstrukteur Egon Bahr sehen möchten?"

Dr. Marx: „Ich weiß nicht, wie in der sowjetischen Hauptstadt die einzelnen politischen Auffassungen der sozialdemokratischen Politiker eingeschätzt werden, doch möchte ich der These, auf Grund vieler Erfahrungen und Gespräche, zustimmen, daß natürlich die illusionäre und willfährige Politik, wie sie Willy Brandt geführt hat, dort sich einer größeren Beliebtheit erfreut, als eine mehr auf Nüchternheit und Effektivität ausgerichtete Politik. Ob die sowjetischen Führer noch in diesem Jahr in die Bundesrepublik Deutschland kommen, wird sich im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung zeigen, von der ich den Eindruck habe, daß sie in den letzten Wochen mehr und mehr auf Härte vom Kreml aus umgeschaltet worden ist. Es kann natürlich auch sein, daß mancher auf den Gedanken kommt, ein solcher Besuch würde eine besondere Wirkung für die kommenden Bundestagswahlen ausstrahlen. Man muß im gleichen Zusammenhang auch die Frage aufwerfen, ob der seit Frühjahr des Jahres 1975 immer wieder verschobene Besuch des sowjetischen Generalsekretärs Breschnew in den Vereinigten Staaten noch vor den dortigen Wahlen stattfinden wird. Auch dieses Thema und Probleme der Weiterentwicklung der strategischen Abrüstungsrunde SALT II sind noch in der Diskussion. Die angedeuteten möglichen Besuche und das Ergebnis solcher Gespräche hängen unmittelbar miteinander zusammen."

„Vor einigen Jahren hat das SPD-Vorstandsmitglied Dr. Alex Möller während einer Bundestagsdebatte den Oppositionsparteien wider besseres Wissen und schamloserweise zugeraten, daß deren Väter die Hauptschuld am Ausbruch des Ersten Weltkrieges getragen hätten, obwohl die SPD 1913 unter Führung August Bebels für die Annahme des damaligen kaiserlichen Wehretats stimmte. Heute behauptet die Presse und Propaganda derselben Partei unter Überschriften wie ‚Was gefällt der CDU an China so gut', Sie und Ihre Freunde, Herr Dr. Marx, würden Peking vor allem deshalb besuchen, weil Ihnen auf lange Sicht daran gelegen sei, die Sowjetunion in die gefährliche Lage eines potentiellen Zweifrontenkrieges hineinzumanövrieren. Was läßt sich hiergegen sagen?"

Törichte Vorstellungen

Dr. Marx: „Die damaligen Äußerungen von Herrn Möller haben dessen ideologische Beschränktheit gezeigt und auch eine gewisse latente Bereitschaft, in Klassenvorstellungen zu denken und kollektive Urteile zu fällen. Hierzu ist weiter nichts zu sagen. Äußerungen dieser Art richten sich selbst.

Die törichte Formulierung vom Zweifrontenkrieg, die man in der letzten Zeit wiederholt gehört hat, geht von merkwürdigen Vorstellungen aus. Wir müssen festhalten: Im Osten des riesigen sowjetischen Reiches liegt der volkreichste Staat der Erde, die Volksrepublik China, mit erheblich über 800 Millionen Menschen. Die Grenze zwischen beiden Staaten, wobei ich die Äußere Mongolei, die ja von sowjetischen Truppen besetzt ist, mit einbeziehe, beträgt 7100 Kilometer. Die Sowjetunion hat gegenwärtig dort 47 stehende Divisionen zusammengezogen und ist in der Lage, mit ihren außerordentlich starken Luftlandeeinheiten, militärische Aktionen zu unternehmen. Man darf nicht vergessen, daß die Sowjetunion über mehr Luftlandeeinheiten verfügt als die ganze Bundeswehr stark ist. Die chinesische Seite hat diese Gefahr erkannt und in den letzten Jahren daher sowohl was ihre aktive Truppe als auch die Selbstverteidigungsstreitkräfte, die Miliz und die Verteidigungsanlagen anlangt, erhebliche Vorbereitungen für eine eventuelle militärische Auseinandersetzung getroffen. Wir haben immer wieder die ziemlich sichere Voraussage führender chinesischer Politiker und Militärs gehört, daß der Krieg ganz unvermeidlich sei. Dabei ist vor allen Dingen Europa, an der anderen Seite des riesigen Sowjetblocks gelegen, angesprochen worden und natürlich das geteilte Deutschland. Die geographischen Voraussetzungen also sind eindeutig und sind von niemandem geschaffen worden. Es wird einzig darauf ankommen, ob die Sowjetunion selbst zu aggressiven Handlungen übergeht. Weder irgendein europäischer Staat wird Aktionen militärischer Art unternehmen noch, das ist unser klarer Eindruck, die chinesische Seite. Dort ist alles ganz auf Verteidigung des Landes abgestellt, nicht aber auf aktive oder aggressive militärische Unternehmungen. Im übrigen würde jedermann die Umsicht und Vorsicht der sowjetischen Führung unterschätzen, der glaubt, sie würde sich in einen Krieg oder gar in einen Zweifrontenkrieg durch andere hineinmanövrieren lassen. Im übrigen sehe ich niemand in der Welt, der dazu die Lust und die Fähigkeit hätte."

Was geht in China vor?

„Sie konnten beim Antritt Ihrer Reise in die Volksrepublik China natürlich nicht ahnen, daß es dort gerade während Ihres Aufenthalts zu innerpolitischen Spannungen kommen würde. Auf den Pekinger Wandzeitungen wurden dabei sogar Männer wie der eben erst verstorbene Tschou En-lai, aber auch der noch vor kurzem in höchster Gunst stehende Vizepremier und Generalstabschef Teng Hsiao-ping namentlich genannt. Wenn uns Europäern das ‚Reich der Mitte' wohl auch immer ein Rätsel bleiben mag, handelt es sich Ihrer Meinung nach bei diesen Vorgängen um eine ‚neue Kulturrevolution' oder um verschleierte Nachfolger — will sagen Diadochenkämpfe im Hinblick auf den schon 82jährigen Parteichef Mao Tse-tung?"

Dr. Marx: „Wenige Tage vor unserer Abreise erreichte uns die Nachricht, daß der bisherige Minister für innere Sicherheit und Parteiexperte für Landwirtschaftspolitik Hua Kuo-feng zum amtierenden Ministerpräsidenten ernannt worden sei. Diese Mitteilung war in der Tat eine Sensation und von keinem der Chinaexperten erwartet worden. Insoweit stand unsere Reise unter einem ganz besonderen zusätzlichen Interesse, und wir sind sehr zufrieden darüber, daß wir die ersten westlichen Politiker waren, die Gelegenheit hatten, in einem ausführlichen und außerordentlich politischen Gespräch mit dem neuen amtierenden Ministerpräsidenten uns zu unterhalten. Dabei ist uns klar geworden, daß es sich auch bei ihm um einen Mann von gesammelter Kraft, klarem Überblick und außerordentlich breit angelegtem politischen Wissen handelt. Die Tatsache, daß er uns am sehr späten Abend noch empfangen hat, obwohl seine Partei und deren Politbüro mitten in schweren Diskussionen steht, war für uns nicht nur eine Auszeichnung, sondern machte deutlich, wie sehr beide Seiten, auch die chinesische, daran interessiert sind, jede Gelegenheit zu nutzen, um unsere Gedanken auszutauschen. Wir sind dort nach den Gedanken einer deutsch-chinesischen Zusammenarbeit vorgegangen, die man etwa in

das Schlagwort zusammenfassen könnte: ‚Wirtschaftliche Kooperation, politische Diskussion, militärische Information'. Dieser Satz stammt von Franz Josef Strauß.

Besonders interessant war natürlich alles, was wir an Ort und Stelle über die innenpolitischen Auseinandersetzungen sehen konnten. Dabei haben die Wandzeitungen, zu deren Besuch man uns geradezu eingeladen hat, an der Tsinhua-Universität in Peking beigetragen, aber auch die sehr umfassende und gründliche Diskussion, die wirt dort über Probleme der Erziehungs-, Kultur-, Bildungs- und Wissenschaftspolitik haben führen können. Es hat sich dabei für uns ganz zweifellos herausgestellt, daß die Auseinandersetzung zunächst auf diesem Gebiet geführt wird, dann aber auch andere Bereiche, wie z. B. jene der Staatsführung und der Parteilinie erfaßt worden sind. Die Wandzeitungen sind ja ein von Mao Tse-tung selbst entwickeltes Mittel des innenpolitischen Kampfes, den man heute einen Kampf zwischen den zwei Linien, nämlich der sog. bürgerlich-kapitalistischen und der sog. permanent-revolutionären, nennt.

Auf unsere Frage, ob dies denn nun den Beginn einer neuen Kulturrevolution bedeute, ist uns von allen kompetenten Seiten gesagt worden: ‚Nein, soweit wird es ganz gewiß nicht gehen, aber es handelt sich um eine Vertiefung und Verbreiterung der früheren.'

Man muß wissen, daß dahinter die Überlegung Mao Tse-tungs, der der entscheidende, richtunggebende Formulierer aller politischen Handlungen ist, steht, wonach unter allen Umständen die Etablierung einer neuen Klasse, einer führenden Schicht innerhalb der Partei vermieden werden muß. Man sagt, daß eine solche Schicht von Fachleuten in kurzer Zeit eine entsprechende fachliche Arroganz entwickle und sich über das breite Volk erhebe. Um dies zu verhindern, müsse man die führenden Kader immer wieder zwingen, sich zum Volk zu begeben, bei den Bauern, bei den Arbeitern zu wohnen, bei ihnen auf dem Boden zu schlafen und schwere körperliche Arbeit zu verrichten. Würde man die Etablierung einer neuen Schicht zulassen, so würde dies eine revisionistische Haltung dem Leitfaden des Marxismus-Leninismus gegenüber bedeuten, ähnlich wie in der Sowjetunion.

Die Angriffe gegen die Sowjetunion sind deshalb ja auch ideologisch motiviert, indem man der dortigen Führung vorwirft, sie sei revisionistisch und habe den Marxismus-Leninismus verraten. Die anderen Vorwürfe lauten, die sowjetische Führung sei sozialimperialistisch, bei Chruschtschow und Breschnew handele es sich um die neuen Zaren, weil man auf diese Weise darstellen will, daß sie die großrussische Expansionspolitik, verbunden mit den modernen Methoden des revolutionären Imperialismus, fortsetzen und alle ihre Nachbarn bedrohten. In der Formulierung von Mao Tse-tung wird daher der sowjetischen Seite vorgeworfen, sie strebe nach einer Großmachthegemonie."

Das entscheidende Motiv

„Sie, Ihr Kollege Dr. Dregger, wie auch Ihre übrigen namhaften Begleiter haben mit zahlreichen maßgebenden Chinesen gesprochen. Ist der Sowjethaß, dem man überall in China begegnet, nur ideologischer Natur, mit anderen Worten ‚ein Streit um die reine Lehre', oder ist diese Feindschaft sozusagen eingefleischt und sitzt sie demnach wesentlich tiefer? Wir fragen dies deshalb, weil ja Moskau und Peking beide ‚kommunistisch' sind und sie für den Fall eines ‚getrennten Marschierens, aber vereinten Schlagens' den Rest unseres alten Kontinents eines schwarzen Tages mühelos überrennen könnten?"

Dr. Marx: „Ich gehe davon aus, daß das entscheidende Motiv der sehr tief sitzenden Auseinandersetzung zwischen China und der Sowjetunion nicht ideologischer Art, sondern machtpolitischer, aber auch geschichtlicher und psychologischer Art ist. Natürlich spielen ideologische Momente eine bestimmte Rolle, nämlich dort, wo es darum geht, wer den Anspruch in aller Welt erheben dürfe, die leitende und wegweisende Partei im Rahmen des Marxismus-Leninismus zu sein, wer also die ‚reine Lehre' vertrete. Obwohl ich weiß, daß es sehr schwer ist, Prognosen auf eine längere Zukunft zu stellen, will ich doch meine Vermutung auf Grund sehr vieler analytischer Überlegungen sagen, daß nämlich die chinesische Politik sich nicht der sowjetischen annähern wird, wenngleich es nicht ausgeschlossen ist, daß gewisse Überbordungen im gegenseitigen Kampf ausgeglichen werden. Es wird dabei sehr darauf ankommen, ob in Europa und den Vereinigten Staaten eine entschlossenere und klarere Außenpolitik betrieben wird und schließlich hängt es auch von den innerparteilichen Kämpfen in China selbst ab, welcher Kurs die ganze Partei am Ende leiten wird. Auch hier glaube ich, daß im Augenblick eher eine Verschärfung des Tones gegenüber der Sowjetunion hörbar ist. Es gibt eine interessante und vielsagende Episode: Mao hat im Politbüro der Kommunistischen Partei Chinas erklärt, daß der Kampf gegen den sowjetischen Sozialimperialismus und Revisionismus zehntausend Jahre dauere.

Nach dem Tod von Ho-Tschi-Minh gab es ein Gespräch auf dem Flughafen in Peking zwischen dem sowjetischen Premierminister Kossygin und dem chinesischen Premierminister Tschou En-lai. Dort hat Kossygin seinen Gesprächspartner aufgefordert, mit ihm den Versuch zu machen, die Polemik gegeneinander einzustellen und Felder zu finden, auf denen man ohne Schaden miteinander arbeiten könne. Als Tschou En-lai diesen Wunsch der sowjetischen Seite dem Politbüro gemeldet habe, soll Mao mit dem Ausruf reagiert haben, gut, dann werden wir mit den sowjetischen Imperialisten nur neuntausend Jahre im Konflikt bleiben!"

Will Peking ein US-freies Asien?

„Die Amerikaner haben sich nach ihrer Katastrophe in Indochina, die in Viet-Nam begann, weitgehend aus dem Fernen Osten zurückgezogen, so daß dort, wenn man so will, bedeutende machtpolitische Vakuen entstanden sind. Wäre es Ihnen lieber, Herr Dr. Marx, wenn diese Hohlräume künftighin statt von den Sowjets von den Chinesen ausgefüllt würden oder umgekehrt?"

Dr. Marx: „Wir beide, Alfred Dregger und ich, hatten den Eindruck, daß die chinesische Seite ein weiteres Abziehen der Amerikaner aus Asien gar nicht wünscht, sondern daß sie sich über die staatspolitische und weltpolitische Notwendigkeit klar ist, amerikanische Politik nicht nur ideell, sondern auch praktisch und machtpolitisch am Rande von Asien anwesend zu finden. Das gleiche gilt übrigens für die chinesische Überlegung, daß Japan eigene Streitkräfte haben sollte und diese mit den Vereinigten Staaten verbündet sein sollen, wie auch ihr Wunsch, daß der europäische Teil der NATO im festen Bündnis mit den Vereinigten Staaten bleibt, sich seinerseits aber seiner Aufgabe erinnert und seine eigenen Kräfte verstärkt. Dabei ist uns immer wieder gesagt worden — und diesen Gedanken muß man immer wieder voll zustimmen—, daß ein Partner für den anderen wertvoller wäre, wenn er selbst über erhebliche Kräfte verfügt. Wenn ein Partner, z. B. der europäische vom anderen, also dem amerikanischen, ganz und gar abhängig ist, wird im Falle besonderer Gefahr der Automatismus des Beistandes nach all den Erfahrungen der letzten Jahre nicht unmittelbar eintreten.

Ob die chinesische Seite in der Lage ist, entstehende Lücken durch den amerikanischen Abzug, z. B. aus Thailand, aufzufüllen, erscheint im Augenblick fraglich. Man darf natürlich auch hier keine Sekunde vergessen, daß die offizielle Staatspolitik und die Politik der kommunistischen Parteien und Partisanengruppen nicht immer das gleiche ist, sich aber im revolutionären Konzept wohl gegenseitig ergänzen kann. Von thailändischer Seite jedenfalls ist dem Kollegen Dregger angedeutet worden, daß die durch amerikanischen Abzug entstehenden Lücken wohl durch China ausgefüllt werden könnten.

Dies allerdings wirft die grundsätzliche Frage auf, ob China sich als Weltmacht versteht. Wenn man Weltmacht als eine Kraft definiert, die außerhalb ihrer Grenzen operiert, so lehnen die Chinesen eine solche Weltmachtstellung für sich mit Entschiedenheit ab. Aber ich wiederhole, daß man daneben über die Tätigkeit von kommunistischen Gruppierungen mit vielfältigen Abhängigkeiten natürlich sprechen muß. Dies gilt auch in diesen Tagen für die Entwicklung im nördlichen Burma und im nördlichen Thailand."



Chinas neuer Ministerpräsident Hua Kuo-Feng empfing die Bundestagsabgeordneten Dr. Werner Marx (li) und Dr. Alfred Dregger (Mitte) zu einem freimütigen und umfassenden Gedankenaustausch. Foto AP

Chinas Interesse an deutschen Problemen außerordentlich groß ...

„Wie erklären Sie es sich, daß geradezu auffallend viele Chinesen der Pekinger Führungsspitze — von Tschou En-lai bis zum derzeitigen Außenminister Tschiao Kuan-hua, der physiognomisch einen ungemein intelligenten Eindruck macht — deutsche Universitäten besuchten und dort sogar promovierten? Der Erfolg der technischen Ausstellung der Bundesrepublik in China und der gleichfalls enorme Zuspruch, den im vergangenen Jahr die chinesische Ausstellung in Köln gefunden hat, läßt doch eigentlich darauf schließen, daß Chinesen und Deutsche eine unterschwellige, tief verwurzelte Sympathie verbindet, und zwar unbeschadet der gänzlich verschiedenen Weltanschauungen, die heute unsere beiden Völker tragen. Dr. Kremp von der ‚WELT' schrieb hierüber in seinem Bericht: ‚Wohl noch nie haben sich die Chinesen so intensiv um deutsche Politiker bemüht wie bei dem zweiwöchigen Besuch der Parlamentarier Marx und Dregger.' Sehen Sie dies auch so, und was ist dann das Gemeinsame, das uns einander nahebringt?"

Dr. Marx: „Die Reihe derjenigen chinesischen Führer, die in Deutschland oder anderen europäischen Hauptstädten studiert haben, wird dünner. Die nachwachsende Generation hat zu einem geringeren Teil ihre Erfahrung in der Sowjetunion gesammelt. Die wichtigen Funktionäre von heute sind alle aus den chinesischen Parteischulen hervorgegangen und haben teilweise noch am Langen Marsch und an der nachfolgenden Organisation der kommunistischen Partei und der Roten Armee von der Provinz Yenan aus mitgewirkt. Es fällt auf, daß viele dieser Funktionäre, bei aller brillanten Intelligenz, über die sie verfügen, doch sehr introvertiert, d. h. nach innen gewendet sind. Die chinesischen Probleme in ihrer Vielgestaltigkeit sind ihnen weitaus wichtiger als die Welt draußen. Man wird daher, ohne Übertreibung, sagen können, daß die Kenntnis außenpolitischer Vorgänge nur bei einer dünnen Schicht vorhanden ist.

Außenminister Tschiao Kuan-hua ist ein sehr gebildeter Mann von weiten und tiefen Kenntnissen der weltpolitischen Entwicklung und ihrer verschiedensten Zusammenhänge. Er ist ein enger Freund des verstorbenen Ministerpräsidenten Tschou En-lai gewesen. Es bleibt zu wünschen, daß er und seine Freunde, die ihre Außenpolitik nicht nur auf ideologische Schablonen abstellen, sondern sie auf Grund breiter und tiefer Kenntnisse formulieren, diese Möglichkeit auch weiterhin haben werden, um der chinesischen Politik damit einen starken, realistischen Grundzug zu geben.

Wir hatten den Eindruck, daß das Interesse der Chinesen an den deutschen Problemen außerordentlich lebhaft ist. Das erklärt sich aus der wirtschaftlichen und politischen, aber auch geographisch-strategischen Stellung, die die Bundesrepublik Deutschland heute hat. Man wird aber auch die vielfältigen, in der Geschichte wirksamen engen kulturellen Bindungen und Verbindungen zwischen dem Land am Rhein und dem am Yangtsekiang nicht vergessen dürfen. Wir jedenfalls waren über die Art der Vorbereitung und Durchführung unseres Besuches sehr zufrieden und haben überall von offiziellen Seiten, aber auch von Menschen in den Fabriken, in den Volkskommunen und auf den Straßen sehr viele Zeichen der Sympathie, ja sogar der Freundschaft erlebt."

„Um noch einmal auf den Außenminister Tschiao Kuan-hua zurückzukommen, so gab er Ihrem Freund Dr. Dregger und Ihnen zu Ehren ein Bankett, auf dem er eine bemerkenswerte Tischrede hielt, der wir aus Raumgründen nur die folgende Passage entnehmen: ‚Die Hegemonisten setzen willkürlich dem deutschen Volk allerlei frei erfundene Anschuldigungen auf und stempeln alle Politiker der Bundesrepublik Deutschland, die auf der nationalen Einheit bestehen, gegen die nationale Spaltung kämpfen und den Mut an den Tag legen, die Expansionsambitionen und Aggressionskomplotte der Hegemonisten zu entlarven, zu Revanchisten und nazistischen Kräften, um die europäischen Völker einzuschüchtern. Offen gesagt, sie verfolgen damit das Ziel, ihren eigenen Versuch, die Spaltung Deutschlands zu verewigen und darüber hinaus sich über ganz Europa zu expandieren, zu verschleiern.' Welcher Redner der CDU/CSU, Herr Dr. Marx, könnte diese, unsere Lage präziser formulieren. Und müßte beim Lesen dieser Anklage aus chinesischem Munde nicht eigentlich der gesamten sozialliberalen Koalition in Bonn die Schamröte ins Gesicht steigen? Und warum schlagen daraus Schmidt, Brandt, Genscher & Co. kein außenpolitisches Kapital? Diese Frage bewegt unsere Leser, die ja zugleich Wähler sind, desto mehr, als sie sich angesichts der heranrückenden Bundestagswahlen von einem Machtwechsel in Bonn eine ungleich größere Manövrierfähigkeit unserer Außenpolitik versprechen."

Ungenutzte Chancen ...

Dr. Marx: „Die Rede, die Tschiao Kuan-hua bei dem Bankett gehalten hat, hat mit einer besonders klaren und deutlichen Sprache die chinesische Position der Sowjetunion gegenüber, aber auch — und das war für uns besonders wichtig — Europa und Deutschland gegenüber dargelegt. Diese Art von chinesischer Unterstützung unseres wichtigen nationalen und europäischen Anliegens ist für uns von hohem Wert. Wir hoffen, daß die chinesische Seite auch auf internationaler Ebene diese ihre Auffassungen vortragen wird und wir selbst haben Grund, ihr dafür zu danken, daß China wohl im Augenblick das einzige Land in der Welt ist, das mit eigenem starken Engagement der sowjetischen Legende entgegenwirkt, wonach durch die Ostverträge die deutsche Frage im sowjetischen Sinne endgültig geschlossen worden sei.

Wir wissen, daß die Chinesen ihre diplomatischen Kontakte in der letzten Zeit benutzt haben, vielen Europäern zu sagen, daß ein wiedervereinigtes Deutschland für sie keine Gefahr mehr darstelle. Wir haben unsere chinesischen Gesprächspartner ermuntert, auf diesem Wege weiter voranzugehen und haben auch den Vorsitzenden des Revolutionsrates in Shanghai, der zugleich einer der wichtigsten Vizeministerpräsidenten ist und Mitglied des Ständigen Ausschusses des Politbüros, Tschang Tschuantschiao, gebeten, daß auch er unser deutsches Anliegen, unsere Bereitschaft gegen hegemoniale Kräfte, für unsere Freiheit zu kämpfen, recht verstehen und seinen Gesprächspartnern vermitteln möchte.

Was unsere eigene Bundesregierung anlangt, so habe ich selbst in einer Bundestagsrede einmal gesagt, daß die Intelligenz einer Regierung sich darin erweise, ob sie die Überlegungen und politischen Vorstellungen ihrer demokratischen Opposition in internationalen Verhandlungen nutzbar mache. Leider gibt es nur wenige Zeichen dafür, daß Vertreter der Regierung die Vorstellungen der Opposition für das gemeinsame nationale Interesse genutzt haben. Während der Aushandlung der Ostverträge haben wir leider Zeugnisse dafür vorgefunden, daß Vertreter der Bundesregierung sich mit der sowjetischen Seite augenzwinkernd auf Formulierungen verständigt haben, mit denen man sowohl die Opposition zu Hause zu übertölpeln hoffte als auch glaubte, den verfassungsgerichtlichen Einreden durch Formelkram entgegenwirken zu können."

China und seine Wirtschaftsbeziehungen zur Bundesrepublik

„Haben Sie auch über Fragen einer verstärkten wirtschaftlichen Zusammenarbeit gesprochen, und hat hierbei nicht die chinesische Seite — vor allem was den Handel anbetrifft — auf das Ungleichgewicht zugunsten Bonns hingewiesen, denn wie will China seine Wirtschaftsbeziehungen zu uns ausweiten, solange es sich noch zum Prinzip der Autarkie bekennt?"

Dr. Marx: „Natürlich haben wir über Fragen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, der technischen Kooperation, auch über Fragen der Nutzung moderner Energieerzeugnisse gesprochen. Die chinesische Seite wird hier noch einen weiten Weg zurückzulegen haben, bis es ihr gelingen kann, bei der internationalen Arbeitsteilung ihren eigenen und großen Platz einzunehmen. Im Augenblick ist die chinesische Politik nicht so sehr an einer Steigerung des Außenhandels interessiert, sondern vielmehr, entsprechend der Parole von Mao Tse-tung: „Auf die eigene Kraft vertrauen" wollen sie selbst schöpferisch tätig bleiben und nicht vom Ausland abhängig werden.

Der zuständige deutsche Minister Matthöfer hat in seinen Verlautbarungen sowohl in Peking als auch in deutschen Rundfunkstationen sich darüber erregt gezeigt, daß Herr Dregger und ich, ohne ihn vorher um Erlaubnis zu fragen, auch über Fragen der modernen technologischen und physikalischen Zusammenarbeit Unterhaltungen geführt haben. Diese merkwürdige Form von obrigkeitlichem Denken zeigt einen erstaunlichen Mangel an Fähigkeit eines ohnehin ideologisch verblendeten Vertreters der Bundesregierung, die Möglichkeiten, die Abgeordnete haben, in einem rechten Sinne zu nutzen. Jedenfalls weisen wir jeden Versuch, in unsere eigene Freiheit der Gesprächsführung und der Themengestaltung hineinzureden, weit von uns und werden keinem Minister der gegenwärtigen Regierung erlauben, uns direkt oder indirekt bei internationalen Kontakten, die wir für richtig halten, einer Kontrolle zu unterwerfen.

Es dürfte im übrigen aufgefallen sein, daß die chinesische Seite den Vertretern der CDU/CSU erheblich höher gestellte und politisch wichtigere Gesprächspartner zugeführt hat, als dies bei Herrn Matthöfer der Fall war. Daraus wird sich auch in direkter Weise eine Einschätzung seiner politischen Haltung und Fähigkeiten durch die chinesischen Gesprächspartner ablesen lassen."

Unser Interview mit Dr. Werner Marx

„Ende Dezember vergangenen Jahres brachte die parteiamtliche Pekinger VOLKSZEITUNG zum Geburtstag Mao's einen viel beachteten Aufsatz, worin es hieß, daß die Sowjetunion die USA durch ‚irrsinniges Wettrüsten' atomar bereits ‚eingeholt' und in der konventionellen Bewaffnung ‚überholt' habe. Zugleich wurde hervorgehoben: ‚Drei Viertel der sowjetischen Streitkräfte und seine beste Bewaffnung hat Moskau auf Europa gerichtet. Alles ist für den Krieg vorbereitet.' Wenn hierzu nun US-Präsident Ford Anfang März 1976, also nur zwei Monate später, vor dem Washingtoner Kongreß erklärt: ‚Die russische Rüstung hat den kritischen Punkt erreicht', könnte man dann nicht von einer weitgehenden Annäherung Amerikas und Chinas in ihrer Beurteilung der weltpolitischen Lage sprechen?"

Das Verhältnis zu den USA

Dr. Marx: „Ich habe den Eindruck, daß die chinesische Seite nur mit Mühe ihre Enttäuschung über die amerikanische Politik verbergen konnte. Die SALT II-Gespräche in Wladiwostok zwischen Ford und Kissinger auf der einen Seite, Breschnew und Gromyko auf der anderen haben auch deshalb den lauten Unwillen der Chinesen erregt, weil Wladiwostok ein russisches Wort, nämlich Wächter im Osten, für eine alte chinesische Stadt ist.

Die Einladung an den ehemaligen Präsidenten Nixon und die Reden, die anläßlich seines Besuches in China gehalten worden sind, haben ganz deutlich gemacht, wie sehr die Chinesen bereit sind, mit den Amerikanern zusammenzuarbeiten, wie viele Zweifel sie aber im Augenblick hegen gegenüber der Aufrichtigkeit und der Durchsetzungsfähigkeit der gegenwärtigen amerikanischen Administration, z. B. in deren Politik gegenüber der Sowjetunion, aber auch hinsichtlich der Haltung des amerikanischen Kongresses."

Die chinesische Rüstung

„Auf dem Bildschirm war zu sehen, wie Sie bei leichtem Schneetreiben an der Übung einer größeren chinesischen Panzereinheit teilgenommen haben. Lassen sich da Vergleiche zu Bundeswehrmanövern ziehen? Produziert die Volksrepublik China ihre ganze Bewaffnung selbst? Und warum hat es Ihrer Ansicht nach ein so kluger Kopf wie Mao zugelassen, daß das chinesische Atomzentrum ausgerechnet in der nordwestlichen Provinz Sinkiang errichtet wurde, die unmittelbar an Sowjetrußland grenzt?"

Dr. Marx: „Es war uns möglich, verschiedene Verteidigungseinrichtungen der chinesischen Armee und der Volksmiliz zu sehen. Die Waffen, vom Karabiner bis zum Panzer, von dem Granatwerfer bis zur Artillerie sind fast ausschließlich chinesische Produktion. Natürlich wird man nicht das allermodernste Kriegsgerät, wie es z. B. in der Sowjetunion oder im Westen produziert wird, in China erwarten dürfen. Das ist auch bei der ganz andersartigen Natur des Landes und bei den strategischen Konzepten, die in der chinesischen Führung festgelegt sind, nicht notwendig. Wichtig ist, vor allem psychologisch wichtig, daß die Chinesen diese Waffen selbst geschaffen haben. Dies gibt ihnen, ebenso wie die außerordentlich weitverzweigten unterirdischen Verteidigungsanlagen und das sehr harte Training im Volksverteidigungskrieg, auch für junge Menschen ab neun Jahren, das gehörige Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein.

Uns scheint, daß die chinesischen Atomzentren mittlerweile auf verschiedene Teile des Landes verstreut sind. Wenn es sich bisher vor allem um Sinkiang handelte, dann um dort die Atomexplosionsversuche in einer relativ menschenleeren Gegend durchzuführen, aber auch um die sowjetische Seite zu beeindrucken, weil Sinkiang eine sehr ausgeprägte geographische Lage gegenüber der Sowjetunion hat."

„Der verblüffende zweite China-Besuch des amerikanischen Expräsidenten Richard Nixon überschnitt sich zeitlich genau mit dem Ihrigen. Die Wärme, mit der Nixon aufgenommen wurde, war unverkennbar. Und als Sie, Herr Dr. Marx, mit Ihrem Parteifreund Dr. Dregger und Ihren übrigen Begleitern genau wie Mr. Nixon wieder heimkehrten, da strich plötzlich US-Präsident Ford mit Nachdruck den Begriff ‚Entspannung' (Détente) aus seinem Vokabular und ersetzte ihn in einem Fernsehinterview in Miami (Florida) vielleicht aus wahltaktischen Gründen, vielleicht aber auch nicht, durch den neuen Slogan ‚Frieden durch Stärke'. Gleichzeitig kam noch Solschenizyns Gespräch mit dem Londoner Rundfunk (BBC) hinzu, wobei der landesverwiesene Nobelpreisträger feststellte: ‚Der Westen steht am Rande des Zusammenbruchs, den er mit eigener Hand bewerkstelligt. Die Sowjetunion braucht keinen Atomkrieg zu führen, um den Westen zu erobern — sie kann ihn sich so nehmen.' Halten Sie, Herr Dr. Marx, diese ihrer Tendenz nach fast übereinstimmenden Bekundungen für reinen Zufall oder nicht vielmehr als ein Symptom dafür, daß der Westen noch in letzter Minute nach den Worten Konrad Adenauers ‚Wer entspannt, kann auch wieder anspannen' erwacht?"

Dr. Marx: „Wir hatten Peking verlassen und waren in Shanghai, als der amerikanische Expräsident Nixon in Peking ankam und dort mit besonderer Auszeichnung behandelt wurde. Ob unsere Reise und unsere Feststellungen eine Einwirkung auf den amerikanischen Präsidenten Ford hatten, das Wort Détente zu streichen, weiß ich nicht. Ich vermute vielmehr, daß er sich, ähnlich wie dies zu unserem größten Erstaunen nun plötzlich der Sprecher der deutschen Bundesregierung ausgedrückt hat, darüber klar war, daß dieser Begriff von Anfang an schillernd behandelt und von vielen politischen Propagandisten mißhandelt und mißbraucht worden ist. Deutlich ist jedenfalls, daß die chinesische Seite hinsichtlich der Verwendung und Anwendung des Entspannungsbegriffes keinen Augenblick sich Täuschungen hingegeben hat. Auch in diesem Punkt besteht eine erhebliche Übereinstimmung zwischen der chinesischen Haltung und der CDU/CSU.



Wenige Tage vor dem Besuch seiner deutschen Gäste wurde der bisherige stellv. Ministerpräsident und Minister für öffentliche Sicherheit, Hua Kuo-Feng (55) an die Spitze des Staates berufen. Foto AP

Ich glaube, daß weit über uns hinaus nun viele Menschen in der Welt die Richtigkeit unseres Grundsatzes kennengelernt haben, daß nämlich Entspannung nur dann gemessen und wirksam werden kann, wenn beide Seiten bemüht sind, die Ursachen der Spannung zu dämpfen, zu mildern und schließlich ganz zu beseitigen. Wenn nur eine Seite entspannt und die andere nicht, entstehen logischerweise neue Spannungen. Genau an dieser Stelle aber ist Europa jetzt angekommen."

Lediglich Garantie für die abendliche Lachstunde im Kreml

„Dr. Herbert Kremp von der ‚WELT', der Sie begleitete, vermerkt in einem seiner Berichte, daß in Peking ‚alle Bewegungen der Sowjetunion entweder als Anzeichen der Kriegsvorbereitung oder als ein unwiderleglich konkreter Beweis für das Weltherrschaftsstreben Moskaus gewertet werden'. Das Argument Angola nehme hierbei die ‚Spitzenstellung' ein. Nun hat Bundeskanzler Schmidt erklärt, daß die Vorgänge in dieser alten portugiesischen Kolonie, die inzwischen, wie wir wissen, durch 15 000 kubanische Söldner und eine sowjetische Waffen-Luftbrücke dem Machtbereich des Weltkommunismus einverleibt wurde, ‚mit dem Begriff Entspannung überhaupt nichts zu tun haben'. Liegt hier ein Fall von völliger politischer Blindheit vor, oder hat nicht vielmehr Franz Josef Strauß recht, der vor kurzem auf seiner traditionellen ‚Aschermittwochs-Rede' in Passau erklärte, ein Mann, der im Fall Angola so denke wie Helmut Schmidt, sei ‚ein Sicherheitsrisiko ersten Grades'?"

Dr. Marx: „Jedermann in der Welt wird sich über die Äußerungen von Helmut Schmidt gewundert haben. Er selbst muß wissen, daß er eine ganz unzulängliche und politisch unzulässige Formel gebraucht hat. Natürlich zeigt sich in Angola, wie sehr die Sowjetunion bereit ist, wo immer es möglich erscheint, zu drücken, zu drängen und ihre eigenen Positionen auch mit militärischer Gewalt aufzubauen und auszugestalten. Der Westen hat mit einigen Gebärden der Enttäuschung, der Überraschung, des Entsetzens und des Beleidigtseins reagiert. Durch Methoden dieser Art wird die abendliche Lachstunde im Kreml über den Westen erhöht. Niemand aber sollte außer acht lassen, daß dadurch auch die Sorgen bei der Führung in Peking wachsen, die natürlich davon ausgeht, daß der Westen bereit ist, entschlossen und gemeinsam seine Freiheit zu verteidigen.

Man wird also, alles in allem sagen können, daß die Chinesen keine starre Außenpolitik betreiben, sondern daß sie auch die Haltung der westlichen Staaten bei der permanenten Überprüfung und Formulierung ihrer außenpolitischen Linien in ihr Kalkül mit einbeziehen."

Dr. Herbert Hupka MdB:

Die schlimmen Folgen des schlechten Vertrages

Zum Inkrafttreten der deutsch-polnischen Vereinbarungen

Die „Information" zu dem am 7. Dezember 1970 in Warschau unterzeichneten Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen sollte die Aussiedlung der aussiedlungswilligen Deutschen endgültig regeln. Von der Bundesregierung Brandt/Scheel wurde diese Vereinbarung über die Aussiedlung als die Voraussetzung, wörtlich als „die Geschäftsgrundlage" zum Abschluß des Warschauer Vertrages bezeichnet. Aber bereits im Jahr der Ratifizierung des Warschauer Vertrages, 1972, stand fest, daß die polnischen Zusagen höchst unzulänglich eingehalten und die ihr Aussiedlungsbegehren bekundenden Deutschen den gemeinsten Schikanen ausgesetzt wurden.

Während Polen das Geschäft „Menschen in Raten betrieb", indem von Jahr zu Jahr — nach dem Höhepunkt 1971, als 25 000 Deutschen die Ausreise gestattet worden war, im Jahr nach der Unterzeichnung und vor der Ratifizierung des Warschauer Vertrages! — immer weniger Deutsche zu uns kommen konnten, versuchte die Bundesregierung dies entweder gänzlich zu verschweigen oder zu bagatellisieren oder auf gerade in Gang befindliche deutsch-polnische Gespräche tröstend zu verweisen.

Daß das Problem der Aussiedlung der Deutschen aus Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße eine offene Frage geblieben ist, kann sich die CDU/CSU-Bundestagsfraktion als ihr Verdienst anrechnen, denn immer wieder wurde von Abgeordneten dieser Fraktion — der Zorn des SPD-Fraktionsvorsitzenden Herbert Wehner darüber entlud sich ausgerechnet in Warschau im Januar dieses Jahres — nach dem Schicksal der Deutschen, ihrem Aussiedlungsbegehren und der Verweigerung durch die Volksrepublik Polen gefragt.

Polens Außenminister Stefan Olszowski ließ endlich am 7. Dezember 1973 erklären: „Was zunächst das Jahr 1974 angeht, so hat die polnische Seite ihre Bereitschaft erklärt, 50 000 Personen die Ausreise zu genehmigen. Beide Seiten beschlossen, ein Protokoll über die Gesamtregelung zu vereinbaren." Vier Monate später zog Polen diese Zusage zurück und begann nunmehr, harte finanzielle Forderungen zu stellen, von deren Erfüllung die Erstellung eines Protokolls über die Ausreise der Deutschen abhängig gemacht wurde. Wiedergutmachungsforderungen in Höhe von drei und mehr Milliarden Deutscher Mark wurden polnischerseits erhoben.

Hier mußte die Bundesregierung, allein was den Titel der Forderung betrifft, nein sagen, denn gemäß dem Londoner Schuldenabkommen von 1954 kann über Reparationsleistungen erst beim Aushandeln eines Friedensvertrages gesprochen werden. Über das Etikett ließ Polen mit sich reden, ihm ging es ausschließlich um die Milliarden, ganz gleich, wie auch immer diese deklariert würden.

Im August 1975, ausgerechnet im Zusammenhang mit der spektakulären Unterzeichnung der Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE), schlossen Bundeskanzler Helmut Schmidt und Polens Kommunisten-Chef Gierek die deutsch-polnischen Vereinbarungen ab, deren Ratifizierung, was das Rentenabkommen betrifft, am 12. März 1976 durch das einhellige Ja der Bundesländer im Bundesrat möglich wurde. Die deutsch-polnischen Vereinbarungen bestehen aus handfesten, vertraglich abgesicherten Abkommen über deutsche Finanzleistungen in einer Höhe von 2,3 Milliarden Deutsche Mark, wozu noch für den von 1980 bis 1999 zurückzuzahlenden Finanzkredit eine Belastung des Haushaltes von insgesamt etwa 950 Millionen DM hinzukommt.

Dieses Geldgeschäft eröffnete die Möglichkeit, in einem Protokoll, das zwar völkerrechtlich verbindlich, aber von geringerer Qualität als die Geldgeschäfte, ist, die Aussiedlung von 125 000 Personen (der Ausdruck „Deutscher" wird hier genau so wie bereits in der „Information" vermieden) für die nächsten vier Jahre zu regeln.

Das Geschäft „Geld gegen Menschen" wurde von der Bundesregierung unter die moralische Kategorie der Versöhnung zwischen dem deutschen und polnischen Volk gestellt. Versöhnung und Geschäft schließen einander aus. Wer gegen dieses Geschäft Partei ergriff, ist alles andere denn ein Gegner eines deutsch-polnischen Ausgleichs. Zudem wissen wir, daß von den 1,3 Milliarden Deutsche Mark der Rentenpauschale kein einziger Rentenberechtigter auch nur einen Zloty mehr erhält und daß der ungebundene Finanzkredit von einer Milliarde DM mit einem Zins von 2,5 Prozent und dieser langen Laufzeit ein Kredit zu Schleuderpreisen und unseriösen Bedingungen ist.

Der Streit zwischen Regierung und Opposition entbrannte aber vor allem an der sogenannten Offenhalteklausel, auf die sich die Bundesregierung bezog, ohne dafür eine verbindliche polnische Zusage vorlegen zu können. Es sollte, so wurde seitens der Regierung in Bonn gesagt, auch nach dem 31. Dezember 1979 für die Aussiedlungswilligen möglich sein, die Erlaubnis zur Ausreise zu erhalten. Um die Zahl der Aussiedlungswilligen, mit der über die jetzt vereinbarte Zahl von 125 000 Personen hinaus zu rechnen ist, möglichst klein zu halten, betrieb die SPD ein Verwirrspiel und desavouierte sowohl den Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher als auch das Deutsche Rote Kreuz, denn beide waren von einer Zahl von 280 000 Aussiedlungswilligen insgesamt ausgegangen, was bedeuten mußte, daß vom 1. Januar 1980 an immer noch mindestens 160 000 Deutsche auf ihre Aussiedlung warten. Die SPD meinte, in Übereinstimmung mit polnischen Gewährsleuten!, daß es vielleicht nur noch 50 000, wenn überhaupt so viele, sein würden.

Die polnische Regierung ließ sich bis zum 11. März 1976 nachmittags nur darauf ein, daß Anträge auch weiterhin angenommen und daß diese bearbeitet würden, was den Bundesaußenminister dazu veranlaßte, die Aussage des polnischen Außenministers vom 9. März 1976 so auszulegen, daß das „bedeutet, daß auch in diesen Fällen die Ausreisegenehmigungen nach den genannten Verfahren erteilt werden können".

Erst in den späten Abendstunden des 11. März 1976 gelang es auf Drängen der CDU/CSU-Bundesländer, an Bundeskanzler Schmidt vorbei und mit Hilfe des telefonischen Kontaktes der beiden Außenministerien in Bonn und Warschau, den ungenauen Begriff „können" zu streichen. Der Schluß war nunmehr erlaubt, daß auch nach den vier Jahren alle Aussiedlungswilligen entsprechend den Kriterien aus der „Information" — Familienzusammenführung und „unbestreitbar deutsche Volkszugehörigkeit" — ausreisen dürfen.

Inzwischen haben Bundesminister Egon Bahr und der stellvertretende polnische Außenminister Josef Czyrek diese entscheidende Verbesserung und zugleich völkerrechtliche Absicherung der Auslegung des Ausreiseprotokolls bezüglich der Offenhalteklausel aus Gründen der sozialdemokratischen und kommunistischen Parteiräson — es habe sich eben nichts geändert! — zu bestreiten versucht. Warum dann das Bemühen Genschers, dem Verlangen der CDU/CSU zu entsprechen, warum dann der erneute Brief des polnischen Außenministers an seinen deutschen Amtskollegen!

Allerdings besteht kein Anlaß zum Jubel. Schon zu oft hat Polen seine Zusagen nicht eingehalten, die „Information" zum Warschauer Vertrag nicht nur nicht erfüllt, sondern verletzt. In welcher Weise die Kriterien, die zur Aussiedlung berechtigen, von Polen ausgelegt werden, ist höchst ungewiß; verbindliche Absprachen zwischen beiden Seiten gibt es nicht. Darum ist höchste Wachsamkeit geboten. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion war gut beraten, eine Kommission zu berufen, die die Ausführung der jetzt in Kraft getretenen Vereinbarungen kritisch beobachten soll.

Aber nicht nur die Aussiedlung ist eine offene Wunde im deutsch-polnischen Verhältnis, nach wie vor ist die Forderung nach Gewährung der Menschen- und Gruppenrechte für die Deutschen jenseits von Oder und Neiße bis heute unerfüllt geblieben. Auch wenn sich die polnische Regierung weigert, überhaupt darüber zu sprechen, muß die Bundesregierung in Erfüllung ihrer Schutzpflicht für die Deutschen

erstens darum besorgt sein, daß, wer als Deutscher aussiedeln will, dies auch darf, je eher, desto besser, weil sonst allzu viele gestorben sind, bevor ihnen die Möglichkeit zur Ausreise eröffnet worden ist;

zweitens sollte sie mehr denn bisher darauf drängen, daß endlich die Deutschen die Rechte zugesprochen erhalten, die ihnen als Volksgruppe zustehen.

Die Wahrung der deutschen Interessen auch und gerade im Verhältnis zu Polen bleibt die Aufgabe dieser und jeder Regierung der Bundesrepublik Deutschland. Lange genug haben wir polnische Forderungen — nationalistische und kommunistische — erfüllt. Jetzt wird es Zeit, daß endlich deutsche Forderungen — vor allem menschenrechtliche und politische — gestellt und erfüllt werden.

Andere Meinungen

DER SPIEGEL

Wo steckt Helmut Schmidt?

Hamburg — *Die Taktik des Kanzlers ist fatal und ohne Ausweg. Es sei denn, Helmut Schmidt gäbe zu erkennen, wo er denn eigentlich steckt. Dann freilich müßte er das Risiko eines konsequenten SPD-Wahlkampfes anstelle des nur vermeintlichen sicheren sozial-liberalen eingehen. So wenigstens könnte er, wie weiland Brandt für sich, die Schmidtmüde eigene Gefolgschaft mobilisieren, statt Stimmen zu verleihen, mit denen der Partner früher oder später durchgeht.*

RHEINISCHE POST

Debatte um Biedenkopf

Düsseldorf — *Biedenkopf hat erlebt, daß ein Wort, das richtig und berechtigt sein mag, vor einem bestimmten Hintergrund politisch mehr und anderes anrichten kann, als ihm zugedacht war. So ist das in der Politik. In ihrem eigenen Interesse müßte die CDU alles tun, die Debatte so schnell wie möglich zu beenden. Erstens wird sie zur falschen Zeit geführt. Zweitens weiß die Union, daß nur sie selbst die gute Stimmung, die ihr seit Wochen wieder in der Öffentlichkeit entgegenkommt, stören und schmälern kann. Streit zwischen den Führungskräften — ob er nur scheinbar oder tatsächlich geführt wird — bringt der Union erfahrungsgemäß Sympathieverlust. Die Auseinandersetzung zwischen Strauß und Kohl/Biedenkopf ist das stärkste Beispiel dafür. Biedenkopf sollte sich daran noch erinnern.*

THE TIMES

Qualität statt Quantität

London — *Das militärische Gleichgewicht hat den Frieden in Europa dreißig Jahre lang erhalten. Die politischen Verhältnisse sind immer noch weit entfernt davon, so gut zu sein, daß sie keinen Ersatz bieten könnten. Das Gleichgewicht ist so weit zufriedenstellend, insofern es sowjetische Quantität durch westliche Qualität ausgleicht und eine Risikostufe darstellt, die geeignet ist, Angriffe abzuschrecken. Überdies ist der relative Verfall der westlichen Stärke in den vergangenen zwölf Monaten teilweise wieder wettgemacht worden. Auf der anderen Seite haben 30 Jahre Frieden und eine Menge kritikloser Annahmen über die Entspannungspolitik ... dazu geführt, daß die Öffentlichkeit die lebenswichtige Rolle des militärischen Gleichgewichts für die Aufrechterhaltung des Friedens und als Basis für Verhandlungen nicht mehr deutlich sieht.*

Neues Forschungsergebnis:

Portugiesen siedelten als erste nach Amerika

100 Jahre vor den Pilgervätern — Felszeichen geben wertvolle Hinweise

Mehr als ein Jahrhundert vor den englischen „Pilgervätern" haben sich bereits Anfang des 16. Jahrhunderts portugiesische Entdecker an der Atlantikküste Amerikas niedergelassen. Diese Auffassung vertritt nach langjähriger Forschungsarbeit der in den Vereinigten Staaten von Amerika lebende portugiesische Arzt und Schriftsteller Manuel Luciano da Silva in seinem „Die portugiesischen Pilger".

Hauptbeweisstück für Dr. da Silva ist der in der Mündung des Taunton-Flusses im südlichen Massachusetts aufgefundene Felsbrocken dighton-rock. Auf ihm konnten in mühsamer Kleinarbeit zwei amerikanische Archäologie-Professoren während der letzten 30 Jahre aus zahlreichen Eingravierungen die Jahreszahl 1511, vier Kreuze des portugiesischen „Christusordens" und den Namen „Miguel Corte Real" entziffern.

Nach Ansicht von Dr. Silva beweisen die Eingravierungen auf dem zwischenzeitlich als Denkmal auf das Festland verbrachten Felsblock, daß schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts Portugiesen im heutigen Massachusetts Fuß faßten.

Entdeckungsfahrt ohne Wiederkehr

Dr. da Silva meint, die besondere Bedeutung dieser „Eintragungen" zu kennen. Die von der portugiesischen Azoreninsel Terceira stammende Familie Corte Real war maßgeblich an den großen Entdeckungsfahrten der Portugiesen zu Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts beteiligt. Die vom portugiesischen Königshaus hoch geachtete Familie finanzierte diese Erkundungsfahrten zumeist aus der eigenen Kasse.

Urkunden im Lissabonner Staatsarchiv beweisen, daß im Jahr 1500 Gaspar Corte Real mit drei Karavellen den Lissabonner Hafen verließ und in der Folge die Küste Nordamerikas fand. Er gilt als Entdecker Neufundlands. Von einer zweiten Reise im folgenden Jahr kehrte Gaspar aber nicht mehr zurück.

Daraufhin machte sich Miguel Corte Real auf, um seinen Bruder zu suchen. Aber auch er und seine Mannschaft tauchten nicht wieder auf.

Weitere Urkunden zeigen jedoch an, daß der Lissabonner Hof Kenntnis von der Ankunft Miguels an der nordamerikanischen Küste im Jahre 1502 hatte.

Nach Ansicht von Dr. da Silva beweist die Jahreszahl 1511 auf dem dighton-rock, daß in diesem Jahr Miguel Corte Real offensichtlich noch seinen Bruder Gaspar suchte.

Dr. da Silva folgert weiter: „Die neun Jahre zwischen der Ankunft von Miguel Corte Real in Neuengland (1512) und dem Datum auf dighton-rock (1511) waren für die Portugiesen sicherlich ausreichend, um eng mit den Eingeborenen zusammenzuleben. Leider ist nur wenig bekannt, daß von allen europäischen Völkern die Portugiesen immer diejenigen waren, die sich am freiesten mit den Eingeborenen der von ihnen besiedelten Gebiete vermischt haben."

Unterstützt sieht Dr. da Silva seine Theorie durch den italienischen Seefahrer Giovanni Verrazzano, der 1524 ebenfalls an der Südküste von Massachusetts landete und in einem späteren Bericht von „jungen, weißen und freundlichen Eingeborenen" erzählt. Er meint damit die Wampanoag-Indianer, die zur Großfamilie der Algonkin-Indianer gerechnet werden.

Aus dem Wortschatz der Algonkin-Familie weist Dr. da Silva zahlreiche Übereinstimmungen mit portugiesischen Wörtern nach. Das Wort Algonkin selbst leitet er vom portugiesischen Wort „quina" = Wappenschild in der portugiesischen Fahne her. Ferner berichtet Dr. da Silva, daß alle Häuptlinge der Algonkin-Indianer den Zusatz „quina" in ihrem Namen hatten.

Der in der Gegend des dighton-rock in den Atlantik mündenden tomah-river hat nach Dr. Silva seinen Namen von der portugiesischen Stadt Tomar erhalten. Tomar aber war jahrhundertelang Verwaltungssitz des Christus-Ritter-Ordens, der Triebfeder für den portugiesischen Anteil an der Entdeckung der Welt. Auch die Mitglieder der Familie Corte Real gehörten dem Orden an.

Schließlich weist Dr. da Silva auf zahlreiche Waffenfunde und auf die heute noch zu besichtigenden Grundmauern eines Forts im nahe gelegenen Bundesstaat Rhode Island. Auch damit meint er, den Nachweis für portugiesische Siedlungsarbeit lange vor Ankunft der britischen Puritaner in „Neuengland" im Jahre 1620 erbringen zu können.



Portugiesischer Christusorden bereits 1511 auf amerikanischem Gestein

Asien:

Stürme am Meer der Entscheidungen

Die Weltpolitik verlagert sich weiter in den Pazifik

Ein kluger Bücherschreiber hat den Pazifischen Ozean schon in den frühen 30er Jahren das „Meer der Entscheidungen" genannt. In der Tat hat sich das Schwergewicht der Weltpolitik im Takt der Geschichte vom Mittelmeer zum Atlantik und weiter zum Pazifik verlagert.

Insofern kommt der eklatanten, nur halbwegs eingestandenen Niederlage der Amerikaner im einstigen Indochina besondere Bedeutung zu. Der Anfang vom Ende einer Weltmacht, die gerade eine solche Supermacht geworden ist?

America The Beautiful hat in Asien beträchtlich an Gesicht verloren. Noch erinnern sich die Völker der Anrainerstaaten des Pazifischen Ozeans, der seit eh und je gar nicht so „pazifisch" war, der stolzen Worte vom großen Schutzschirm der USA über den Krisengebieten, der kühnen Thesen des „rolling back" und der Beschwörung der „ewigen Werte der Menschheit", die den ghost-writers diverser amerikanischer Präsidenten noch und noch aus der Feder gepreßt sind.

Nun hat auch Präsident Ford, am Ende seiner jüngsten Reise nach China, Indonesien und den Philippinen, eine neue Sechs-Punkte „Pacific Doctrine" verkündet. Prämisse Nummer Eins sei, daß die Stärke der USA die Grundlage für jede stabile Machtbalance im Pazifik sei.

Ein paar Tage vorher hatte er in der Hauptstadt Indonesiens erklärt, es gäbe auf der Welt kein Gebiet, daß für Amerika wichtiger sei als Asien. Ein paar Exzellenzen europäischer Staaten im diplomatischen Korps Jakartas nahmen dies interessiert zur Kenntnis, berichteten in gehöriger Weise an ihre Stammhäuser auf dem Kontinent (dem alten) und dabei blieb es denn wohl auch.

Was Präsident Ford über die künftige Rolle der Vereinigten Staaten in Asien gesagt hat, über Fortschritt, Frieden und dem unentwegten „Wachstum von Furcht zu Vertrauen, von einer tragischen Vergangenheit zu einer hoffnungsvollen Zukunft" klingt den Völkern Asiens zwar gut in den Ohren, reißt aber niemanden vom Stuhl. Man hat das seit anno '45 schon etliche Male im Brustton tiefster Überzeugung verkünden hören. Inzwischen weiß man, daß die Szene nicht von wachsendem Vertrauen, sondern von wachsendem Mißtrauen beherrscht wird.

Wie sieht's Anfang 1976 aus auf der Bühne? Peking gibt sich einstweilen maßvoll und nennt sich eine „Garantiemacht des Friedens" in Ostasien. Hierzu kann festgestellt werden, daß die Guerillas und Terroristen Südostasiens in der Tat ihren Nachschub an Waffen nicht von China erhalten (wie vom großen Bruder in Moskau behauptet wird). Aber was ist dabei ferne Strategie Pekings und was bloße nahe Taktik?

Moskau konnte sich im vergangenen Jahr in Asien fester etablieren. Das gilt für alle Ebenen. In Vietnam wurde sogar eine Art neuer sowjetischer Brückenkopf geschaffen.

Hanoi muß zwar die eigenen Positionen noch konsolidieren, wird aber in kurzer Zeit auch außerhalb des unmittelbaren Einflußbereiches kräftig mitmischen.

Japan versucht, sich nach allen Seiten zu arrangieren.

Die „kleinen Staaten" versuchen es mit regionalen Vereinigungen zum Schutz und Trutz, so z. B. mit ASEAN im äußeren Südosten Asiens. Ergeben aber viele Schwache einen Starken? — Alle gemeinsam fürchten kommende Stürme, aber mißtrauen nicht nur „raumfremden" Mächten, sondern sind auch untereinander mißtrauisch.

Dieses wechselseitige Mißtrauen, das einerseits Sprengwirkungen zeitigen kann, läßt andererseits einige Hoffnungszeichen aufleuchten. Die Kommunisten sind zwar überall in der Welt stärker geworden, ihre monolithe Stärke scheint allerdings passé. Vielleicht ist deshalb die Politik Henry Kissingers mit dem hektischen Hin- und Herschlagen der Federbälle tatsächlich zur Zeit die einzig praktizierbare Möglichkeit sogenannter „großer Politik" in Asien. Zu einer echten Balance reicht dieses allerdings nicht aus, sagen die Asiaten. Es fehlt die wahre Stärke.

America The Beautiful erscheint auf der asiatischen Seite des Pazifik als eine Art Riesenbaby. Was sind schon 200 Jahre im historischen Zeitmaß Asiens? Das neue Jahr beginnt in Asien ohne Euphorie, wenn auch mit der Hoffnung, daß sich große Taifune über dem Meer der Entscheidungen vorerst nicht entwickeln werden. Mit mächtigen lokalen Stürmen muß man aber jederzeit rechnen.

Warschau:

Polen lernen Fremdsprachen

Die selbstverschuldete Isolierung macht sich bemerkbar

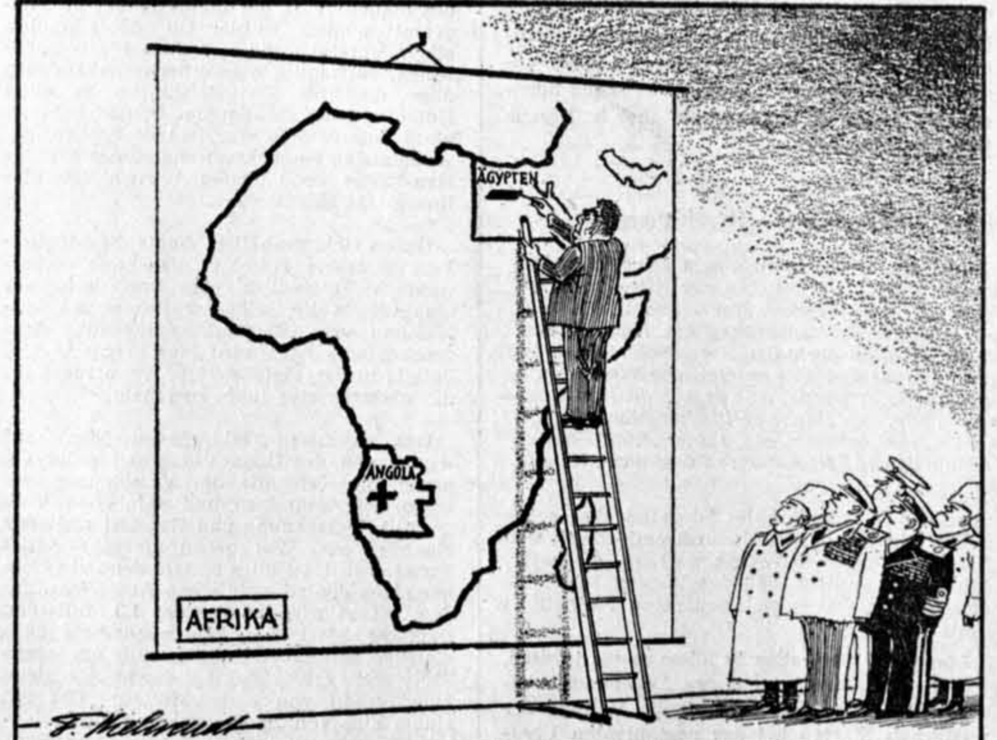
Die Absonderung des Ostens von den Völkern Westeuropas ist keineswegs ein Akt der sowjetischen Besatzungsmacht und der Moskauer Politik allein, wie man es in Prag oder Warschau dem Gast aus dem Westen zu erklären versucht. Vielmehr wurde der erste Schritt zur Selbstisolierung nach dem Kriege getan, als man rund zehn Millionen deutschsprachiger und magyarischer Mitbürger enteignete und aussiedelte. Ihre Sprachen wurden verfemt und nach dem Zwangsunterricht in Russisch erst spät wieder in die Lehrpläne aufgenommen.

Regelmäßigen Unterricht in westlichen Sprachen gibt es an wenigen Schulen. Aber an den Universitäten sind Sprachen gefragt: Man will die Schallmauern nach dem Westen durchbrechen. In Germanistik leistet die „DDR" durch Beistellung von Büchern, Filmen, Schallplatten und Lehrkräften wertvolle Hilfe. Ihre Buchausstellungen bringen aber in erster Linie Fachschriften, doch nicht jene moderne Literatur, ohne die man das westeuropäische Geistesleben nicht kennenlernt. — Die junge Generation spricht unwillig Russisch und ruft leidenschaftlicht nach universeller Bildung. Die Sprachkenntnisse sind gering, weil ohne Kontakt mit dem fremdsprachigen Partner. Deshalb ist jeder Besucher willkommen, um sich in einer westlichen Sprache zu unterhalten. „Als wären wir aus einem Glashaus ins Freie getreten", schildern Studenten in Warschau die Begegnung mit einigen westlichen Kommilitonen. Die Verständigung war mühselig und befriedigte erst, als der studierende Sohn einer oberschlesischen Familie dolmetschte.

Überall rangiert heute unter den Fremdsprachkursen der Schulen, soweit solche abgehalten werden, Englisch nur knapp vor Deutsch, das in wenigen Jahren als bewährtes Esperanto von der Oder bis Wladiwostok die meisten Schüler zählen dürfte. Was die Schulen nachholen müssen, erreicht nicht mehr die Berufstätigen. In Polen hat man deshalb Sprachkurse für Erwachsene eingerichtet. Sie haben unerwartet großen Zulauf, so daß weder Räume noch Lehrkräfte ausreichen.

Veranstalter sind sowohl die Bildungsreferate der Gemeindeverwaltung, als Institute, von denen die Genossenschaft „Lingwista" größten Zulauf hat. Die Hälfte der jährlich 44 000 eingeschriebenen Kursteilnehmer wird von dieser Genossenschaft ausgebildet, die Filialen in der Hauptstadt, in Posen, Danzig, Gdingen, Bialystok, Lodsch und Krakau unterhält und Stützpunkte in Allenstein und Thorn errichtet.

Nicolaus Bertram



Plus ... minus — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

CHARLOTTE WÜSTENDÖRFER

Anna Pokahr

3. Fortsetzung

Der Mondschein hatte wohl alle Jahre schon so auf dem Wasser geblitzt, und die Nachtigall hatte wohl alle Jahre schon so gesungen. Die Obstbäume hatten wohl alle Jahre schon so unirdisch ausgesehen mit ihren weißen und rötlichen Blüten. Aber dieses Mal ging es Annchen zu Herzen. Dieses Mal war sie selbst eine blühende Blume. Dieses Mal sang ihr Herz dasselbe alte Liebeslied, das die Vögel in den Büschen singen und die Eichkatzen sich zurufen, wenn sie sich in den Fichtenbäumen jagen.

Es war wirklich ein Glück, daß im Gesangverein so viele Frühlings- und Liebeslieder gesungen wurden, sonst hätte sie nicht gewußt, wo sie ihr volles Herz hätte lassen sollen.

Wenn die Singstunde im Schulhaus zu Ende war, war das Singen noch lange nicht aus. Dann gingen die jungen Mädchen in einer langen Kette Arm in Arm die Chaussee entlang und sangen weiter. Und die jungen Männer gingen untergefaßt in einer langen Kette hinterher und sangen mit. Unter dem Singen wurde auch ein bißchen gescherzt, dies und das ein wenig verdreht, daß es gerade auf eine bestimmte Liebste paßte. Und von der Jungmännerkette zur Jungmädchenkette wurde dies und das herübergereicht — ein Ästchen Flieder, ein paar Bonbons oder vielleicht auch ein beschriebenes Zettelchen.

Annchen bekam immer Zettelchen von derselben Hand zugeschoben. Einmal stand drauf: „Anna, ich habe Dich lieb.", ein andermal „Die Anna ist meine Beste". Und einmal gar „Die Anna ist meine Braut".

Annchen konnte fast gar nicht einschlafen vor Freude, wenn sie solch ein Zettelchen bekommen hatte. Aber sie bekam es doch nicht fertig, darauf zu antworten, obgleich sie trotz der fehlenden Unterschrift wußte, woher die Zettelchen kamen. Sie ging wie im Traum umher und konnte ohne Grund lachen und weinen, und Tante Berta gab sich vergeblich Mühe, ihr Wesen zu ergründen.

Einmal war die Sommernacht zu schön. Da konnten die jungen Leute nicht nach Hause gehen. Es war gar nicht möglich. Sie mußten des Herrn Försters Boot losmachen und auf dem Mühlenteich spazierenfahren. Da kam es so, daß der Inspektor neben Annchen saß. Die Sterne spiegelten sich in dem blanken, stillen Wasser. Die Fische sprangen heraus, und alles war so still. Nur ein Völkchen Enten, das draußen geblieben war, schnatterte ganz leise unter dem großen Weidenbaum und schlief wieder ein, als sie vorbei waren.

Es war so dunkel, und jeder hatte mit seiner eigenen Liebe zu tun. Annchen merkte, wie der Inspektor ihr immer näher kam — seine Schulter an ihrer Schulter und sein Knie an ihrem Knie. Das spann und fing sie ein und machte sie still und selig. Sie konnte sich nicht wehren, als sein Arm sie um den Gürtel faßte. Sie schmiegte sich nur fester an ihn an.

Als sie das nächste Mal wieder durch das Stück Wald kam, lag im Dunkeln jemand hinter einem Busch und blies Mundharmonika. „Annchen von Tharau ist, die mir gefällt", das süße Liebeslied, das sie das vorige Mal im Verein gesungen hatten.

Annchen bekam das Laufen und dachte doch, sie müßte lachen und lachen und lachen. Da sprang ein langer Schatten hinter ihr her. Sie konnte es im Mondschein sehen. — Ein Sprung, da hatte er sie eingeholt. — Ein Griff, da hatte er sie in den Armen und küßte und küßte.

„Annchen, sag mal, bist Meine? Sag, bist Meine?"

„Ja, Fritz", sagte sie da, „ich hab dich lieb."

An diesem Abend fehlten zwei im Gesangverein. An diesem Abend saßen zwei im Chausseegraben und küßten sich und küßten sich.

Das war nun die Liebe, und die Liebe ist schön. Aber das Anhalten ist doch 'ne andere Sache. Das Anhalten ist zum Vater gehen und ihm klar machen, daß man ohne seine Tochter nicht mehr leben kann. Das ist viel, viel schwerer.

Der Inspektor traf zuerst mit Tante Berta zusammen, als er in dieser Angelegenheit zum alten Pokahr kam. Den Hof brauchte er sich nicht mehr anzusehen. Er war schon einige Male dagewesen — eines Fohlens oder eines Schweins wegen — und glaubte den Stall und die Baulichkeiten einigermaßen zu kennen. Aber wenn diese ihm auch nicht gefallen hätten, wäre es doch kein Hindernis gewesen, um Anna zu werben; denn er hatte sie wirklich lieb und hätte sie auch genommen, wenn sie nur ein armes Mädchen gewesen wäre.

Tante Berta bekam eine rote und eine weiße Wange, als sie ihn erblickte und lief zu ihrem Schwager, der bei Anna in der Küche saß.

„Vater", sagte sie, „der Inspektor ist da!"

Anna wurde rot und der alte Pokahr sprang auf.

„Kannst du den Kerl nicht 'rausschmeißen, Berta?" rief er. „Kannst du ihm nicht sagen, ich bin nicht zu Hause?"

„Der wird vielleicht wegen dem Fohlchen kommen", sagte Anna und betrachtete die Schweinekartoffeln, die sie auf dem Feuer hatte.

„Ach so, wegen dem Fohlchen!" sagte der alte Pokahr, „na denn hätt'st du ihn doch in die Stube führen können, Berta."

Tante Berta lief nun rasch und führte den Inspektor in die Putzstube, wo er ein Weilchen warten und die Papierblumen bewundern konnte, die sein Annchen gemacht hatte.

Der Vater zog sich den Rock über und kam nach. „Na, kommen Sie wegen dem Fohlchen, Herr Inspektor?" sagte er.

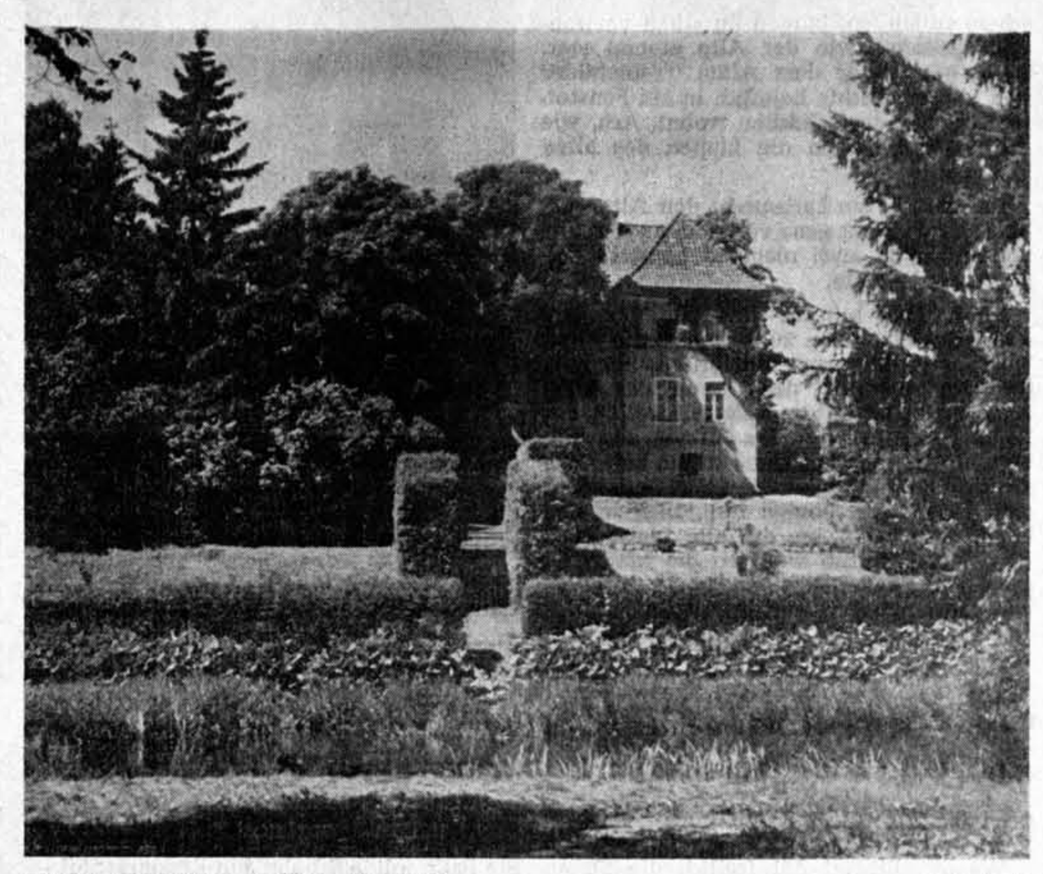
„Ja, ja, wegen dem Fohlchen auch", sagte der Inspektor und dann sprachen sie zuerst von Pferdepreisen, und fast hätte es der Inspektor auch wieder nicht gewagt. Da gab er sich plötzlich einen Ruck und sagte gerade heraus, daß er Annchen liebe und sie heiraten wolle.

Einen Augenblick war der alte Pokahr ganz still.

„Herr Inspektor", sagte er, „was wollen Sie tun? Die Anna wollen Sie heiraten? — Das ist meine einzige Tochter. Haben Sie sich das auch überlegt?"

Aber der Inspektor hatte sich das schon tausendmal überlegt. Er fing an zu reden und zu reden, daß er etwas auf der Sparkasse hätte und daß er etwas pachten wolle und wie lieb er Anna habe, und wie er sein Leben mit ihr einzurichten gedenke.

Fortsetzung folgt



Gutshaus Makohlen im Kreis Heilsberg — Foto Kiehl

Der alte Mann und der Frühling

Eine besinnliche Betrachtung von Botho v. Berg

Ich glaube, der Frühling hat eine ganz besondere Zuneigung zu alten Knaben, die mit den ersten wärmenden Sonnenstrahlen einmal wieder vors Haus treten, mit dem Spazierstock auf dem Rasen stochern, ob der Frost wirklich schon aus dem Boden heraus ist, die dann kritisch die Luft beschnuppern, ob sie immer noch so scharf in die Lunge sticht.

Da wagt er sich also wieder auf seinen gewohnten Schleichweg, um möglichst unbeobachtet querfeldein mit mehrfachen Verschnaufpausen den bekannten alten Eichenstamm am Waldrand zu erreichen. Da huckt er nun wieder und genießt windgeschützt die Mittagssonne. Trotz Schwerhörigkeit dringen doch hin und wieder einige Vogelstimmen aus den schwellenden Buchenknospen in sein Gehör, eine erste einsame Biene summt, ein Falter gaukelt vorbei an seiner Nase, mit der er den steigenden Brodem des braunen Ackers wittert.

Na ja, denkt er, doch noch einmal den Frühling geschafft, oft wird das nicht mehr sein.

Er verspinnt sich dann wieder in all die Abschiedsgedanken, malt sich dieses und jenes aus, wie und wo sie ihn mal begraben werden, ob einige ihn für ein Weilchen vermissen werden, ihm vielleicht Blumen aufs Grab bringen werden. Das malt er sich alles aus und scheint darüber manches zu vergessen, wofür er eigentlich recht dankbar sein müßte. Erstens kann er noch allein so weit laufen, zweitens haben die meisten seiner Jahrgänge viel mehr Grund, sich zu beklagen, drittens sonst noch einiges ... Aber so ist eben auch dieser Alte. Er möchte doch immer noch manches, was er eben nicht mehr kann. Am liebsten möchte er mit dem Frühling tauschen. Darüber blinzelt er noch ein bißchen in die hellen Sonnenstrahlen und verfällt in ein kurzes Nickerchen.

Da schleicht sich auf Zehenspitzen der Frühling heran. Er hat sich in einen hübschen, schlanken, jungen Burschen verwandelt, genauso wie der Alte einmal war. Dann gaukelt er dem Alten Traumbilder vor, klettert nachts heimlich in ein Fenster, wo ein blondes Mädchen wohnt. Ach, wie selig zittert es um die Lippen des alten Knaben!

Da schreckt ein Lachspecht den Alten jäh empor. Der blickt ganz verlegen nach rechts und links, ob auch niemand gemerkt hat, wovon er träumte.

Im Grunde braucht der Alte gar kein schlechtes Gewissen zu haben. Denn alles, was der Frühling mit sich bringt, hängt ja doch irgendwie mit dem Traum des Alten zusammen: Das Knospen, das Schwellen, das Zeugen, das Keimen, das Grünen, das Blühen, all das, was mit Liebe zu tun hat. Auch der Frühling hat das beste Gewissen, winkt dem Alten noch einmal freundlich zu und begibt sich dahin, wo der alte Mann einst jung und glücklich war, wo die Maiglöckchen, der Flieder, der Jasmin so duftete, wie sonst nirgends auf der Welt.



Frühling an der Alster: Kirschblüten in einer Millionenstadt — Foto np

Leckereien zu Ostern

Einige Tips für Hausfrauen

Das Osterfest steht vor der Tür, und für jede Hausfrau taucht nun wieder das Problem auf: mit welchen Gaumenfreuden kann ich meine Lieben verwöhnen? Es müßte schon etwas Besonderes sein, eine Mahlzeit, die nicht alle Tage geboten wird. Daheim in Ostpreußen hatten wir so herrliche Gerichte wie etwa Hammelrücken mit Schmand und als süße Leckerei gab es Gründonnerstagskringel. So manche jüngere Hausfrau wird sich aber nur schwer an die Rezepte erinnern. Deshalb möchten wir Ihnen, liebe Leserin, ‚auf die Sprünge helfen' und Ihnen hier sagen, wie's gemacht wird:

Hammelrücken mit Schmand

1500 Gramm Hammelrücken, 3/4 Liter Buttermilch, 125 Gramm Räucherspeck, 4 Wacholderbeeren, 4 Pfefferkörner, 1/2 Lorbeerblatt, 1 Zwiebel, 2 Eßlöffel Butter, 1/8 Liter saure Sahne, 1 Paket getrocknete Steinpilze.

Das Fleisch häuten, hervorstehende Knochen abhacken, zur Brühe auskochen. Fleisch drei Tage in Buttermilch legen, öfter wenden. Abtrocknen, in der Bratpfanne mit der heißen Butter begießen, mit Speckscheiben belegen, mit Gewürzen und Zwiebel umlegen, in den heißen Ofen schieben, gelegentlich etwas Brühe angießen, etwa 45 Minuten braten lassen, gegen Schluß die saure Sahne übergießen, die eingeweichten Pilze hineinlegen. Braten noch fünf Minuten im abgestellten Ofen ruhen lassen, Soße würzig abschmecken, evtl. mit etwas Stärkemehl binden, mit Rotwein und eine Prise Zucker verfeinern. Dazu Salzkartoffeln oder Kartoffelbrei, beliebiges Gemüse, Preiselbeeren reichen. Sehr heiß zu Tisch geben.

Gründonnerstagskringel

500 Gramm Mehl, 40 Gramm Hefe, 2 Eier, 1/8 Liter Milch, 250 Gramm Butter, 150 Gramm Zucker, 300 Gramm Sultaninen, 125 Gramm Mandeln, Zitrone, Ei zum Bestreichen.

Aus etwas Mehl, Hefe und Milch ein Hefestück ansetzen, gehen lassen. Mehl mit Eiern, Zucker, einer Prise Salz, der restlichen Milch gut verkneten, mit dem Hefestück mischen, abgeriebene Zitronenschale untermischen. Der Teig muß sehr fest sein. Noch einmal gehen lassen, ausrollen, eine Hälfte mit recht kalten Butterscheiben belegen, zusammenklappen. Wieder ausrollen, wieder mit Butter belegen, zusammenklappen, insgesamt dreimal. Streifen von 10 Zentimeter Breite ausrollen, mit geriebenen Mandeln und vorgeweichten Sultaninen belegen, Ränder überschlagen und eine Rolle drehen, von der kleine Stücke abgeschnitten, wieder zusammengedreht und zu Kringeln geformt werden. Mit Ei bepinseln, mit Mandelspänen belegen, bei mäßiger Hitze hellbraun backen. **Sis**

Ein Gang durch den Regen

Auch bei schlechtem Wetter kann man seinen Urlaub genießen

Ich habe hier nicht nur ein Zimmer, sondern die ganze Landschaft mit fließendem Wasser. Einmal hat freilich die Sonne geschienen, aber da war ich grad im Bäckerladen, um Brötchen zu holen."

Der Urlauber, der dies voller Humor auf eine Ansichtskarte schrieb, war wenigstens ehrlich. So mancher verschweigt sein ‚Pech mit dem Wetter' schamhaft. Als ob jemand höchstpersönlich für sein Ferienwetter verantwortlich wäre.

Dabei gehört nur ein wenig Lebenskunst dazu, sich die Ferientage auch dann schön zu machen, wenn es mal regnet. Ein bekannter Ausspruch besagt: „Es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung." Ein Paar solide Schuhe, ein Regenmantel — und schon ist das Problem gelöst. Ein bißchen sportliche Kleidung verjüngt obendrein.

Die Ärzte verordnen uns heute zur Stärkung von Herz und Kreislauf ‚Bewegung in freier Luft'. Kommen ein wenig Regen und Wind dazu, ist dies eine Massagekur für die Haut, nach der wir uns frischer und wohler fühlen als nach manchem Sonnenbad.

Aber ein Gang durch den Regen ist nicht nur eine ‚Kneippkur im kleinen'. Für den aufgeschlossenen Waldgänger und Heideläufer hat er durchaus positive Seiten: Die Meisen und Goldhähnchen, die sonst unsichtbar in den Baumwipfeln ihr Wesen treiben, kommen der Nässe wegen herab und klettern nun emsig im Gezweig vor unseren Augen herum. Auch das Wild ist vertrauter und läßt sich leichter von uns beobachten. Reh und Hase, Hirsch und Fuchs wissen aus Erfahrung: Bei Regen ist die Landschaft menschenleer und damit ohne Gefahr.

Hinzu kommt, daß das Klopfen der Regentropfen das Knirschen unserer Schritte übertönt und das Wild uns nicht so laut vernimmt wie in der Stille eines Sonnentages. Die Feuchtigkeit scheint dem Wild auch die Witterung zu erschweren: es ‚riecht' uns nicht so weit.

Kehren wir dann munter und erfrischt wieder in unser Quartier zurück, so können wir nur die armen Feriengäste bedauern, die sich durch die Wolken am Himmel von einem Gang durch die freie Natur abhalten ließen und statt dessen mit der verbrauchten Stubenluft vorliebnahmen.

Regen im Urlaub? Halb so schlimm.

Franz Friese

Manche blieben sieben Stunden

Die Senioren-Party in Berlin war ein voller Erfolg

Berlin, die Stadt mit der höchsten Anzahl älterer Menschen in Deutschland, bemüht sich, diesen das Leben weiterhin so lebenswert wie möglich zu machen. Nicht allen ist es gegeben, sich in Klubs und Vereinen zusammenzuschließen oder anderweitig Kontakte zu suchen. Aber einsam sein, das will im Grunde niemand. Um diesen weniger Kontaktfreudigen, aber auch allen anderen Senioren Gelegenheit zu geben, einander kennenzulernen und sie nach Pensionierung und Rentenbeginn zufrieden und ausgefüllt ihren Lebensabend genießen zu lassen, hat sich in Berlin die Senioren-Party bewährt.

Im vergangenen Jahr, als sie erstmals in der Deutschlandhalle stattfand, war sie ein voller Erfolg, so daß man in diesem Jahr gut und gern mit mehr als 30 000 Besuchern in neun Tagen rechnen konnte. Die Rechnung ging auf. 30 820 Senioren kamen — manche täglich. — Und sie ließen keine Stunde ungenutzt. In dem weiten Rund der Halle saßen sie an langen Tischen und machten sich vergnügte Stunden. 6050 Kuchen- und Tortenstücke wurden verzehrt, dazu 9400 Kännchen Kaffee, 6120 Suppen, 14 160 Essen und 13 140 Bockwürste ausgegeben. 4530 Flaschen Bier und 5120 Glas Wein rannen durch die trockenen Kehlen. 10 000 schwangen das Tanzbein, ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht, ob 65, 80 oder älter ...

Die Berliner Energieberaterinnen, sonst an informative Beratungen gewöhnt, betätigten sich als ‚maître de plaisir', indem sie die kraftvoll den Eisstock schwingenden Senioren zu immer neuen Runden animierten. Dabei war der Spaß größer als die Belohnung: sie bestand aus einem Würstchen!

Ein Kabarett vereinte die Liebhaber dieser Kunst. Ein ununterbrochenes Programm unterhielt die Senioren, die oftmals bis zu sieben Stunden auf ihren Plätzen ausharrten, um sich nichts entgehen zu lassen, von Verlosungen angefangen bis zu Modenschauen und Chansons. Andere bevölkerten die Wandelgänge, begrüßten dort Bekannte oder knüpften neue Kontakte. ‚Tout Berlin' traf sich, so hätte man damals gesagt, als die Alt-Berliner Kulissen an den Hallenwänden noch Wirklichkeit waren.

Der ‚Nachwuchs' (von 55 bis 65 Jahren) hatte gleichzeitig die Möglichkeit, die Aktivitäten der Senioren kennenzulernen und sich schon vertraut zu machen mit den verschiedenen Kreisen, Zirkeln oder Klubs. Da gibt es in Berlin Bastel- und Handarbeitsnachmittage, Musikveranstaltungen, Schachgruppen, Fremdsprachenlehrgänge. Es gibt Treffs für Briefmarkenfreunde, Veranstaltungen für Kino- und Filmliebhaber. Gymnastik, Malen oder Yoga und Wandern stehen auf dem Berliner Programm wie der Besuch von Museen und Kunststätten oder gemeinsame Erlebnisreisen. Neben den Senioren, die sich einem bestimmten Hobby widmen, gibt es andere, die sich von allen Angebotenen etwas heraussuchen wollen. Auch hier hat vielleicht manch ein Alleinlebender endlich einen Weg zum Mitmachen gefunden. Berlin macht einem den Abschied von Jugend und Beruf nicht schwer. Für manch eine andere Großstadt könnte die Seniorenparty nachahmenswert sein, wenn auch nicht in solchen Superlativen.

Erika Schulemann-Hoffmann



Auch noch im Alter fröhlich sein: Lustig wird hier das Tanzbein geschwungen — Foto BfH

Der Frühlingshut

Setz einer Frau
Ein Taubenhaus aufs Haupt,
Ein Schiff, ein Waldhorn —
Wenn sie glaubt,
Es sei zur Zeit modern,
So trägt sie's gern.

Merkt auf: es war einmal
Ein Damenhut,
Der wollte nichts als Hut sein. Gut.
Ach, heute schämt der sich
Ganz fürchterlich!

Ein Hut, der ein moderner
Hut will sein,
Eins darf er nicht, eins allein:
Ein Schutz und Schirm des Schopfs,
Ein Kleid des Kopfs ...

Mit einem Wort: ein Hut ...
Sonst alles, was man will:
Ein Lampenschirm, ein Faß,
Ein Turm, ein Haufen Heu,
Ein Spiegelei ...

Wir Männer aber dürfen
Unser Haar stets gleich behüten
Jahr für Jahr
Und nicht mal so, mal so ...
Wie sind wir froh. —

Wie froh, daß über
Uns'rer Männlichkeit
Kein letzter Schrei der Mode schreit!
Uns fiel das bess're Los:
Wir zahlen bloß!

I. L.

*

Diese ergötzlichen Verse sandte uns kürzlich ein Leser ein, der jedoch leider vergessen hatte, seinen Namen anzugeben. Anhand des Zeitungsausschnittes gelang es uns aber, herauszufinden, wann und wo das Gedicht schon einmal veröffentlicht wurde: Es ist wahrscheinlich am dritten Montag im April 1943 oder 1944 in der Tilsiter Zeitung ‚Memelwacht' abgedruckt worden.

Zwischen Wehmut und Wahrheit

Zum 100. Geburtstag von Robert Budzinski

„Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und Ostpreußen. Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern und ruhte sich über Ostpreußen aus. Diese Geistesruhe ist dem Lande geblieben bis auf den heutigen Tag..."

Mit diesen Worten bissigen und doch wieder versöhnlich stimmenden Humors schildert Robert Budzinski das Land seiner Väter. Diesem „unerforschten Gebiet", das „keineswegs jenseits Sibiriens" liegt, hat der Schriftsteller und Zeichner mit seinem wohl bekanntesten Buch ‚Entdeckung Ostpreußens' (neu erschienen im Verlag Gräfe & Unzer, Faksimile-Druck) ein herzerfrischend humoriges Denkmal gesetzt.

Wenn Budzinski schreibt: „Aus diesem Reichtum der Baumarten und aus dem noch größeren der Blumen und Kräuter schließt man schon sehr richtig auf eine gewisse Unkultur des Landes, das in der Tat die so malerischen Schornsteinwälder vermissen läßt", spürt man die Wehmut des Beobachters, die trotz aller Übertreibungen den Leser einfängt. — Ein Körnchen Wahrheit ist bei Robert Budzinskis ‚Entdeckung Ostpeußens' überall zu finden.

Der Ostpreuße, der am 5. April 1876 in Klein-Schläfken, Kreis Neidenburg, geboren wurde, erhielt seine Ausbildung als Maler und Graphiker auf den Kunstakademien zu Königsberg und Berlin. Nach dem Ersten Weltkrieg arbeitete Budzinski zunächst als Zeichenlehrer, gab jedoch diesen Beruf bald auf und wirkte als freier Künstler in Königsberg.

„Er war als Landschafts- und Porträtmaler tätig", schreibt Carl Wünsch in der ‚Altpreußischen Biographie', „sein Hauptinteresse galt jedoch der Graphik, deren verschiedene Techniken — besonders Radierung, Lithographie und Zinkflachdruck, Holz- und Linolschnitt — er alle in der gleichen Weise beherrschte. Mit Vorliebe schuf er außerdem Illustrationen zu eigenen schriftstellerischen Werken (‚Der Mond fällt auf Westpreußen', ‚Kuri-Neru', ‚Geister- und Gespensterbuch', ‚Kehr um'). Einige seiner Werke waren von der Städtischen Gemäldegalerie, den späteren Kunstsammlungen der Stadt Königsberg, erworben worden." Robert Budzinski starb am 27. Februar 1955 in Warburg (Westfalen).

Aber lassen wir den Künstler jetzt selbst erzählen, in welchem Licht er seine Landsleute sah, und was er mit ihnen erlebte:

Sie ähneln äußerlich den Kulturmenschen. Durchschnittliche Größe 1,65 Meter, Behaarung wie üblich, bei den Männern in verschiedenen Lebensaltern verschieden gefärbt, bei den Frauen je nach der Mode. Augen und Bauch öfters sehr ausdrucksvoll, Gesichtsausdruck einnehmend, besonders auf dem Lande. Die Frauen genießen sehr hohe Achtung und Ehrfurcht. Man sieht in den Schaufenstern und Modesalons der größeren Städte sehr häufig weibliche Götterbilder, die bewundernd angeschaut werden. Die Ehe halten sie heilig, zu ihrem Schutze dienen viele Vorrichtungen, namentlich die Heiratsbüros. Kinder sehr zahlreich, der größere Teil der Bevölkerung besteht aus ihnen, namentlich in politischer Beziehung.

Die Bevölkerung nährt sich von Essen und Trinken, mit Ausnahme der Künstler, die beides nicht nötig haben, in der Hauptstadt Königsberg von Klops und Marzipan und Rinderfleck. Sie sind Christen. Und zwar, wie ich erkennen konnte, eben solche gute wie wir, denn sie haben eine Menge Kirchen, Armenhäuser, Gefängnisse und Gerichte...

Hautfarbe weiß, auch gehen sie in Kleidern, die Männer tragen Hosen mit zwei Hosenbeinen, viele Frauen solche mit einem nur. Menschenfresser habe ich meines Wissens nirgends gefunden.

Was den Charakter und das Wesen der Eingeborenen anbelangt, so habe ich deswegen vielfach Nachfrage gehalten, das Ergebnis teile ich hier mit. Der Landwirt sagt: „Der Ostpreuße ist, sofern er auf dem Lande wohnt und über 1000 Morgen hat, sehr genügsam, klug, sozialdenkend und bescheiden. Die Städter dagegen sind verschwenderisch, frech und dumm." — Ein Städter: „Der Ostpreuße ist, wenn er in der Stadt wohnt und eine Villa besitzt, klug, einfach, bieder, die Landbevölkerung dagegen ist unsozial, dumm und anmaßend." — Ein Arbeiter: „Der Ostpreuße ist, sofern er zu dem wichtigsten Teil, der Arbeiterbevölkerung, gehört, nüchtern, elend, unterdrückt, bildungshungrig, arbeitsam, die besitzenden Klassen sind einfach reif zum Untergang, dumm, faul, genußsüchtig, trunkenboldig." — Das Mitglied einer religiösen Gemeinschaft: „Es sind alle Sünder, und ich bin der größte." — Ein Pferdezüchter: „Die Ostpreußen sind rassig, ausdauernd, gute Arbeitstiere, aber auch erstklassige Renner, die Kruppe häufig zu kräftig." — Ein Kaufmann: „Wir Ostpreußen sind ehrlich, bieder, treu, rechtschaffen, die Angestellten dagegen sind unehrlich, faul, niemals zufrieden." — Ein Bauer sagte nur: „Rindvieh verfluchtes" und spuckte sich in die Hände, das weitere verstand ich leider in der Entfernung nicht mehr. — Und ein Künstler schließlich murmelte nur: „Mensch, Mensch, pfui Teufel, Prosit!" Er war aber betrunken...

Das Land hat viele berühmte Männer, es sind folgende: Ha-, Schau-, Leh-, Heu-, Asch-, Suder-, Borr-, Reicher- und Hoffmann (E.T.A), letzterer nur bekannt dadurch, daß er von Harich biographiert wurde. Ferner: Kant, Immanuel, Philosoph und Junggeselle, erfand den kategorischen Imperativ. — Dach, Simon, Dichter. — Simon, Walter, von ihm der gleichnamige Spielplatz — Hamlet, Aaron — Siebert, Gebr. — Charlotte Bludau, Heijrothsbureau. — Wynecken, Alexander, Dr. h. c., berühmter Spaziergänger. — Wegener, Paul, bekannt durch Heiraten und Theaterspielen. — Pogorzelski, Pastor, jetzt im Himmel. — Herder, Konsistorialrat, Erfinder von Goethe. — Löbel, Würstchen. — Corinth, Lovis, Fleischmaler. — Siegfried, Athlet, berühmter als die gleichnamige Oper. — Johannes, Robert, lustiger Skowronnek, Richard, trauriger Poet. — Budzinski noch trauriger. — Kopernikus, Nikolaus, ließ die Erde sich drehen. — Schichau, Friedrich, Denkmal in Elbing. — Komnick, Denkmalsanwärter. — Kallmeyer, Maler, hat das Aussterben der Elche auf dem Gewissen. — Dieses sind die ganz Großen, aber es gibt hier noch viele Berühmtheiten, wie Zigarettenstummel am Ostseestrand am Sonntag Abend. Dann hat jede Landschaft, ja jede Stadt ihre Spezialberühmtheit, diese heißen meistens Schulze. Ferner gibt es besondere Anstalten, an denen zukünftige Berühmtheiten ausgebrütet werden. Das sind z. B. die Kunstakademie in Königsberg und das Gestüt in Trakehnen. Die berühmtesten Frauen aber sind Tante Malchen und Auguste Oschkenat.



Robert Budzinski: Frauenburg (Federzeichnung 1927)

Sprachreformen hüben und drüben

In Frankreich sollen Fremdwörter vermieden werden — ‚DDR' treibt Abgrenzung auf die Spitze

„Verantwortung für die Sprache zu empfinden, ist ein Teil der Verantwortung aller Bürger für unsere Gesellschaft und für unseren Staat." Das sagte Altbundespräsident Gustav Heinemann im Sommer 1973 bei der Einweihung des Deutschen Literatur-Archivs in Marbach und wies darauf hin, jeder von uns müsse es als seine Pflicht empfinden, sich stets so auszudrücken, daß jedermann ihn verstehen könne. Diese Empfehlung ist bisher in unserem Lande keineswegs überall auf fruchtbaren Boden gefallen, denn die Flut von Amerikanismen, die seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges unseren Sprachraum überschwemmt, sprudelt munter weiter: Der Deutsche Bundestag veranstaltet ‚Hearings', in der Geschäftswelt wird ‚Brain-storming' betrieben, und wer die letzte ‚Talk-Show' verpaßt hat, ist nicht ‚in'.

Verfügt unsere Sprache nicht über genügend Ausdrucksmöglichkeiten, um dieser Welle von Fremdworten, die sie mehr und mehr aushöhlt, Einhalt zu gebieten? Ein interessantes Experiment hat vor kurzem unser westliches Nachbarland Frankreich mit dem ‚Gesetz zur Bereicherung der französischen Sprache' begonnen. Darin ist die ausschließliche Benutzung französischer Wörter im öffentlichen Leben verankert. In Arbeitsverträgen, Wirtschaftsdokumenten, technischen Anweisungen oder Garantiescheinen dürfen von 1977 an Fremdwörter nicht mehr vorkommen. Auch die Massenmedien Rundfunk und Fernsehen unterliegen diesem Gesetz. Entgegenkommen wird der Gesundheitskur, die die französische Sprache derzeit durchmacht, auch die Bestimmung, alle fremdsprachigen Beschriftungen und Aufschriften bei Behörden, Firmen und im öffentlichen Straßenbild verschwinden zu lassen. Selbst die Werbung soll ausschließlich mit Französisch auskommen. Die einzigen Ausnahmen bilden ursprünglich nichtfranzösische Produkte. Whisky darf also Whisky bleiben. Statt ‚Fair play' aber wird in Zukunft ‚Franc jeu' gesagt, und wer am ‚Weekend' etwas vom ‚Show-business' genießen möchte, wird das am ‚Fin de semaine' von der ‚Industrie de spectacle' tun müssen. Bis Anfang nächsten Jahres will die Académie Francaise Listen ausarbeiten, die alle Franglais-Ausdrücke mit französischen Übersetzungen enthält.

Vielleicht sollte auch in Deutschland einmal ein ‚Brain-storming' zugunsten der Sprache veranstaltet werden, denn interessanterweise ist auch Deutsch als Sprache außerhalb unserer Grenzen wieder ‚in'.

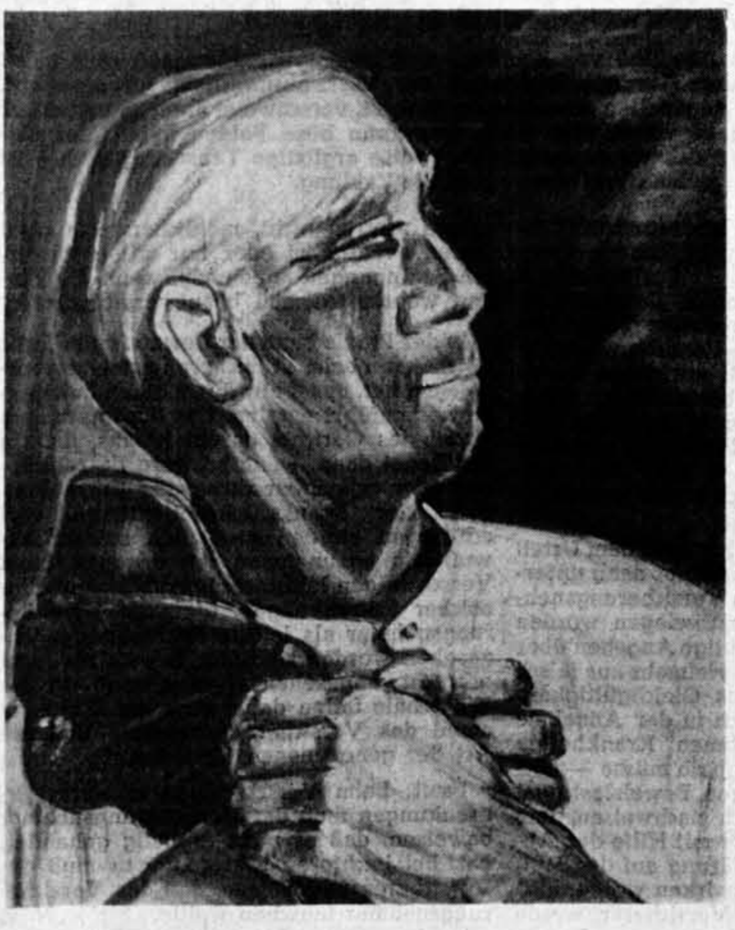
Von ganz anderem Zuschnitt ist ein politisch-propagandistischer Versuch, der in der FDJ-Zeitschrift ‚Forum' in Ost-Berlin gestartet worden ist. Es handelt sich um den absurden Versuch, nachzuweisen, daß die deutsche Sprache nicht mehr die Sprache aller Deutschen ist. Seit sechs Jahren bemüht sich das SED-Regime nach Kräften, alles Trennende zwischen den beiden deutschen Staaten hervorzukehren. Kaum ein Tag vergeht, an dem in der „DDR" das Wort ‚Abgrenzung' einmal nicht zu hören ist. Eine logische Folge dieser Politik war die große Umlauf-Aktion in den letzten Jahren, bei der das Wort ‚deutsch' aus den Namen aller politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen verschwand.

Nun soll die Abgrenzung der Sprache auf die Spitze getrieben werden. Das kommunistische mitteldeutsche Studentenblatt räumt zwar ein: „Es gehört zur allgemeinen Alltagserfahrung, daß zwischen den Bürgern der DDR und der Bundesrepublik Deutschland eine nahezu mühelos einsetzbare sprachliche Kommunikationsfähigkeit besteht". Aber die deutsche Sprache, die man mit Österreichern, Luxemburgern, Lichtensteinern und Deutschschweizern ebenso teile wie mit den Bundesbürgern, solle nicht länger einer „deutschzüngigen Anbiederung" dienen. Entscheidend sei der „tatsächliche gesellschaftliche Stellenwert" der sprachlichen Übereinstimmungen. Die auf Abgrenzung bedachte „DDR" möchte auch ihr eigenes Nationalidiom haben. Den Boden dafür soll der „Forum"-Aritikel mit seiner Spekulation bereiten: Das „DDR"-Deutsch könne sich — wenn auch in ferner Zukunft — aus dem Verband der „verschiedenen nationalsprachlichen Variationen" völlig ausgliedern.

Gedacht ist dabei an die volle Entfaltung des ideologischen Jargons. Der SED wäre es sehr recht, wenn ein „sozialistischer Dialekt" aus einheitsparteilichen Fachbegriffen, Abkürzungen und Propagandawörtern entstünde. Ansätze zu einer solchen Entwicklung will der Autor des ‚Forum'-Artikels jetzt schon erkennen: Sie seien „beim bewußten Lesen von Zeitungsartikeln oder von Werken unserer Gegenwartsliteratur in großer Zahl zu erkennen und zu sammeln".

Die Zeitschrift hat bei diesem absurden Versuch allerdings etwas Wesentliches übersehen: Die Bevölkerung der ‚DDR' vollzieht im privaten und familiären Bereich die Formelsprache der Parteipropagandisten nicht mit. Nach wie vor wird im Sinne des Sprichwortes deutsch geredet. Mit dem millionenfach aus dem Westen kommenden Besuch ebenso wie in dem nie abreißenden Strom der Briefe, die gegenseitig gewechselt werden. Die SED hat auch übersehen, daß sich die „DDR"-Bewohner über die Sendungen westdeutscher Rundfunk- und Fernsehstationen informieren. So ist nur natürlich, daß sogar Schulkinder oft besser die Reime aus dem Werbefernsehen als aus der ideologischen Propaganda kennen.

Karin Bader



Heinz Sprenger

Ostpreußischer Küstenfischer

Dieses Ölgemälde von Heinz Sprenger aus Cranz wurde von der Ostdeutschen Galerie in Regensburg übernommen

Lastenausgleich:

Prüfen Sie jetzt Ihre Anträge!

Währungsumstellung wird jetzt endgültig beendet – Frist läuft am 30. Juni dieses Jahres ab

HANNOVER — Der Verband „Heimatverdrängtes Landvolk" weist in der neuesten Ausgabe seines Mitteilungsblattes auf ein folgenschweres Gesetz hin, das auch die Leser unserer Zeitung betrifft. Es wurde im Bundesgesetzblatt I Nr. 145/75 veröffentlicht.

Selbstverständlich ist das Gesetz über die Währungsumstellung vom 22. Juni 1948 längst vergessen. Jeder Bundesbürger und West-Berliner hat bereits vor fast 28 Jahren seine Reichsmark-Konten auf DM umgestellt erhalten.

Darum geht es hier auch nicht, sondern um die offenen Fragen, die aus der Überschrift nicht erkennbar sind.

1. Nach dem 1. Juli 1976 können Ansprüche gegen die öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungs-Anstalten, die am 8. Mai 1945 im Gebiet der heutigen „DDR" und in den Ostgebieten des Deutschen Reiches einschließlich Sudetenland bestanden, nicht mehr geltend gemacht werden. Diese Frist ist eine Ausschlußfrist, bei der es keine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gibt.

Dazu gehören

a) Lebensversicherungen in den Ostgebieten des Deutschen Reiches ausschließlich Ostpommern. Ansprüche sind zu richten an den Sonderbeauftragten der Ostanstalten in 3630 Warburg, Postfach 283

b) Lebensversicherungen im Bereich der heutigen „DDR" einschließlich Ostpommern an den Sonderbeauftragten in 1000 Berlin, Am Karlsbad 4/5.

2. Lebensversicherungsverträge bei privaten Versicherungsanstalten, die in der Rechtsform einer Kapitalgesellschaft oder eines Versicherungsvereins auf Gegenseitigkeit betrieben wurden, sind beim gleichnamigen Institut im Bundesgebiet anzumelden (z. B. Allianz).

Eine Ausnahme bilden vor 1945 bei kleineren Versicherungsvereinen abgeschlossene Versicherungsverträge, deren Umstellung bei der IDUNA, 2000 Hamburg 13, IDUNA-Haus, vorzunehmen sind, aber nur dann, wenn der Anmeldung Beweisunterlagen beigefügt sind.

Eine weitere Gruppe ist der Deutsche Bauerndienst Lebensversicherung a. G., der vor 1945 eng mit den Raiffeisen-Genossenschaften und mit dem Reichsnährstand zusammenarbeitete. Für deren Verträge tritt die R.-V.-Lebensversicherung a. G., 6200 Wiesbaden, Taunusstraße 1, ein.

3. Guthaben bei den sogenannten Berliner Altbanken, das sind solche, die im Gebiet von Groß-Berlin mit dem Stand von 1945 geschäftlich tätig waren, sind gegen diese bzw. ihre Rechtsnachfolger anzumelden. Über das sogenannte Berliner Altbanken-Gesetz verfuhr man hier teilweise großzügig. So werden die Guthaben der Kreissparkasse Niederbarnim und Teltow, die den Sitz in Berlin hatten, auch dann umgestellt, wenn der Kunde seine Konten bei einer Niederlassung in der Provinz Brandenburg unterhielt, in der heutigen „DDR".

4. Aus der „DDR" ins Bundesgebiet sitzverlegte Banken stellen auch ihre Guthaben im Geschäftsverkehr Bank/Kunde um. Gesetzliche Grundlage ist die 35. Durchführungs-Verordnung zum Umstellungsgesetz.

Zu dieser Gruppe gehören u. a. die Mecklenburger Bank (heute Tossens) mit ihren etwa 60 Niederlassungen in Mecklenburg (einschließlich der Vorgängerinstitute). Außerdem die Braunschweigische Staatsbank, aber nur mit deren Niederlassungen im Bereich der heutigen „DDR".

5. Bereiniungsfähige Wertpapiere können unter allerdings erschwerten Umständen gemäß § 15 des Wertpapierschlußgesetzes von 1964 noch nachträglich angemeldet werden. Aber auch hier läuft die Frist am 30. Juni 1976 ab.

Zusammenfassung: Die Frist zur Geltendmachung von Ansprüchen läuft in den unter Ziffern 1 und 5 aufgeführten Fällen am 30. Juni 1976 ab.

Daher raten wir, die Unterlagen der LAG-Anträge genau durchzusehen und gegebenenfalls den Sachbearbeiter im Ausgleichsamt zu fragen, ob der eine oder andere Schadensposten im LAG entschädigungsfähig ist oder ob der Posten unter eine der vorgenannten Sonderbestimmungen fällt. **H. G.**

Arbeitswelt:

Welche Arbeit ist zumutbar?

Verschärfte Bestimmungen bei Bewilligung von Arbeitslosengeld

BONN — Die Zahl von 1 346 700 Arbeitslosen standen nach dem letzten Arbeitsmarktbericht 208 500 offene Stellen gegenüber. Bei der Mehrzahl dieser angebotenen Arbeitsplätze handelt es sich um solche für qualifizierte Fachkräfte der gewerblichen Wirtschaft. Die Frage liegt nahe, wie es bei einer so hohen Zahl von Erwerbslosen überhaupt offene Stellen geben kann.

Diese Frage betrifft das Problem, das mit dem Begriff „Zumutbarkeit einer Beschäftigung" im Arbeitsförderungsgesetz umrissen ist. Seit Anfang dieses Jahres sind aufgrund der Bestimmungen des Haushaltsstrukturgesetzes für die Zumutbarkeit einer Beschäftigung neue, strengere Maßstäbe gesetzt. Heute werden dem Empfänger von Arbeitslosengeld auch solche Beschäftigungen zugemutet, die er früher nicht unbedingt hätte annehmen müssen. Einem Arbeitslosen, der eine zumutbare Beschäftigung ausschlägt, wird für vier Wochen das Arbeitslosengeld gesperrt.

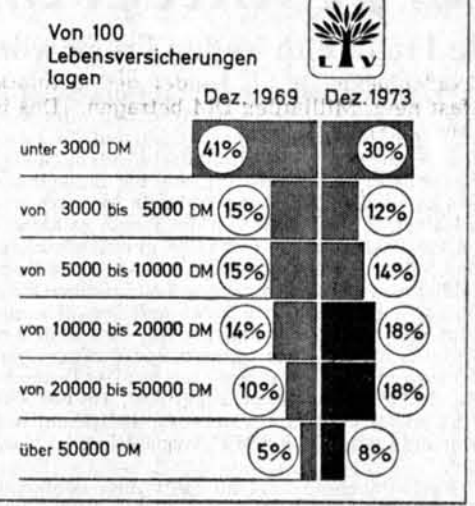
Was aber ist zumutbar? Bis zum Inkrafttreten der neuen Bestimmungen kam es z. B. vor, daß ein Arbeitsloser, der an seinem letzten Arbeitsplatz durch Überstunden oder übertarifliche Bezahlung ein sehr gutes Einkommen hatte, nur deshalb einen ihm nachgewiesenen Arbeitsplatz ausschlug, weil er dort nur nach Tarif bezahlt werden sollte. Das geht nicht mehr. Eine angebotene Beschäftigung ist auch nicht allein deshalb abgelehnt worden, weil sie nicht der bisherigen beruflichen Tätigkeit entspricht.

Anders sieht es aus, wenn die zugewiesene Beschäftigung dazu führen würde, die bisherige höher qualifizierte Tätigkeit in Zukunft überhaupt nicht mehr oder nur unter erschwerten Bedingungen ausüben zu können. Ein arbeitsloser Feinmechaniker, der mit Lupe und Pinzette feinste wissenschaftliche Apparate baute, kann zum Beispiel den Arbeitsplatz an einer Gesenkschmiede ohne Schaden ablehnen, da das für seinen Beruf erforderliche „Fingerspitzengefühl" bei der angebotenen Arbeit sicherlich beeinträchtigt würde. Wenn aber einem Arbeitslosen ein längerer oder beschwerlicherer Arbeitsweg zugemutet wird, dann reicht das als Grund zur Ablehnung nicht aus — es sei denn, er müßte zur Ausübung der neuen Tätigkeit von seiner Familie getrennt leben.

Der Begriff der „Zumutbarkeit" liegt, wie es eine Dokumentation der Deutschen Angestelltengewerkschaft (DAG) ausdrückt, an der „Nahtstelle zwischen Arbeitslosigkeit und offenen Stellen". Ebenso wie die Zumutbarkeit einer angebotenen Beschäftigung ist für die Zuweisung eines offenen Arbeitsplatzes auch die „Verfügbarkeit" von Bedeutung, insbesondere bei Teilzeitbeschäftigungen. Wer nur eine Teilzeitarbeit anstrebt, steht grundsätzlich dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Auch er kann Arbeitslosengeld bei Arbeitslosigkeit beanspruchen.

Keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld hat **aber zum Beispiel eine arbeitslose Verkäuferin**, die eine Teilzeitbeschäftigung von 24 Wochenstunden anstrebt, aber nur in den ersten drei Tagen der Woche zur Verfügung steht. Denn Teilzeitbeschäftigungen in diesem Berufsbereich werden nur halbtags an sechs Tagen oder ganztägig in der zweiten Wochenhälfte angeboten. Sie ist also an den „gefragten" Tagen nicht verfügbar.

Ein Arbeitsloser dagegen, der aufsichtsbedürftige Kinder oder pflegebedürftige Verwandte betreuen muß und deshalb nur von acht bis dreizehn Uhr für Arbeit außer Hause zur Verfügung steht, ist im Sinne der Bestimmungen „verfügbar", womit sein Anspruch auf Arbeitslosengeld gesichert ist. **Heinz Otto**



Recht im Alltag:

Den Versicherer nicht täuschen

Doch nicht jedes Verschweigen muß arglistig sein

HAMBURG — Beim Abschluß von Kranken- und Lebensversicherungen wird meist sehr eingehend nach dem Gesundheitszustand des Versicherungsnehmers geforscht. Manch einer, der um ungünstige Konditionen fürchtet, verschweigt dann Krankheiten, zu deren Offenbarung er verpflichtet wäre. Das kann böse Folgen haben. Im Leistungsfall macht der Versicherer dann möglicherweise arglistige Täuschung nach § 22 VVG und § 123 BGB geltend und verweigert die Zahlung.

Das Hanseatische Oberlandesgericht Hamburg hat allerdings einem Mißbrauch dieser versicherungsrechtlichen Bestimmungen einen Riegel vorgeschoben. Es entschied (6 U 62/70), daß eine arglistige Täuschung nur vorliegt, wenn der Versicherungsnehmer sowohl eine bewußt unrichtige Erklärung abgibt als auch beabsichtigt, durch diese Erklärung auf die Willensentschließung des Versicherers Einfluß zu nehmen. Der Versicherungsnehmer muß also vorsätzlich täuschen, um sich einen Vorteil zu verschaffen.

Dieser Vorsatz kann aber nach dem Urteil des Gerichts keineswegs immer dann unterstellt werden, wenn vom Versicherungsnehmer eine Krankheit verschwiegen worden ist. Häufig würden unrichtige Angaben über den Gesundheitszustand vielmehr aus falsch verstandener Scham, aus Gleichgültigkeit, aus Trägheit oder einfach in der Annahme gemacht, daß die erlittenen Krankheiten bedeutungslos seien. Deshalb müsse — entsprechend der allgemeinen Beweislastregel — der Versicherer auch nachweisen, daß der Versicherungsnehmer mit Hilfe der Abgabe einer falschen Erklärung auf den Willen des Versicherers einwirken wollte, also sich bewußt war, der Versicherer werde seinen Antrag nicht, möglicherweise nicht (dolus eventualis) oder nur mit erschwerten Bedingungen annehmen, wenn die Fragen wahrheitsgemäß beantwortet würden.

In der Praxis kann der Beweis, daß dieses Bewußtsein beim Versicherungsnehmer vorgelegen hat, meist nur durch einen Indizienbeweis geführt werden. Das läuft nach dem Urteil des Gerichts darauf hinaus, daß in der Regel dann, wenn schwere Erkrankungen oder erkennbar chronische Erkrankungen oder Krankenhausaufenthalte verschwiegen worden sind, ein solches Bewußtsein anzunehmen ist, dagegen beim Verschweigen leichterer Erkrankungen oder solcher Erkrankungen, die vom Versicherungsnehmer als leichte Erkrankungen angesehen worden sind, der Beweis als nicht erbracht angesehen werden muß. In die Wagschale fallen dabei auch der Bildungsstand des Versicherungsnehmers und die Art der genommenen Versicherung.

Fazit: Beim Verschweigen schwerer Erkrankungen muß der Versicherungsnehmer beweisen, daß er nicht arglistig gehandelt hat, bei leichteren Erkrankungen muß der Versicherungsnehmer nachweisen, daß der Versicherungsnehmer täuschen wollte. **N. P.**

Auskunft wird erbeten über ...

... Adolf Böhm, Tabakhändler aus Heilsberg, Mühlenplatz.

... Ewald Felgendreher (Vater Georg Felgendreher), aus Absteinen, Kreis Ebenrode.

... Gertrud Grube, geb. Lebowski, und deren Kinder Dieter, Wolfgang und Doris. Name des vierten Kindes ist nicht mehr bekannt. Die Familie Grube wohnte in Königsberg, Tiepoltstraße 22, und ist seit der Flucht 1945 verschollen; ferner über Karl Barkmann und Frau Margarete sowie Tochter Marga aus Osterode. Barkmann war bei der Eisenbahn in Osterode tätig.

... folgende Familienangehörige Komnick: Frieda, geb. 29. Juli 1897; Ella, geb. 16. Juni 1900; Meta, geb. 19. April 1907. Sämtlich wohnhaft gewesen in Königsberg, Briesener Straße 1.

... folgende ehemalige Mitschülerinnen vom Oberlyzeum von Frankenberg, später Bismarck-Lyzeum, Königsberg Pr.: Magdalene Duemke, Eva Funk, Lotte Liedtke, Erna Nischik und Annemarie Schwerin.

... Erwin Pfeiffer und Frau Else aus Königsberg, Prinzenstraße 26.

Horst Rahn, geboren 1922/23, aus Königsberg, Tamnaustraße 6 oder 8.

... Walter (?) Rick, Geburtsjahr 1893/1894, aus Treuburg. Er diente im Ersten Weltkrieg im 2. Masurischen Inf.-Regt. 146, 2. Kompanie.

... Frau Riegel, geb. Schambortzky, und deren Kinder Friedrich, Wilhelmine, Elisabeth, Berta, August, Eduard und Anna, sämtlich aus Eydtkau, Blumenstraße 6; ferner über Frau Thews, geb. Schambortzky, aus Ebenrode, Schützenstraße 12.

... Minna Witt, geborene Schnerwitzki (geb. 3. November 1905) und Berta Gräf, geborene Schnerwitzki (geb. 8. Mai 1908), beide aus Krausenwalde, Kreis Gumbinnen; ferner über Johanna Dovedeit (geb. 9. Januar 1910) aus Kahlheim, und Willi Schnerwitzki (geb. 15. April 1912) sowie Ida Schnerwitzki (geb. 3. April 1915) aus Kahlheim, Kreis Gumbinnen.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Helmut Dreyer aus Groß-Haferbeck, Kreis Pr.-Eylau, vom 1. September 1934 bis 31. August 1937 bei der Firma Gustav Mau Nachf., Inhaber Hermann Haack, Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, als Lehrling tätig gewesen ist? In erster Linie werden gesucht: Gerhard Federlein, geboren etwa 1922 in Eberswalde, und Gertrud Rausch, geboren etwa 1922 in Königsberg, Ratshof. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

Wer kann bestätigen, daß Otto Gerigk, geboren am 14. Juli 1913 in Liewenberg, Kreis Heilsberg, von Juli 1932 bis Ende November 1934 die Polizeischule in Sensburg besucht hat?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Anna Klein aus dem Kreis Königsberg bestätigen? 1. Oktober 1935 bis 31. März 1937 Familie Overkamp, Trömpau; 1. April 1937 bis 28. Februar 1938 Familie Freitag, Sallecken, Gemeinde Trömpau; 1. März 1938 bis 31. März 1941 Familie Weiss, Backeln, Gemeinde Rudau; 1. April 1941 bis 30. September 1942 Dr. Vollmer, Mantau; 1. Oktober 1942 bis 23. Januar 1945 Dr. Beutner, Domäne Heiligenwalde.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Horst Weichert (geb. 1927), aus Treuburg, Goldaper Straße, bestätigen? 1. April 1941 bis 30. September 1944 Schneiderlehrling in einer Herren- und Damenschneiderei, Treuburg (Name des Lehrmeisters nicht mehr bekannt); Juli 1945 bis August 1946 ohne Entgelt als Kutscher bei der Polnischen Polizeidienststelle Rastenburg; August 1946 bis Juni 1947 Schneiderei Reinert, Rastenburg, Stiftstraße; Januar 1950 bis 31. August 1951 Warensortierer beim Staatlichen Zentral-Bekleidungsdepot, Allenstein; 1. September 1951 bis März 1954 Geschäftsführer beim Staatlichen Zentral-Bekleidungsdepot, Bischofsburg; April 1954 bis 18. März 1957 Geschäftsführer und Wareneinkäufer beim Warenhauskonzern in Bischofsburg, Kreis Rößel.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

„Wir und unsere östlichen Nachbarn"

Erfolgreiche 18. heimatpolitische Arbeitstagung der ostpreußischen Kreisgemeinschaften

Rotenburg/Wümme — Wie stark das Interesse an den vom Heimatkreis Angerburg in Verbindung mit dem Patenkreis Rotenburg/Wümme ausgerichteten Arbeitstagungen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften und ihrer Patenschaftsträger ist, bewies wieder einmal die 18. Begegnung dieser Art. Sie wurde nun nicht mehr im inzwischen zu klein gewordenen Institut des Heimatbundes, sondern im neuen Gästehaus des Landkreises durchgeführt. Aber auch dort war der Saal fast bis auf den letzten Platz besetzt. Hatten die Veranstalter doch für das Motto der Tagung, „Wir und unsere östlichen Nachbarn in der Entspannung", zwei namhafte Referenten gewonnen den Wirtschaftsjournalisten Dr. Alois Weingärtner und den Leiter des Volkshochschulverbandes Professor Dr. Wilfried Schlau.

In seiner Begrüßung hob Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler hervor, daß einige Teilnehmer sogar schon das zehnte Mal dabei seien. Sein besonderer Dank galt Oberkreisdirektor Helmut Janssen und dem Heimatbund Rotenburg/Wümme für die wieder so großzügig gewährte und dokumentierte Gastfreundschaft. Hocherfreut zeigte sich Milthaler über die große Zahl von Ehrengästen, an der Spitze der Landrat des Kreises Rotenburg.

In seinem Grußwort würdigte auch Oberkreisdirektor Janssen die starke Bindung des Landkreises Rotenburg zum Patenkreis Angerburg. Schon zu Beginn der Patenschaft sei man sich darüber klar gewesen, daß der Landkreis dem Patenkreis auch politisch etwas geben müsse. So seien vor 18 Jahren die heimatpolitischen Arbeitstage ins Leben gerufen worden. „Wir haben uns in diesen Jahren aber nicht über ‚mehr Lebensqualität' unterhalten, sondern über die Wiedervereinigung!" rief der Oberkreisdirektor unter dem starken Beifall der Zuhörer aus. „Es sind der Schutz des Minderheitenrechts sowie das Recht auf Freiheit und auf Sicherheit, die uns hier beschäftigt haben."

Warnend wies Janssen auf die immerwährende Gefahr aus dem Osten hin, die er als rote Zange bezeichnete. „Es ist spät, vielleicht noch nicht zu spät für den Westen, umzuschalten. Angola dürfte ein Fanal sein." Alles geschehe im Namen der Entspannung und im Namen der Friedenssicherung. Man müsse jedoch wissen, daß der Wandel durch Annäherung, die von der anderen Seite komme, ein Würgegriff sei. „Unsere große politische Aufgabe ist, die Gefahr zu erkennen und mit dazu beizutragen, daß die Augen nicht weiter vernebelt werden, sondern wieder einen klaren Blick bekommen."



Gern gesehene Patenkinder: Ostpreußen bei der Angerburger Tagung im Gästehaus des Landkreises Rotenburg mit den Referenten Professor Dr. Wilfried Schlau (links) und Dr. Arnold Weingärtner (rechts). Fotos (3) Zander

Als Siebenbürger Sachse gab sich Dr. Alois Weingärtner seinen Zuhörern zu erkennen und erwähnte, daß er Ostpreußen noch vor dem Kriege kennengelernt habe. Später sei er als Journalist in einer schrecklichen Stunde nach Nemmersdorf gekommen.

Ausgehend von den Polenverträgen, gab der Referent zur Einführung in sein Referat „Ist der deutsche Osthandel noch zu retten?" detaillierte Zahlen über die heute noch in den osteuropäischen Ländern lebenden Deutschen, insgesamt drei Millionen. Das pauschale Rentenabkommen mit Polen werde weitere Forderungen anderer Ostblockländer nach sich ziehen. Und zwar allein deshalb, weil der Außenhandel der Ostblockstaaten mit der Bundesrepublik Deutschland unheilbar defizitär sei. Allein 1975 habe der deutsche Überschuß im Außenhandel in die Länder des Ostblocks fast neun Milliarden DM betragen. „Das ist ein einziges Jahr!"

Der Import blieb auf der Strecke

Da keine genauen Zahlen zu bekommen seien, müsse man sich auf Schätzungen verlassen. Danach schulde uns die Sowjetunion etwa 3 Milliarden DM. Bei den Polen seien es etwa 1,2 Milliarden DM. Die Rumänen hoffen, daß sie im vergangenen Jahr mit rund 600 Millionen DM Defizit weggekommen sind, bei den Bulgaren werden es rund 500 Millionen DM sein.

Die ‚DDR', die ja nicht als Ausland gelte, sondern zum innerdeutschen Handel gehöre und deshalb vielen östlichen als stummes Mitglied der Eurpoäischen Gemeinschaft betrachtet werde, schulde nach amtlichen Bonner Zahlen uns insgesamt (also nicht nur 1975) 2,2 Milliarden DM.

Zu diesen Beträgen kommen noch andere kommunistische Länder außerhalb des Ostblocks, z. B. China. Das habe 1975 ein Defizit von 500 Millionen DM erwirtschaftet.

Nach einer Mitteilung der Chase Manhattan Bank in New York betrügen die Handelsschulden einschließlich der gern genommenen westlichen Kredite 80 Milliarden DM. Das sei eine so ungeheure Summe, die selbst die Regierungen im Osten aufgeschreckt habe. Die genannten Schulden würden immer mehr steigen, da ja für die Kredite Zinsen gezahlt werden müssen.

„Der deutsche Export in die östlichen Länder hat sich zwar stark erhöht, aber der Import ist auf der Strecke geblieben. Nun kann man natürlich leicht fragen, warum kaufen wir nicht mehr östliche Waren, um eine ausgeglichene Handelsbilanz zu schaffen? Dasselbe fragen übrigens auch die Ostblockländer." Die Problematik liege darin, so Weingärtner, daß die Ostblockländer Waren produzieren, die auf dem deutschen Markt nicht absetzbar sei, weil sie hier billiger und besser erzeugt werde. Vor allem habe es der Osten bis heute nicht fertiggebracht, Qualitätswaren herzustellen, die auch auf dem deutschen Markt absetzbar seien.

Erschwerend komme hinzu, daß man in Moskau nicht einsehe, daß östliche Ware nicht nach dem dortigen Schema „verteilt" werden, sondern nur nach Angebot und Nachfrage abgesetzt werden könne.

Die einzige Möglichkeit, den Schuldenberg zu stoppen, sei die Drosselung des Exports. Doch das komme wegen der gefährdeten Arbeitsplätze nicht in Frage. Kredite und Kooperation seien kommunistische Zauberworte, die keine Lösung bringen. Das einzige Mittel, dem Defizit zu Leibe zu rücken, wäre die Koproduktion. Das würde heißen, die Bundesrepublik, also die deutsche Wirtschaft, gibt das Geld, stellt die Ingenieure und die Techniker für das Modell, stellt die Arbeiter und was sonst noch dazugehört. Nur, diese Möglichkeit scheitert an der kommunistischen Ideologie. Danach darf es auf kommunistischem Boden kein kapitalistisches Eigentum geben.

Eindringlich wies Dr. Weingärtner darauf hin, daß der Ost-West-Handel noch unter einem anderen Gesichtspunkt gesehen werden müsse. Denn durch die Hilfe, die der Westen dem Osten gewähre, werde seine Wirtschaft entlastet und er könne sein Geld, das er sonst in Projekte hätte stecken müssen, der Schwerindustrie und der Rüstung zugute kommen lassen. Und diese Auswirkungen habe die Welt wieder einmal deutlich am Beispiel Angolas zu spüren bekommen.

Abschließend ergebe sich die Frage, was zu tun sei, um aus dieser ausweglosen Lage herauszukommen? Auf jeden Fall müssen beide Seiten etwas tun, um das Dilemma zu überwinden. Dabei sollte der Westen etwas beachten, was er bisher nicht getan habe. Denn: „Der Westen ist auf den Osten nicht angewiesen. Aber der Osten ist auf den Westen trotz aller Beteuerungen angewiesen." Das sei eine Trumpfkarte, die der Westen nicht zu spielen imstande sei. „Wenn hier nicht ein psychologischer Wandel eintritt", sagte Dr. Weingärtner, „dann weiß ich nicht, wie der deutsche Osthandel wieder auf die Beine gebracht werden kann, ohne daß der Steuerzahler 9 Milliarden DM in dieses Faß ohne Boden werfen muß, ohne etwas dafür zu bekommen."

Auch das zweite Thema, „Konsequenzen der ‚Entspannung' für unsere Arbeit" fand die Aufmerksamkeit aller Teilnehmer. Professor Dr. Wilfried Schlau, Balte von Geburt und Herkunft, schilderte ebenfalls zu Beginn seines Referats die Berührungspunkte mit Ostpreußen. Dort habe er in der masurischen Volkshochschule Jablonken im Kreis Ortelsburg die wichtigsten Anregungen und Grundlagen für seine spätere berufliche Tätigkeit, der politischen Bildung auf dem kulturellen Sektor, bekommen.

Die Ausführungen von Professor Schlau über die Kosequenzen der Entspannung im Verhältnis zwischen Ost und West scheinen uns so bedeutsam, daß wir in einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes darauf zurückkommen wollen. **Horst Zander**

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Ausgleich mit Polen nur langfristig möglich. D. Klaus v. Bismarck berichtet in einem Gespräch mit Franz Kusch über seine achtzehn Reisen nach Polen während der fünfzehnjährigen Intendantenzeit. Sonntag, 4. April, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die Fotografie einer Kapelle auf dem Gut Korschellen bei Zinten sucht ein Leser des Ostpreußenblattes für eine kunstgeschichtliche Dissertation über die Beuroner Kunstschule. Wer unserem Leser helfen kann, wende sich bitte an die Kulturabteilung der LMO, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Einen Lehrstuhl für ‚Deutsch als Fremdsprache' erhält die Universität München als erste Universität der Bundesrepublik. Dieser Lehrstuhl soll eng mit dem Goethe-Institut zusammenarbeiten und der Aufgabe dienen, eine theoretische Fundierung der angewandten Linguistik zu schaffen sowie die Entwicklung empirischer Methoden für die Erforschung des Zweisprachenerwerbs fördern. Der Lehrstuhl ist zur Zeit noch unbesetzt.

Der Konrad-Duden-Preis der Stadt Mannheim ist in diesem Jahr dem polnischen Germanistik-Professor Ludwik Zabrocki verliehen worden. Zabrocki war nach dem Kriege maßgeblich am Wiederaufbau der Germanistik in Polen beteiligt. Von ihm stammt ferner ein in Fachkreisen vielbestauntes kybernetisches Modell für den Deutschunterricht. Zur Zeit ist Zabrocki Direktor des Instituts für Sprachwissenschaften an der Universität Posen. Der seit 1960 verliehene und mit 10 000 Mark dotierte Duden-Preis für Verdienste auf dem Gebiet der Germanistik wird von der Stadt Mannheim zusammen mit dem in Mannheim ansässigen Bibliographischen Institut getragen. Preisträger waren bisher unter anderem der Bonner Germanistik-Professor Leo Weissgerber und der ehemalige Kultusminister in Baden-Württemberg, Professor Gerhard Storz.

Tamara Ehlert, Schriftstellerin aus Königsberg (Lyrikpreis des Brentano-Verlages, Stuttgart, Ehrengabe der Allensteiner Kulturschaffenden), wurde jetzt mit dem Buchpreis 1976 der AWMM, einer internationalen Arbeitsgemeinschaft für Markt- und Meinungsforschung in Lugano, ausgezeichnet. Die vorjährige Preisträgerin war die ostpreußische Schriftstellerin Hedwig Bienkowski-Andersson.

Die Georg-Dehio-Preise für 1976 wurden Prof. Dr. Otto Folberth, Salzburg (geboren 1896 in Mediasch), und Prof. Dr. Erich Bachmann, München (geboren 1910 in Karlsbad), zugesprochen. Ehrengaben erhalten Prof. Dr. Jürgen Petersohn, Würzburg (geboren 1935 in Merseburg), und Hans Tesch, Lindau (geboren 1918 in Strasburg, Uckermark). Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen der Festsitzung aus Anlaß der Eröffnung der diesjährigen ‚Eßlinger Begegnung'.

Ab jetzt sind wir alle friedlich

Eine Satire von Klaus Blattner

„Also, liebe Kinder", sprach der Lehrer, „Gewalt ist etwas ganz Mieses. Man wendet keine Gewalt an, weder gegen Sachen, noch gegen Menschen."

„Dann darf man auch keine Bomben legen?" fragte der Schüler.

„Nein", antwortete der Lehrer entsetzt.

„Man darf noch nicht mal darüber diskutieren, ob eine Bombe in einem bestimmten Fall nicht doch eine ganz gute Lösung eines Problems sei?" hakte der Schüler nach.

„Zum Donnerwetter, nein!" Der Lehrer wurde ob soviel Unverstand des Schülers ungeduldig.

„Dann stelle ich den Antrag, die Feierstunde für die Männer, die die Bombe gegen Adolf Hitler gelegt haben, vom Stundenplan zu streichen", beantragte der Schüler. „Denn eine Bombe bedeutet Gewalt. Und ich habe eben gelernt, daß Gewalt nie etwas Gutes ist."

Und der Lehrer, dem so rasch keine passende Antwort einfiel, setzte sich hin und schrieb einen Brief an die Bundesregierung: „... und bitte ich, mir mitzuteilen, ob es nicht doch Bomben gibt, die man erlauben sollte."

Absurd? In naher Zukunft wohl kaum, denn die Bundesregierung hat einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Befürwortung von Gewalt unter Strafe stellt.

Die Idee ist wohl infolge des Wirbels um die Baader-Meinhof-Terroristen entstanden. Doch diese Idee, so einleuchtend sie auf den ersten Blick sein mag, hat auch ihre Tücken. Der Hinweis auf den Grafen Stauffenberg und seinen geplanten Umsturz ist nur einer von vielen Fallstricken. Denn: Während der Lehrer noch auf sein Antwortschreiben von der Bundesregierung wartete, erschien der Schüler zum Unterricht mit einer Bibel unter dem Arm. Demonstrativ schlug er den dicken Wälzer auf und riß eine Seite heraus.

Der Lehrer wurde bleich. „Wollen Sie etwa eine Religion verunglimfen?" fragte er erregt.

„Nein", beteuerte der Schüler. „Aber auf dieser Seite steht etwas von ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn'. Und da ich diese Befürwortung von Gewalt nicht gutheißen kann..."

Erbost hieb der Lehrer mit der Faust auf den Tisch.

„Vorsicht", rief der Schüler, „keine Gewalt gegen Sachen!"

Die Zornesader des Lehrers schwoll gefährlich an. „Typisch Kriegsdienstverweigerer!" brüllte er. „Nichts als Ärger hat man mit euch!"

„Ach", sagte der Schüler und lehnte sich dabei genüßlich zurück, „sie sprechen sich also für die Bundeswehr aus?"

„Natürlich", erwiderte der Lehrer mit mühsamer Beherrschung.

„Sie ist dazu geschaffen, unser Vaterland zu verteidigen."

„Vorsicht", warnte der Schüler, „Sie haben soeben die Anwendung von Gewalt propagiert."

„Verteidigung ist keine Gewalt." Der Lehrer wanderte unruhig im Klassenzimmer auf und ab.

Doch der Schüler gab nicht nach. „Und wenn ich mich verteidige und dabei einen Menschen töte?"

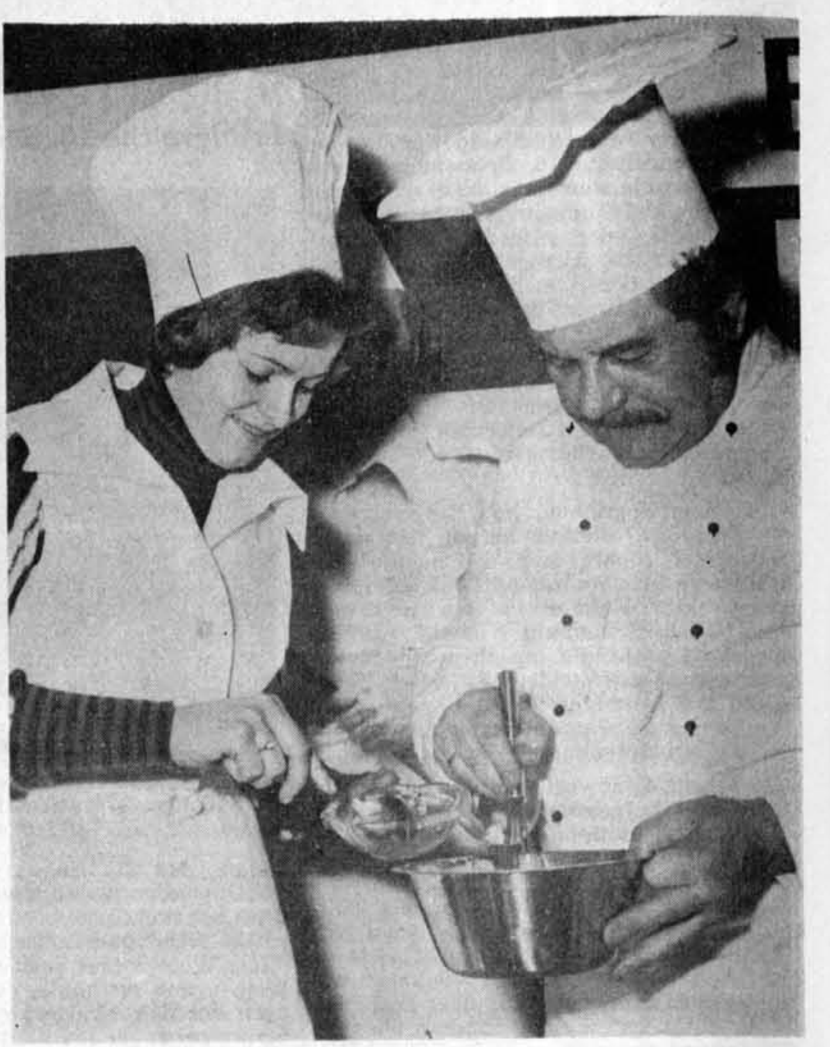
Der Lehrer war am Ende seiner Kraft. ‚Ruhig Blut', dachte er, ‚nur keine Panik auf der Titanic'. Und dann sagte er: „Ich glaube, wir meinen beide dasselbe. Graf Stauffenberg ist zu loben, Krieg ist verwerflich, doch verteidigen muß man sich, und um die Bibel führt kein Weg herum. Doch wie wollen wir das auf einen Nenner bringen?"

„Sehen Sie", sprach da der Schüler versöhnlich, „das möchte ich auch gern wissen."

Und im selben Moment saß da ein Staatssekretär im Ministerium und versuchte, ein Antwortschreiben an den Lehrer aufzusetzen. Und nachdem er zum fünften Mal einen Brief mit der Erläuterung des Gesetzes gegen die Befürwortung der Gewalt begonnen und im nächsten Absatz damit angefangen hatte, über die Bedeutung der Bibel in unserer Zeit zu meditieren („... und so läuft derzeit noch unsere Anfrage beim Vatikan..."), wurde plötzlich die Tür zu seinem Zimmer aufgerissen und sein Vorgesetzter Minister kam herein.

„Nun kommen Sie schon", sagte der Minister. „Ziehen Sie endlich den schwarzen Anzug an, damit wir die Feier für die Widerstandskämpfer im 3. Reich würdig begehen können.

P. S.: Nach mehrmaligem Anfragen wurde dem Lehrer schließlich mitgeteilt, daß der ihm zugedachte Antwortbrief wohl auf dem Postweg verloren gegangen sein müsse...



Umstrittener Jugendschutz: In vielen Berufen muß auch abends, nachts und sonntags gearbeitet werden — Foto BfH

Es darf nicht vor 7 Uhr gearbeitet werden

Umfassende Verbesserungen für Jugendliche durch das neue Schutzgesetz

Bonn — Anderthalb Millionen jugendliche Arbeitnehmer, werden vom 1. Mai dieses Jahres an einen verbesserten Arbeitsschutz erhalten, nachdem der Bundestag das betreffende Gesetz am 23. Januar verabschiedet hat. Im einzelnen bringt das Gesetz die Einführung der obligatorischen Fünf-Tage-Woche für alle Jugendlichen mit einer wöchentlichen Arbeitszeit, die 40 Stunden nicht überschreiten darf. Der Urlaub wird verlängert, die ärztliche Betreuung verbessert. Kinderarbeit bleibt grundsätzlich verboten.

Das Mindestalter für die Zulassung zur Arbeit wird von bislang 14 auf 15 Jahre heraufgesetzt. Bei der für Jugendliche gesetzlich geregelten Fünf-Tage-Woche sollen mindestens zwei Sonnabende beschäftigungsfrei bleiben. Die wöchentliche Arbeitszeit, die zur Zeit für Jugendliche über 16 Jahre 44 Stunden beträgt, wird auf 40 gekürzt. Allerdings dürfen Jugendliche im Familienhaushalt und in der Landwirtschaft noch 48 Stunden in der Woche beschäftigt werden.

An Berufsschultagen mit fünf Stunden, bisher sechs Stunden, Unterrichtsdauer sind die Jugendlichen von der Arbeit freizustellen. In Berufsschulwochen mit Unterricht von mindestens 25 Stunden an mindestens fünf Tagen darf der Arbeitgeber den Jugendlichen nicht beschäftigen. Zur Sicherstellung der Nachtruhe dürfen Jugendliche nur in der Zeit von 7 Uhr bis 20 Uhr abends beschäftigt werden. Ausnahmen werden nur in Sonderfällen erlaubt, etwa im Gaststättengewerbe, in Bäckereien, Konditoreien, im Bergbau und in Hüttenwerken. Der Jahresurlaub von bislang mindestens 24 Werktagen wird für Jugendliche bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres auf 30 Werktage und für Jugendliche im 17. Lebensjahr auf 27 Tage und für Jugendliche im 18. Lebensjahr auf 25 Werktage.

Der Gesundheits- und Gefahrenschutz wird durch Beschäftigungsverbote verstärkt. Unter anderem ist das bisherige Verbot der Akkord- und Fließbandarbeit auf alle Arbeiten ausgedehnt worden, bei denen durch ein gesteigertes Arbeitstempo ein höherer Lohn erzielt werden kann. Die gesundheitliche Betreuung wird durch das Angebot jährlicher ärztlicher Untersuchungen erweitert. Mit der Beschäftigung eines Jugendlichen, der in das Berufsleben eintritt, darf nur begonnen werden, wenn er innerhalb der letzten neun Monate davor von einem Arzt untersucht worden ist und dem Arbeitgeber eine Unbedenklichkeitsbescheinigung vorweisen kann. Ebenso bleibt die erste Nachuntersuchung nach einjähriger Beschäftigung Pflicht. Über diese beiden Pflichtuntersuchungen hinaus kann sich der Jugendliche in jährlichem Abstand freiwillig untersuchen lassen.

Der Bundestag hat auch Vorsorge dafür getroffen, daß das neue Jugendarbeitsschutzgesetz in der Praxis der Unternehmen eingehalten wird, was bisher nicht immer der Fall war. Vor allem die Gewerbeaufsichtsämter sind bei der Kontrolle überfordert. Künftig werden auch die Arbeitgeber-, Arbeitnehmer- und Jugendverbände in die Kontrolle einbezogen. Die Befugnisse der Landesarbeitsschutzausschüsse sollen erweitert werden. Auf örtlicher Ebene werden erstmals neue beratende Ausschüsse bei den Aufsichtsbehörden gebildet. Sie sollen die Gewerbeaufsichtsämter in ihrer Arbeit unterstützen.

Verstöße gegen das Jugendarbeitsschutzgesetz werden künftig strenger bestraft. So ist beabsichtigt, die Bußgeldrahmen von 5 000 Mark auf 20 000 Mark zu erhöhen. Bei wiederholten Verstößen soll dem betreffenden Arbeitgeber die Beschäftigung von Jugendlichen gänzlich untersagt werden.

Karl Heinrich

Im Sommer nach Dänemark

Einladung der GJO — Informationen für Interessierte

Essen — Der in Massen durchgeführte Lehrgang der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) für Leiter von Kindergruppen, Jugendgruppen und Volkstanzkreisen sowie für Jugendbetreuer der ostpreußischen Heimatkreise hat eine starke Nachfrage nach Informationsmaterial, Anleitungen für den Gruppengebrauch, Basteln und Werken, nach masurischen Unterlagen usw. ausgelöst. Die GJO wird allen Interessenten in dieser Frage behilflich sein.

Leider kann eine prompte Erledigung nicht immer erfolgen, denn wir arbeiten alle unentgeltlich nach getaner Tagesarbeit und deshalb bitten wir um Geduld. Bitte die Anfragen deutlich in Druckschrift oder mit der Schreibmaschine schreiben, damit Unklarheiten und Fehler vermieden werden. Bitte alle Anfragen an folgende Anschrift senden: GJO-INFO, Jürgen-Karl Neumann, Weserstraße 11, 4300 Essen 1.

Die Arbeit des Bundesarbeitskreises wurde mit einem Seminar fortgesetzt, das die GJO im März in Unna durchführte. Dabei wurden insbesondere die Veranstaltungen und der Einsatz für das Bundestreffen vorbereitet und der Einsatz der Gruppen mit den Schwerpunkten festgelegt. Auch die Öffentlichkeitsarbeit während des Bundestreffens in Köln wurde ausführlich behandelt. Außerdem wurden die Veranstaltungen der GJO bei den Sommermaßnahmen besprochen, zu denen die ersten Meldungen bereits eingetroffen sind.

Es wird auch in diesem Jahr mit einer starken Beteiligung gerechnet, gerade bei den internationalen Veranstaltungen. Hier werden wir besonders unsere Akzente setzen. Alle Mitglieder des Bundesarbeitskreises werden sich für diese Sommermaßnahmen zur Verfügung stellen. Denn dadurch wird ein voller Erfolg gewährleistet.

Besondere Beachtung dürfte in Bonn der internationale Einsatz zur Kriegsgräberpflege für 16- bis 22jährige Mädchen und Jungen finden, sowie die 27. Gräberfahrt nach Gedhus und Grove in Dänemark und das Sommerlager für Mädchen und Jungen von 10 bis 14 Jahren in Blavandshuk, ebenfalls in Dänemark. Wer es zeitlich und finanziell ermöglichen kann, der sollte auch an zwei Maßnahmen teilnehmen.

Jürgen-Karl Neumann

Was weißt du über Ostpreußen?

Malwettbewerb für Mädchen und Jungen bis zu 16 Jahren

Hamburg — Vor genau vier Wochen veröffentlichten wir an dieser Stelle den Aufruf zu unserem Malwettbewerb „Was weißt Du über Ostpreußen?", den das Ostpreußenblatt aus Anlaß des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln ausgeschrieben hat.

Obwohl fast täglich kleine Kunstwerke in der Redaktion eintreffen, möchten wir für alle diejenigen, die noch nicht informiert sind, die Bedingungen und Preise noch einmal bekanntgeben.

Also: Es gilt aufzuzeichnen, was von Ostpreußen, der alten deutschen Provinz, der Heimat Eurer Eltern und Großeltern, in Eurer Erinnerung lebt.

Zeichnet oder malt, was Ihr von den Städten und Dörfern wißt, was Euch von den Besonderheiten der Landschaft und der Tierzucht bekannt ist, von den Wäldern und den Seen, der Küste und den Häfen, von den Menschen und ihren Lebensgewohnheiten.

Welches Verfahren Ihr wählt — ob Tusche, Buntstift, Filzschreiber, Wachskreide oder gar Linolschnitt — das bleibt Euch überlassen.

Einsendeschluß ist der 30. April. Jeder Teilnehmer darf aber nur ein Bild einsenden. Um eine gerechte Beurteilung zu ermöglichen, sind die Bedingungen für drei Altersgruppen ausgeschrieben:

1. Gruppe bis zu 10 Jahren,
2. Gruppe von 11 bis 13 Jahren,
3. Gruppe von 14 bis 16 Jahren.

Aus jeder dieser Altersgruppen werden von einer unabhängigen Jury (der Rechtsweg ist ausgeschlossen) die drei besten Bilder ausgesucht und prämiiert. Es gibt also insgesamt neun Preisträger. Darüber hinaus darf aber jeder, der sich an diesem Malwettbewerb des Ostpreußenblattes beteiligt, mit einer kleinen Überraschung rechnen.

Die besten Bilder werden in Köln während der Dauer des Bundestreffens im Messegelände ausgestellt und hier im Ostpreußenblatt veröffentlicht.

Hier nun die Preise.

1. Preis: Teilnahme an der Eröffnung der Ausstellung „Malwettbewerb des Ostpreußenblattes — Was weißt Du über Ostpreußen?" Der jeweilige Gewinner ist Ehrengast der Redaktion beim Bundestreffen und erhält für sich und ein Elternteil die Fahrkarte für die Bahnreise II. Klasse nach Köln sowie eine Hotel-Übernachtung.

2. Preis: Ein Fotoapparat im Wert von 100 DM.

3. Preis: Ein Schallplatten-Album im Wert von 50 DM.

Auf die Rückseite des Bildes schreibt bitte Euren Vor- und Nachnamen, Eure Anschrift, Euer Alter und das Motiv des Bildes. Die Einsendungen richtet bitte an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Stichwort Malwettbewerb, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13. **HZ**

Zum Bundestreffen nach Köln: Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen lädt alle Jugendlichen zur Teilnahme ein — Foto Zander

Hochschulpolitik

Würzburg — Die Landsmannschaft Ostpreußen wird dem Studentenbund Ostpreußen (BOSt) jede Unterstützung zukommen lassen, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten zum Zwecke einer sinnvollen langfristig angelegten landsmannschaftlichen Hochschularbeit notwendig ist. Dies konnte als Ergebnis einer Vorstandssitzung der LMO verzeichnet werden, in deren Mittelpunkt die landsmannschaftliche Hochschularbeit stand. Eingeladen war zu diesem Arbeitstreffen auch der Studentenbund Ostpreußen. In gelockerter Atmosphäre besprachen die Vertreter beider Organisationen Sinn und Zweck, wie auch die Möglichkeiten weiteren Hochschulengagements der Landsmannschaft und ihres Studentenbundes. **V.Z.**

Hans Lippold

Die Gewerbe-Ausstellung in Tilsit 1905

Pleite und Sturm auf die Bankschalter war der Anlaß zu dem erfolgreichen Unternehmen

Halten wir es mit Goethes Faust, wonach Name Schall und Rauch ist, und sagen nur: Der junge Königsberger war zwanzig Jahre alt, als er bei der feinmundigen Weingenießern wohlbekannten Firma in der Kneiphöfischen Langgasse Nr. 10 eintrat. Er hatte da täglich zwölf Arbeitsstunden und mehr, bekam nach vier Jahren Weihnachten 1896 allerdings einen ersten und einzigen Urlaub, und den sogar für drei volle Tage. Wundern wir uns weiter nicht, daß er am 30. September 1897 in Tilsit in der Hohen Straße 23 einen eigenen Betrieb eröffnete, in dem er „um 9 Uhr früh das Rouleau hochzog", nach zwanzig Jahren der größte Steuerzahler der Stadt war, über ein Vermögen von — damals! — 1,25 Millionen verfügte, geschäftlich nach Memel, Kowno, Wilna, Libau, Riga und Reval übergriff; daß ihm Hindenburg zum 50. Geburtstag gratulierte. Die Überstunden in der Jugend und der Kurzurlaub waren ein guter Unterboden, auf dem man ackern konnte. Urlaub gab es inzwischen mehr, aber der führte meist noch Rossitten und nicht nach Teneriffa. Im Frühjahr 1920 verließ er trotz Ehrenämter und Versprechungen Tilsit, wirkte nahe der Wartburg und starb 1955 im Alter von 83 Jahren.

Zwei Jahre vor seinem Tode schrieb er „Meine geschäftlichen Unternehmungen seit 1897" nieder. Die nie gedruckten, enggetippten vielen Seiten für seine Familie quellen über vor hautnah und Aug' in Aug' erlebten, meist aktiv beeinflußten Ereignissen in Heimat und Fremde. Erzählen wir gekürzt, zum Teil mit seinen Worten, heute etwas aus Tilsit — und wie es zu einer Gewerbeausstellung am Memelstrom kam.

Im Jahre 1900 fallierte die Leipziger Bank mit einem Minus von etwa 80 Millionen Goldmark. Der Fall schlug seine Wellen bis Tilsit. Alle Banken prüften die Kreditwürdigkeit ihrer Kunden. So auch bei dem allgemein als reich geltenden Holzgroßhändler Bernstein, von dem sogenannte Holzwechsel im Betrage von mehreren Millionen bei Reichsbank und Vorschußverein liefen. Dabei hatten Banken und Bürger Verluste, und es gab Prozesse. So kam das Jahr 1904 heran. An einem schönen Sommerabend saßen Otto von Mauderode (Verleger der Tilsiter Allgemeinen Zeitung, verstorben 1909), Kaufmann Gustav Kromat (Hohe

Der Eingang zum Parkrestaurant

Straße) und der Annalist bei einem Gläschen Wein in einer Glasveranda zusammen und unterhielten sich über Tagesereignisse:

„Es hatte sich ohne jede Ursache das Gerücht verbreitet, der Vorschußverein sei doch nicht ohne erhebliche Verluste aus dem Prozeß um Bernstein davongekommen, es ging wie ein Lauffeuer durch Stadt und Land. Eine Unterredung mit den Vorschußvereins-Direktoren Gustav Buske und Gustav Eckert bestätigten den Unsinn. Da die sonst gewohnten Einzahlungen ausblieben und dagegen große Abhebungen vorkamen, besprachen sie den Zustand mit der Reichsbank und wiesen nach, daß kein wahres Wort an der Sache sei. Am heutigen Vormittag entlud sich das Gewitter. Hunderte von Sparern bestürmten die Kasse der Bank und forderten ihre Spargelder zurück. Es handelte sich um mehr als 20 Millionen, die der Vorschußverein natürlich nicht bar im Hause liegen haben konnte. Sofort sprang die Reichsbank ein und es sollen an diesem Tage über sieben Millionen ausgezahlt sein. Am nächsten Tage waren es nur noch zwei und am dritten Tage brachten viele das Geld wieder zurück.

Der Kaufmann Kromat, ein wohlhabender und weitschauender Großkaufmann, bedauerte das Vorkommnis und meinte, es müsse etwas von Stadt und Bürgerschaft unternommen werden, das die gesunde Geschäftslage der Stadt offen darlegte. Ich erzählte den Herren von der Gewerbe- und Industrieausstellung in Königsberg im Jahre 1895, die so glänzend abschloß, daß aus dem Überschuß Gebäude und Anlagen des Zoologischen Gartens errichtet werden konnten. Etwas später kamen noch Oberbürgermeister Eldor Pohl und Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Neiss an unseren Tisch


Fröhliches Leben und Treiben um das Elch-Standbild — Fotos (3) Hugo Frenz

und es folgte eine lebhafte Debatte. Dies war die Geburtsstunde der Gewerbeausstellung Tilsit 1905, vom 5. Juni bis 5. September, die mit einem Überschuß von 80 000 Mark abschloß.

Der Oberbürgermeister war sofort für den Plan einer Ausstellung eingenommen. Er war 1895 als Stadtkämmerer von Königsberg Mitglied des Finanzausschusses der Ausstellung gewesen und konnte meine Nachricht von dem glänzenden Ergebnis nur bestätigen. Er versprach, den Regierungspräsidenten Stockmann in Gumbinnen zu interessieren und seine Genehmigung für eine Lotterie zu gewinnen. Außer der Lotterie war die Bildung eines Garantiefonds seitens der Bürgerschaft nötig, um die finanzielle Grundlage des Unternehmens zu schaffen. Herr von Mauderode stellte seine Zeitung für die Propaganda zunächst kostenlos zur Verfügung, Herr Kromat war bereit, die geschäftliche Leitung der Vorarbeiten ebenfalls kostenlos zu übernehmen. Spät in der Nacht trennten wir uns.

Ein engerer Ausschuß wurde gebildet, zu dem zunächst wir fünf Herren, die Bankdirektoren und mehrere Herren aus Honoratiorenkreisen gehörten, und ein zweiter großer Ausschuß aus der Bürgerschaft, um für die Heranziehung von geeigneten Ausstellern zu wirken. Möglichst alle Gewerbetreibenden, Handwerker, Fabriken, Vereine usw. mußten interessiert werden. Die Propaganda der Tilsiter Allgemeinen Zeitung setzte ein, und bald konnte zu einer Versammlung in der Bürgerhalle eingeladen werden. Die Stimmung war gut, eine Liste zur Bildung eines Garantiefonds brachte gleich eine Summe von etwa 60 000 Mark, die sich später noch erhöhte. Der Anfang war gemacht.

Das Ausstellungsgelände (im Park Jacobsruhe) gehörte der Landadministration, zu der ich durch meine Wiesen- und Ackerparzellen auch gehörte. Es wurde kostenlos zur Verfügung gestellt. Der Vorschußverein hatte einen Kredit eingeräumt, um für die ersten Unkosten Geld zu beschaffen. Es wurde ein Büro gemietet und ein in Ausstellungssachen erfahrener Sekretär angestellt... Stadtbaurat Gauer zeichnete einen Plan für die Baulichkeiten. Es waren zwei große Haupthallen, den Platz dazwischen sollten Gartenbaukünstler ausfüllen. In der Mitte war ein Springbrunnen mit Fontäne vorgesehen und am Ende ein Orchesterpavillon für 24 Mann. Ferner sollte eine Anzahl Kioske und Pavillons hier aufgestellt werden zum Verkauf von Zeitungen, Büchern, Andenken, Süßigkeiten, Selter, Bier usw.

Am Südende des Parkes war ein freier großer Platz, der vier Bürgern gehörte, deren einer ich war... Wir gaben das gesamte Terrain kostenlos her zur Errichtung eines Vergnügungsparkes. Hier war geplant ein weiteres Orchesterhaus, eine Wasserrutschbahn ,eine Berg- und Talbahn mit elektr. Betrieb, Karussells, Schießbuden und Verkaufskioske, sowie eine acht Meter hohe Attrappe einer Sektflasche mit unterem Durchmesser von 2,5 Meter... Auf meiner Parzelle richteten die Jäger ein Wildgehege ein...

Zur Verpflegung der Besucher wurde zwischen Ausstellung und Vergnügungspark ein Pavillon errichtet. Emil Strebel übernahm die Maurer- und Zimmererarbeiten. Der Pavillon nahm 400 Personen im Inneren, 600 draußen auf, Büroräume und eine Küche von 40 Quadratmeter. Sie war zeitgemäß eingerichtet und konnte bei dem Arbeitsablauf durch eine Glaswand besichtigt werden. Hunderte von Arbeitern, Handwerkern und viel neues Personal war schon im Frühjahr auf dem Gelände tätig.

Die Eröffnung der Ausstellung war am 5. Juni 1905. Der Kronprinz als Protektor hatte den Prinzen Friedrich Wilhelm, Sohn des Prinzen Albrecht, mit seiner Vertretung beauftragt. Aus Königsberg und Gumbinnen kamen Ober- und Regierungspräsident. Beim Eröffnungsdiner im Pavillon schmausten 340 Teilnehmer. Und was aßen unsere Großväter und Vater? Nun: Kraftbrühe mit Mark, Kalbsrücken mit Spargel und Artischocken, Rheinlachs mit holländischer Sauce, Fasanen und Birkwild mit Trüffeln,


Brunnen von der Gewerbe-Ausstellung in Tilsit-Jacobsruhe

Fürst-Pückler-Eisbombe, Platte mit geröstetem Käse auf geröstetem Brot, Kaffee und Kuchen. Mit Wein und Sekt spülte man in nur zwei Stunden das Essen hinunter. Die Mägen hielten damals auch das aus...

Die Ausstellung bot in den Haupthallen einen großartigen Anblick. Einen sehr großen Raum brauchte Herr von Mauderode für die Setzerei, Buchdruckerei und Buchbinderei... Abeiter und Mädchen stellten vor den Augen des Publikums Arbeiten her, die in der Stadt bestellt waren, man sah auch Setzmaschinen, Druckpressen usw. in voller Tätigkeit. Sehr interessant war die landwirtschaftliche Abteilung. Eine Maschinenfabrik hatte Maschinen ausgestellt, vom Dampf-Dreschsatz bis zur Sensendengel, Pflüge, Eggen, Sämaschinen, Grasschneider usw. Eine Tilsiter Faßfabrik zeigte, wie Fässer hergestellt wurden, eine Möbelfabrik die Herstellung von Stühlen, Tischen, Kommoden, Schränken usw. Auch mehrere Königsberger Fabrikanten waren vertreten. Eine Glasbläserei fertigte Thermometer, Reagenzgläser usw. an. Eine Korkenfabrik ließ aus katalonischem Korkholz Korken herstellen, vom Faßspund bis zum kleinsten Medizinkorken. Die Kojen an den Wänden waren meist von Tilsiter Geschäftsleuten aller Branchen besetzt. Manufakturgeschäfte zeigten ihre großen Stofflager, andere Steingut, Glas und Porzellan, Optiker Fernrohre und Mikroskope, Lebensmittelhandlungen ihre Waren, Buchhändler und Photographen fehlten nicht. Und überall standen die Losverkäufer, die guten Absatz hatten...

Alle Bürger waren mit dem guten Ergebnis der Ausstellung hoch zufrieden. Denn mit den Überschüssen wurde an den Bau der Stadtwald-Promenade herangegangen."

Hilde Strachowitz-Tenus

Von Tilsit nach Buchloe in Schwaben

Wie aus dem Flüchtlings-Elend vor dreißig Jahren ein moderner Betrieb wurde

Sie hatten es schwerer als viele andere, unsere Landsleute, die vor dreißig Jahren nicht nur Haus und Hof und Heimat verloren, sondern auch aus dem Kreis ihrer Familie, ihrer Freunde herausgerissen wurden, auf sich allein gestellt, ohne Hoffnung. Viele von ihnen haben sich aus dem Nichts heraus wieder eine Existenz aufgebaut — unter Verzicht auf vieles, was das Leben angenehm macht — mit der Zähigkeit, die uns Ostpreußen eigen ist. Hier ein Beispiel aus unseren Tagen: Frau Hilde Strachowitz, geb. Tenus, aus Tilsit, erzählt von dem zweiten Weg von unbeschwerten Kindertagen an der Memel bis zum Aufbau eines bedeutenden Unternehmens, in dem sie auch heute noch die ‚Seele vons Geschäft' ist. RMW

Vielleicht wird mancher beim Lesen das Gefühl bekommen: Hier schreibt Aschenputtel seine Lebensgeschichte. Aber die Geschichte ist wahr, und es kam auch kein Prinz, sondern der Krieg mit seiner Grausamkeit und harten Wirklichkeit.

Alles begann in Tilsit, obwohl ich in Pokraken, Kreis Elchniederung, geboren bin. Ab meinem ersten Lebensjahr lebte ich in Tilsit. Mein Vater heiratete noch einmal, da meine Mutter jung verstarb. Meine Stiefmutter nähte mir ein neues Kleid zum Schulanfang und begleitete mich zum ersten Schultag in die Altstädtische Volksschule in der Kirchenstraße. Dieser Schulweg war und ist mir alle Schuljahre ein vertrauter Weg gewesen. Ebenso meine lederne Schultasche, auf die ich sehr stolz war und die mich die acht Schuljahre begleitete; denn ich hatte ein schlichtes Elternhaus, in dem Sparsamkeit groß geschrieben und die Dinge sehr gepflegt und geschont wurden, um eine lange Lebensdauer zu gewährleisten.

Die elterliche Wohnung war zwölf Jahre lang der Schenkendorfplatz 8 a. Es war ein großes Patrizierhaus mit zwei Eingängen. Mein Vater, Hermann Tenus, war als Kriegsbeschädigter aus dem 1. Weltkrieg dort Hausmeister. So begleiten meine frühesten Kinderjahre der Blick vom 4. Stockwerk über den Schenkendorfplatz mit dem Denkmal des Dichters, der das wunderbare Gedicht „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut" schrieb; dem Rathaus, wo unterhalb des Turmes hoch oben ein Bläserchor am Weihnachtsabend „Stille Nacht, Heilige Nacht" blies und am Silvesterabend „Ein feste Burg ist unser Gott".

Gleich neben unserem Haus war die Landkirche, auch als litauische Kirche bekannt. Ihr so naher Glockenschlag läutete mir all die Jahre den Sonntag ein. Und erst die Markttage am Mittwoch und Sonnabend... War das herrlich! Man wußte schon durch jahrelange Beobachtung, wo die einzelnen Produkte ihren Stand hatten. Um das Denkmal herum standen die Pilzfrauen. An der gegenüberliegenden Seite, beim Milchgeschäft Simoweit, die Beerenfrauen, die den ganzen Bürgersteig entlang, vorbei an der Fleischerei Gallinat, dem Bäcker und dem Textilgeschäft bis hin zum Lebensmittelgeschäft Gutowski ihre Ware feilboten. Die Bäuerinnen mit Eiern und Butter hatten ihren Stand an unserem Haus, vorbei an der Kneipe an der Ecke bis zur Falkenapotheke. War das ein geschäftiges, buntes und frohes Treiben! Viele Leute kannten meinen Vater, und es war für mich immer wieder ein schönes Erlebnis, wenn die Leute sagten: „Ist das nicht die kleine Tenus, sie sieht ihrem Vater so ähnlich!"

Ein einschneidendes Erlebnis war es für mich, als meine Eltern von diesem mir so vertrauten Platz wegzogen, zur Langgasse 32, Ecke Deutsche Straße, in der sich im Eckladen die Sargtischlerei Laudszus befand. Ich hatte nur wenige Schritte bis zur Memelstraße zu gehen, dann war ich gleich am Hafen, wo die langen Boydaks lagen, deren Schiffer am Abend schwermütige Lieder auf ihren Ziehharmonikas spielten. Es war ein friedlicher, schwermütiger Anblick, wenn der Memelstrom die Holzflöße zur Zellstoff-Fabrik Waldhof hinuntertrieb. In der Johanninacht konnte man die Johannifeuer der Übermemeler sehen. Im Winter, wenn das Eis auf der Memel vor Frost knackte, war das kein friedliches Bild mehr. Wenn die Eisschollen gegen die Brückenpfeiler der Königin-Luisen-Brücke schlugen, wußte man: Es wird langsam Frühling.

Schön war es auch, wenn mein Vater mich bei der Hand nahm und mit mir mit der Straßenbahn bis zur Endstation Waldfriedhof fuhr. Dann hatten wir noch ein gehöriges Stück über freies Feld zu laufen, um nach Schillgallen zu kommen. Besonders im Winter, wenn der Ostwind in die Ohren kniff, habe ich es begrüßt, wenn von weitem das Häuschen meiner Großmutter mütterlicherseits mit seinem geduckten Dach aus dem Schneewehen lugte. Und je näher wir kamen, sahen wir auch schon die Oma mit ihrem schneeweißen Scheitel am Fenster stehen und winken. Wie taten da die Äpfel gut, heiß aus der Ofenröhre, fürsorglich von der Oma bereitgelegt.

Dann kam eine sehr unruhige Zeit nach der Machtübernahme Hitlers. Mein Vater kam als Nazigegner ins KZ. Zu meiner Konfirmation in der Deutsch-Ordens-Kirche war er wieder frei, aber immer auf der schwarzen Liste und später im Krieg wieder als „politisch nicht zuverlässig" in Schutzhaft genommen, als die Kriegsfront sich näherte. Das war später auch der Grund, warum er nicht rechtzeitig flüchten konnte und sein Schicksal und Ende so unbekannt sind wie das Tausender anderer.

Im Jahr meiner Konfirmation mußte ich als ‚Landhelferin' aufs Land. Dort hatte ich trotz der schweren, ungewohnten Arbeit noch eine unbeschwerte Zeit bei der Familie Dauskardt in Krauleiden, mit deren jüngster Tochter mich eine tiefe Freundschaft verband. Ich habe sehr jung einen Ragniter geheiratet und bin nach Königsberg gezogen. Nur ein Friedensjahr war mir in dieser schönen Stadt vergönnt. In der Erinnerung bleibt da nur Kälte und Mühe, das Notwendige heranzuschaffen. Zwischen den beiden Großangriffen im August 1944 mußten Frauen mit kleinen Kindern innerhalb von ein paar Stunden Königsberg verlassen. Zunächst hieß es nur 30 Pfund Notgepäck und dann, soviel man in der kurzen Zeit packen konnte. Man stopfte also Wannen, Körbe und Koffer schnell voll, sicher sehr kopflos, wer glaubte damals an einen endgültigen Abschied? Das nächste Ziel war das Rittergut der Baronin von Schichau, der Besitzerin der Schichau-Werften Königsberg und Elbing. In der großen KdF-Halle des Dorfes schlief ich mit meiner vierjährigen Tochter und meinem drei Monate alten Sohn mit mehreren Frauen auf der Bühne des Saales. Jedesmal, wenn mein Sohn schrie, mußte ich Licht machen, und das waren dann die Scheinwerferlampen der Bühne.

Nach einer Zwischenstation im Erzgebirge bei guten Menschen kam wiederum die Stunde des Aufbruchs, als ein Transport, ein Elendszug, aus Schlesien ankam. Was die Frauen erzählten, die manchmal nur im Nachthemd, Soldatenmantel und Stiefeln geflohen waren, das veranlaßte uns, uns diesem Transport anzuschließen, der nach Bayern ging.

Auf diesem Transport sind wir ohne Versorgung gewesen, ohne Wasser zum Trinken, schon gar nicht zum Waschen. Die Bahnhöfe waren kaputt. So landeten wir in Buchloe im Allgäu.

Wir kamen am Abend an und wurden in der Turnhalle auf Strohschütten untergebracht. Am nächsten Morgen wuschen wir uns und unsere Kinder im nahegelegenen Mühlgraben. Dann ging es an die Aufteilung in die umliegenden Dörfer. Ich kam dann mit meiner Schwester und den Kindern in einem drei Kilometer entfernten Dorf unter. Zunächst in einem kleinen Zimmer, in Küchengemeinschaft mit der Bauersfamilie. Dort erlebte ich die letzten Tiefflieger, die letzten deutschen Truppen und den Einzug der amerikanischen Panzer.

In dieser Zeit gelang es mir, zwei Räume bei einem anderen Bauern zu bekommen, wenngleich der eine Raum nur eine Bretterwand zum offenen Bretterboden hatte. Nach der ersten Erleichterung kam dann die Angst vor der Zukunft, der gegenwärtige Hunger, die Kälte mitten im Agrarland.

Nichts hatte hier der Krieg zerstört, die Heimat war erhaltengeblieben. Denen aber, die sie verloren hatten, brachte man kein Verständnis entgegen; man empfand uns als Eindringlinge mit anderer Lebensart und anderem Glauben. Man beengte uns in unserem Lebensraum, man hatte Sorge, daß die knappen Lebensmittel und andere Gebrauchsgüter wegen des Zustroms der vielen Menschen noch knapper würden. Es war eben, wie Menschen sich meistens verhalten gegenüber der Not der anderen — teils gleichgültig, teils ablehnend.

Die staatlichen Unterstützungen für die Flüchtlingsfrauen mußten zunächst von den Kommunen aufgebracht werden, was die allergrößte Feindseligkeit hervorrief. In dieser Zeit, in der ich auch meinen zweiten Mann (einen Königsberger) kennenlernte, fing ich an, Puppen anzufertigen, um mich nicht zur Almosenempfängerin stempel zu lassen. Puppen aus Draht, dreizehn Zentimeter hoch, in verschiedenen Trachten. Bayerndirndl und Buben, Schwarzwaldmädel, Rokokodamen und Biedermeierfiguren. Zum neuen Jahr Schornsteinfeger mit einem Glückwunsch, zu Ostern (durch kleine Kopfveränderungen) Osterhasen. So gab es das ganze Jahr über Arbeit, nicht nur für mich und meinen Partner, sondern auch für einige Heimatvertriebene. Die glückhafte Ergänzung der Partnerschaft — er, der nüchterne Rechner, aus dem Bankfach kommend — sie, die phantasiebegabte, mit Fingerfertigkeit ausgestattete Frau, brachte unser ‚Puppengeschäft', das angemeldet war, sehr bald in die Höhe.

Die Materialbeschaffung war nicht immer einfach, aber die Geschäfte, die leer waren, kauften auch fachfremde Dinge, nur um die Platzmiete zu halten. So hatten wir ein System erfunden, daß jeder, der Puppen kaufen wollte, auch Material anteilig nach seinen Möglichkeiten liefern mußte — die einen Stoffrestchen, die anderen Garne. Da wir nun Geld hatten, konnten wir auch allerlei frei auf dem Markt zu erhaltende Waren einkaufen: geflochtene Seidengürtel, die wir aufmachten, neu spannten und in den verschiedensten Haarfarben für die Puppen einfärbten. Wehrmachts- und Reichsbahnachselklappen wurden abgetrennt und gebügelt und ergaben so Hütchen aller Art. Perlen und Spitzen wurden erworben, indem man sich ein wenig Weizenmehl absparte als Tauschobjekt.

Um das Angebot auch auf die Kunden erweitern zu können, die keine Materialien liefern konnten, nahm ich Kontakte mit Spinnereien auf, um wenigstens einige wenige Stoffabrisse zu bekommen, die dann vorwiegend eingefärbt wurden — für die farbenfrohe Osterhasen-Kleidung und für einfache Puppen. So bekamen wir — wenn auch bescheidenen — Kontakt mit einigen Firmen und Kenntnisse im Färben. Angesichts unseres Fleißes konnte man uns — wenn auch widerwillig — die Anerkennung nicht versagen.

In jener Zeit fand ich meine jüngste Schwester durch das Rote Kreuz. Sie war in russischer Gefangenschaft, die Eltern waren vermißt.

Als dann das Währungsjahr 1948 kam, hatten wir 36 Heimarbeiter, die von dem bei uns verdienten Geld ihren Lebensunterhalt bestritten. Alles, was bisher angelaufen war, hörte schlagartig auf; die Kunden wollten nun Vorkriegsware. Aber es zeigte sich, daß diese Waren nicht so schnell zu erhalten waren. Wir nahmen also unser Kopfgeld, für die Hälfte unserer Arbeiter bekamen wir auch eines, und kauften eine neue Nähmaschine, um mit ihr daheim Geld zu verdienen. Der Versuch meines Mannes, eine Stellung bei einer Bank zu bekommen, schlug fehl, nach dem Motto: „Preuß o noch" bekamen erst einmal die Einheimischen eine Stellung. So war es nahezu ein Glücksfall, daß uns eine Firma unaufgefordert eine große Menge Stoffteile zusandte — nun aber nicht nur Abrisse, sondern auch große Teile. So ließ ich meine Phantasie walten, mein Mann den Rechenstift, und unser zweiter Aufbau begann. Kinder- und Frauenschürzen wurden in Dunkelblau eingefärbt, bekamen bunte Borten aus Puppenbeständen und wurden wieder an Geschäfte verkauft. Es kamen dann einfache Männerhemden dazu und Taschentücher.

Die Färberei fand nun nicht mehr im Windelkessel statt, wie einst für die Puppen, sondern in einem großen, auf der Müllhalde gefundenen, hergerichteten Waschkessel. Es dauerte nicht lange, da erweiterte sich das Ganze schon auf eine Zuschneiderin und mehrere Zuarbeiterinnen. So waren wir 1950 schon in der Lage, durch Sparsamkeit und Einsatz ein Stück Land in Buchloe zum Barkauf zu erwerben. Eine ehemalige Wehrmachtsbaracke erwarben wir dazu, und so hatten wir endlich Platz. Ein Viertel der Baracke diente als Wohnteil, drei Viertel als „Produktionsstätte" Nun konnten wir alle vorhandenen Aufträge wahrnehmen und schlagartig zwanzig Arbeitskräfte in der Baracke beschäftigen.

Bald entstand ein kleines Dampfkesselhaus zur Heizung und Färbung, bald ein größeres. Immer wieder, wenn etwas angespart war, wurde investiert. Es kam der Vierfarbdruck nach der reinen Unifärberei; es kam der langsame Wandel von der Produktion zum reinen Handel. Es gab Schweres und Schönes, es gab Freude und Sorge bis zum heutigen Tag, da wir mehrere hundert Arbeiter und Angestellte beschäftigen und unser 25jähriges Betriebsjubiläum begehen konnten.

Am schmerzlichsten habe ich es empfunden, als aus der kleinen Gemeinschaft des ersten Aufbaus, die sich um uns scharte, die auf unsere Ideen wartete und auf unsere Risikofreudigkeit, damit sie auch Arbeit hatten und Verdienst, uns langsam Neider erwuchsen. Man kommt sich als Narr der Nation vor; um aus eigener Not herauszukommen, teilte man die vorhandene Arbeit, ließ andere mitverdienen, und nun wieder dieses! Der Kreislauf von Haß, Neid und Mißgunst scheint sich wieder zu drehen. Aber so leicht verzagen wir Ostpreußen nicht. Wer das erlebt hat, was uns widerfuhr, ist nicht aus dem Gleichgewicht zu bringen. Die Zusammenkünfte unter uns Landsleuten sind Begegnungen unter Gleichgesinnten, die uns zeigen, daß wir auf dem rechten Wege sind. Eine Freude wäre es für mich, von Hausbewohnern und Mitschülerinnen aus Tilsit zu hören, die diesen Lebensbericht lesen.

Das Stoff-Versandhaus der Familie Strachowitz konnte im Herbst 1975 sei 25jähriges Bestehen feiern Foto privat

Wer kann helfen?

Liebe Landsleute

Ein langgehegter Wunsch geht in Erfüllung! Ab Mai werden die vieltausend Besucher, die alljährlich mit großem Interesse das Freilichtmuseum Schleswig-Holsteins in Rammsee vor Kiel besichtigen, im Bergenhusenhaus unser Ostpreußen wie auch Pommern dargestellt finden. Dieses schöne, alte Bauernhaus beherbergt bereits die Tilsiter Heimatstube; das Stettiner Zimmer wird nun eingerichtet. In der großen, hohen ‚Deel' werden wir wie in einem Schaufenster einprägsam und großzügig ostpreußische Geschichte, Besiedlung, Kulturgeschichte und Kulturgut zeigen — unsere pommerschen Landsleute auf der gegenüberliegenden Seite die ihre.

Eines unserer Themen umfaßt Landschaft, Volkstum, Volkskunst und textiles Gestalten unserer Heimat; dieser Teil soll möglichst warm und wohnlich wirken. Dazu fehlen uns einige Möbel, wie etwa Stühle, ein Tisch, eine Bank, ein Bord, eine Truhe. Wenn ich auch nicht viel erhoffen kann, so wage ich doch diese Umfrage. Wer hat durch früheren Umzug oder sonstige glückliche Umstände noch dieses oder jenes bäuerliche Möbelstück von zu Haus, das er für diesen Zweck abgeben oder leihweise zur Verfügung stellen kann? Wenn damit geholfen werden könnte — auch noch mit alten Textilien — würden Sie uns sehr glücklich machen und diese ständige Ostpreußenschau wesentlich bereichern.

Ihre Nachricht senden Sie bitte an meine Anschrift in Hamburg 13, Parkallee 86, Abteilung Kultur. *Ihre* **Hanna Wangerin**

Erfolge im Turniersport nehmen zu

Ultimo 2 von Hero liegt mit über 7000 DM an der Spitze – 636 Trakehner neu eingetragen

Hamburg — Erfreulicherweise setzt sich das Trakehner Pferd im Turniersport immer mehr durch. Das geht besonders aus dem Geschäftsbericht hervor, der den Mitgliedern des Trakehner Verbandes bei der Jahresversammlung (Das Ostpreußenblatt berichtete darüber in Folge 10) vorgelegt wurde.

Danach wurden 1975 insgesamt 636 Trakehner als Turnierpferde bei der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) neu eingetragen. Das sind 162 Pferde = 34 Prozent mehr als im Jahr zuvor.

Aufschlußreich auch die folgenden Zahlen: Von 160 Trakehner Hengsten stammen 579 Pferde, von 28 Vollblut- und Araberhengsten stammen 57 Pferde, insgesamt also 636.

Mit zehn und mehr Nachkommen treten dreizehn Hengste auf: Condus (21), Herbststurm (20), Habicht (19), Donauwind (17), Patron (17), Magnet und Malachit (je 14), Tannenberg (13), Ibikus, Koran, Lothar (je 11), Frohsinn und Hartung (je 10).

Außerdem stammen von Trakehner Hengsten 1353 neu eingetragene Pferde aus anderen deutschen Zuchten. Hier ist eine Zunahme von rund 43 Prozent = 410 Pferde gegenüber 1974 zu verzeichnen.

Wie sehen nun die Turnier-Ergebnisse von Trakehner Pferden aus? 321 Trakehner Reit- und Springpferde stehen (bis FN-Kalender Nr. 65) mit Erfolgen in Prüfungen der Kategorie A verzeichnet. Hier bilden mit Geldpreisen von 2000 DM und mehr folgende zehn Trakehner Pferde im Jahre 1975 die Spitze:

Name und Vater des Pferdes	Gewinnsumme DM	Prüfungen
Ultimo 2 v. Heros	7110,—	Dressur Kl. S, Intermed., Grand Prix
Bariton v. Burnus	5169,50	Dressur M u. S, St. Georg, Intermed.
Hirtentraum v. Traumgeist xx	4388,—	Dressur M u. S, Intermed, Grand Prix
Kleopatra 8 v. Halali	3693,50	Dressur M u. S, St. Georg, Intermed.
Italo v. Ortelsburg	3134,50	Dressur M u. S, St. Georg, Intermed.
Hagedorn v. Loretto	2599,—	Springen Kl. M, Sa u. Sb
Hadrian v. Felipe xx	2475,—	Viels.-Kurzprfg. Kl. M, Kurz-Milit. Kl. M, Milit. S
Mark Twain 2 v. Magnet	2275,15	Springen L, M und Sb
Istria v. Obermaat xx	2096,—	Dressur M, St. Georg und Intermed.
Salomo 2 v. Burnus	2077,50	Dressur M und S

Ihnen folgen weitere 15 Trakehner Pferde mit Geldpreisen zwischen 1000 und 2000 DM. Die Gewinnsumme aller 321 Trakehner Pferde beträgt 101 856,33 DM.

Mit drei und mehr Nachkommen sind folgende Hengste in den Ergebnislisten verzeichnet: Herbststurm (13), Hessenstein und Malachit (12), Pregel (10), Condus (9), Carajan, Gunnar und Impuls (8), Anteil, Burnus und Prince Rouge xx (7), Donauwind, Frohsinn und Herbstglanz (6), Habicht, Loretto, Magnet, Pelion, Pergamos und Rosenberg (5), Boris, Halali, Hartung, Helianthus, Maharadscha und Traumgeist xx (4), Abendregen, Flaneur, Händel, Hartenstein, Herzbube, Komet, Irian, Kongo, Kompaß, Obermaat xx und Welsh Minstrel xx (3).

Die Kinder des Hengstes Herbststurm hatten Erfolge in Material-, Eignungs- A und L und Dressurprüfungen L und M.

Hessenstein in Material-, Eignungs-Reitpferde A, Spring- L und Dressurprüfungen L und M.

Malachit in Material-, Eignungs-Reitpferde L, Dressurprüfungen L, M und S und in Stubbendorffprüfungen Klasse L.

Pregel in Material-, Dressur- L und M, Springprüfungen L, M, Sa und Sb sowie in Stubbendorffprüfung Klasse L und in der Vormilitary.

Condus in Material-, Dressur- L und M, Eigungs-, Reitpferde L und Springprüfungen der Klasse L.

Carajan in Dressur- L, Eignungs-Reitpferde L, Spring- L und M, Vielseitigkeits-Kurzprüfung Klasse L und Stubbendorffprüfung Klasse L.

Gunnar in Eignungs-Reitpferde L, 2- und 4-Spännerprüfung und Dressurprüfungen der Klassen L und M.

Impuls in Material-, Championat Reitpferde m. M., Eignungs-Reitpferde L, Dressur- M und Springprüfungen der Klassen L, M und Sa.

Das Trakehner Reitpferd war 1975 in allen Disziplinen des Turniersports auf nationaler und internationaler Ebene vertreten. Außerdem erzielten 387 Pferde anderer Rassen, die Trakehner Hengste als Väter haben, eine Gewinnsumme von 118 212,30 DM. Diese Zahl umfaßt Pferde aus allen Landespferdezuchten der Bundesrepublik.

Dr. Eberhard von Velsen



Dressurtalent Lavinia: Vierjährige Stute unter der bekannten Dressurreiterin Sylvia Herzmann bei der Frühjahrs-Auktion Trakehner Reitpferde in Darmstadt-Kranichstein, wo 43 Elite-Pferde einen Durchschnitt von 12 450 DM erzielten. Spitzenpreis 25 000 DM Foto Huck

Training der Trakehner beendet

Dritte Eliteschau und Auktion auf dem Klosterhof Medingen

Bevensen — Das Angebot der diesjährigen Trakehner Eliteschau und Auktion des Klosterhofs Medingen an diesem Wochenende umfaßt 38 Wallache, acht zuchttaugliche Stuten, zwei tragende Stuten und drei Stuten mit Fohlen. Sämtliche Pferde sind drei Monate auf dem Klosterhof trainiert worden.

Für die tierärztliche Untersuchung bei der Anlieferung, Überwachung während der gesamten Trainingszeit und für die Gesundheitsprüfung aller Pferde am Schluß des Trainings zeichnen Frau Dr. Patmalnika und Dr. Guža verantwortlich. Die tierärztliche Verfassungsprüfung und der Test der Regenerationsfähigkeit werden von Sportpferdetierarzt Dr. Mehrdorf durchgeführt, in der die Ausdauerleistung des Kreislaufsystems ermittelt und in einer Wertnote festgelegt wird.

Für jedes Pferd wird ein Garantie-Zertifikat erstellt und bereits vor der Auktion den Interessenten zur Einsicht vorgelegt. Aus diesem Dokument geht hervor, in welchem Zustand — sowohl in reiterlicher als auch gesundheitlicher Hinsicht — sich jedes einzelne Pferd am Trainingsende befindet.

Das Schlußtraining sämtlicher Pferde endet Freitag, 2. April. Sonnabend, 3. April, beginnt um 9.30 Uhr der Fremdreitertest, um 10.30 Uhr Freispringen, um 14 Uhr Vorstellung unter dem Reiter. Um 18.30 Uhr wird wie alljährlich die große Abendvorstellung unter dem Motto „Frühlingsanfang — Trakehner in Zucht und Sport" durchgeführt. Sonntag, 4. April, um 9 Uhr letzte Vorführung der Pferde an der Hand. Die Auktion beginnt um 13 Uhr. **E. W.**

Tödlicher Sprung

Turnierreiter verunglückt

Windhoek — Jochen Bethge (47), der beste Turnierreiter Südwestafrikas, stammte aus dem Kreis Insterburg. Beim Training mit seinem erfolgreichen braunen Wallach S a n t o s verunglückte er tödlich auf dem Turnierplatz des Gymkhana Clubs in Windhoek.

Bei einem mißlungenen Sprung über die Mauer überschlug sich sein Pferd. Es fiel so unglücklich auf den Reiter, daß Bethge auf der Stelle tot war. Der ostpreußische Bariton Willy Rosenau, der mit seinem Trio zur Zeit auf einer Südwest-afrika-Tournee weilt, gab seinem Landsmann gesanglich die letzte Ehre. **HFJ**

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Hömke, Karoline, geb. Gronau, aus Gr. Lindenau, Kreis Königsberg und Grafken, Kreis Samland, jetzt Voigtstraße 36, bei Frau Frieda Armoneit, 2390 Flensburg, am 27. März

zum 96. Geburtstag

Karwick, Emma, aus Insterburg, jetzt Liebfrauenstr. Nr. 8, 3118 Bevensen, am 5. April

zum 94. Geburtstag

Jaeschke, Auguste, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Butendiek 6, 2804 Lilienthal, am 1. April

Myska, Hedwig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Altersheim, 4459 Wietmarschen, am 9. April

Salzmann, Karoline, aus Königsberg, Drümmerstraße Nr. 2, jetzt Mierendorfstraße 12, 2400 Lübeck, am 6. April

zum 92. Geburtstag

Bukowski, Martha, aus Königsberg, Kneiphöfsche Hofgasse 6, jetzt Jahnstraße 6, 6782 Rodalben, am 26. März

Lottermoser, Emma, aus Tilsit, Luisen-Allee 5, jetzt Höfflingerweg 4, 4400 Münster, am 9. April

zum 91. Geburtstag

Guttek, Minna, geb. Podszich, aus Pustnick, jetzt a. d. Blinke 5, 2951 Ihrhove ü. Leer, am 3. April

zum 90. Geburtstag

Brogatzki, geb. Gems, verw. Wegner, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Germeringer Straße 33, 8038 Planegg, am 1. April

Smaluhn, Johanna, geb. Hetz, aus Schillen-Hochmooren, jetzt bei Frau Ella Franz, Am Buschkothen 2, 5620 Velbert 1

zum 89. Geburtstag

Kutschelis, Olga, Studienrätin an der Luisenschule in Allenstein, jetzt Ortelsburger Straße 21, 3200 Hildesheim, am 8. April

Lendzian, Gustav, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Rembrandtstraße 25, 4040 Neuß, am 7. April

Mex, Paul, Lehrer, aus Baitenberg, jetzt Hägewiesen Nr. 103, 3000 Hannover, am 7. April

Piplies, August, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Neumayerstraße 13, 6718 Kirchheimbolanden, am 8. April

Zilz, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grenzweg 32, 4726 Bad Waldliesborn, am 7. April

zum 88. Geburtstag

Buttler, Katharina, geb. Hensellek, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt Buerer Straße 2, 4660 Gelsenkirchen-Buer II, am 7. April

Dolenga, Johann, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Osnabrücker Straße 13, 4530 Lengerich, am 9. April

Kattanek, Gottliebe, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Blauen Stein 10, 4056 Schwalmtal 1, am 7. April

Lippek, Gottlieb, aus Hameruda, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelweiden 9, 5400 Koblenz, am 5. April

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Tannenberg, Osterode und Königsberg, jetzt Sachsenstraße 28, 2900 Oldenburg, am 7. April

Wysk, Karl, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Homberger Straße 31, 4020 Mettmann 2, am 10. April

zum 87. Geburtstag

Klein, Johanna, geb. Kiewitt, aus Ilmenhagen, Kreis Gerdauen, jetzt Stettiner Straße 21, 2432 Lensahn, am 11. April

Preuß, Margarete, aus Lyck, jetzt Derfflinger Str. 34, 1000 Berlin 46, am 6. April

zum 86. Geburtstag

Mathszik, Emil, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2861 Hoope Nr. 12, am 7. April

Willert, Maria, geb. Paetsch, aus Königsberg, Seligerfeld, jetzt Unterbruch 45, 4156 Willich 3, am 2. April

Witt, Therese, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Blenkinsop 4, 2370 Rendsburg-Saatsee, am 11. April

zum 85. Geburtstag

Goetz, Gertrud, geb. Donner, aus Insterburg, Thorner Straße 27, jetzt Okenstraße 10, 7500 Karlsruhe, am 4. April

Hammer, Berta, aus Seestadt Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt Lauterberger Straße 9, 4100 Duisburg 25, am 11. April

Lickmann, Richard, Posbetr.-Assistent, aus Insterburg, Schlentherstraße 4 a, jetzt Prinzenstraße 67, 2330 Eckernförde, am 11. April

Lux, Katharina, geb. Edelhoff, aus Eichmedien, Pfarrfrau in Czychen/Bolken, Kreis Treuburg, jetzt Auf der Glashütte 5, Deister 6, Ortsteil Steinkrug, am 3. April

Marks, Sigismund, aus Kruglanken, Kr. Angerburg, jetzt Auf dem Horstert 102, 5160 Düren-Arnoldsweiler

Mietzner, Franz, aus Schloßberg, ehemaliger Bürgermeister von Schloßberg und Kreisältester der Kreisgemeinschaft Schloßberg, jetzt Engelgarten 46, 4520 Melle, am 7. April

Nickel, Fritz, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Hochstraße 18, 6201 Delkenhein, am 3. April

Sporwien, Karl, Fischer, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße 15, jetzt Admiral-Scheer-Straße 6, 2330 Eckernförde, am 5. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Hohewardtstraße 9 a, 4352 Herten, am 11. April

zum 84. Geburtstag

Dombrowski, Amalie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Harburger Straße 138, 2160 Stade, am 7. April

Kock, Martha, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 36, jetzt Dolme 39, 4330 Mülheim, am 7. April

Matthes, Ida, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Empelder Straße 8, 3003 Ronnenberg, am 2. April

Nieswand, Margarete, geb. Klein, aus Königsberg, Yorkstraße, jetzt Volkhauserstraße 9, 4930 Detmold, am 7. April

Paufler, Ida, aus Angerburg, jetzt Im Sonnenwinkel Nr. 1, 2901 Huntlosen, am 11. April

Plutzas, Berta, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Mainstraße 7, 4300 Essen, am 3. April

Rademacher, Lotte, aus Nidden, Kreis Memel, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck

Wlottkowski, Fritz, Major a. D., aus Königsberg, jetzt Berliner Straße 23/25, 6340 Dillenburg, am 6. April

zum 83. Geburtstag

Baschek, Emil, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8789 Geroda 112, Rhön, am 11. April

Biernatowski, Viktoria, aus Prostken, jetzt Huesnerstraße 43 a, 4790 Paderborn, am 2. April

Bittihn, Wilhelm, aus Altenberg, Kreis Königsberg, jetzt Bornstücken 10, 2211 Oelixdorf, am 5. April

Drensek, Rudolf, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei Paul Drensek, Fennwood Drive, Pawling N. Y. 12564, USA, am 30. März

Groß, Auguste, geb. Schröder, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Zum Golzenberg 5, 6200 Wiesbaden, am 10. April

Hinzmann, August, Landwirt, aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 6581 Sien, am 9. April

Jerosch, Emil, aus Prostken, jetzt Nidener Weg 8 (bei Buchholz), 3000 Hannover, am 8. April

Ludwig, Henriette, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 24, 5501 Osburg, am 6. April

Majewski, Samuel, aus Ortelsburg, jetzt Stoppelberger Straße 7, 6331 Rechtenbach, am 11. April

Nikolay, Karoline, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasselstraße 2a, 5650 Solingen 1, am 1. Aril

Olschewski, Michael, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Reetweg 9, 2400 Lübeck, am 3. April

Pillath, Wilhelmine, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Salierring 45, 5000 Köln 1, am 10 .April

Sokolowski, August, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt Ludgeristraße 25, 4425 Billerbeck, am 4. April

Tissys, Herta, aus Seestadt Pillau I, Tannenbergstraße 23, jetzt Grafenwertstraße 80, 5000 Köln 41, am 10. April

zum 82. Geburtstag

Brodowski, Charlotte, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Am Häusel 144, 6780 Pirmasens, am 11. April

Derday, Emma, aus Doben, Kreis Angerburg, jetzt Schleswiger Straße 30/32, 2390 Flensburg, bei Thieme, am 5. April

Intelmann, Wanda, aus Lyck, jetzt Watzmannstr. 71, 7032 Sindelfingen, am 3. April

Jack, Emil, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Bachstr. 39, 5800 Hagen, am 5. April

Keber, Agnes, geb. Elwert, aus Passenheim, jetzt Hohkreuzstraße 1, 7480 Sigmaringen, am 9. April

Riegert, Fritz, Lehrer i. R., aus Tilsit, Papuschienen, Herdenau und Waschingen, jetzt Im Brande 8, 3007 Gehrden, am 8. April

Sczech, Fritz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ursulastraße 6, 4100 Duisburg 14, am 1. April

Staschinski, Marie, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 65, 4800 Bielefeld 15, am 10. April

Treptau, Martha, aus Allenstein, Liebstädter Straße, jetzt Talstraße 3, 4930 Detmold, am 7. April

zum 81. Geburtstag

Elbing, Joachim, aus Ortelsburg, jetzt 4501 Holter-Natrup Nr. 263, am 7. April

Garstka, Wilhelm, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gierenweg 15, 5300 Bonn 1, am 2. April

Jankowski, Betty, aus Schloßberg, jetzt Koppelbarg Nr. 30 a, 2400 Lübeck-Eichholz, am 7. April

Kadgien, Hans, aus Seestadt Pillau II, jetzt Dr.-Theodor-Haubach-Straße 23, 2080 Pinneberg, am 7. April

Konetzki, Klara, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Berg Nr. 41 (bei Scheumann), 3221 Meimershausen, am 9. April

Kutz, Auguste, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 7, 7951 Ummendorf, am 6. April

Stankewitz, Fritz, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt Th.-Storm-Straße 20, 2163 Neu-Wulmsdorf, am 9. April

Wenzel, Dr. Herbert, aus Lyck, jetzt Uhlandstr. 53, 3150 Peine, am 2. April

zum 80. Geburtstag

Bergmann, Meta, geb. Volkmann, aus Haarschen, Kr. Angerburg, jetzt Curtiusstraße 108 a, am 2. April

Doddek, Adolf, aus Osterode, Seminarsteg 1, jetzt Luisenstraße 20, 3284 Schieder-Schwalenberg, am 10. April

Grigoleit, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 248, 3422 Bad Lauterberg, am 8. April

Grossnick, Alma, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Kannenberg, Julius, aus Willkassen, Kreis Treuburg, jetzt Mönkhoferweg 40, 2400 Lübeck, am 2. April

Kruska, Klara, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Eichelkamp 29, 3180 Wolfsburg, am 8. April

Lehmann, Bertha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlmann 28, 1000 Berlin 12, am 6. April

Lindemann, Minna, geb. Simanowski, aus Steinhof, Kreis Angerburg, jetzt Altersheim Hasenburg, 3140 Lüneburg, am 4. April

May, Friedrich, aus Heilsberg, jetzt Breitscheidstraße 93 a, 7000 Stuttgart, am 5. April

Pallut, Max, aus Imse, Kreis Elchniederung, jetzt Finkenstraße 28, 8440 Straubing, am 6. April

Pissareck, Martha, geb. Bytzek, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 2221 Süderwisch, am 4. April

Roßmann, Gustav, aus Pr.-Holland, Greißingerstr. 10, jetzt Grabenäckerstraße 47, 7220 VS-Schwenningen, am 5. April

Scheumann, August, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Haldenrainstraße 75 a, 7000 Stuttgart, am 9. April

Schiedat, Karl, aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, jetzt Egelbüttelweg 18, 2000 Wedel, am 1. April

Schreckling, Minna, geb. Stoppke, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt Moorweg bei Manefeld, 4840 Rheda, am 6. April

Schröder, Grete, geb. Freimuth, aus Lichtenfeld, jetzt Feldschmiede 29, 2210 Itzehoe, am 11. April

Skauradszun, Minna, geb. Olschewski, aus Ellerau, Kreis Ebenrode, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 6, 6720 Speyer, am 11. April

Stein, Agnes, aus Osterode, jetzt Fr.-Stengel-Str. 9, 6400 Fulda, am 11. April

Voege, Max, aus Königsfließ, Kreis Lötzen, jetzt 1013 Broadmoor Drive, Dayton, Ohio 4549, USA, am 10. April

v. Witten, Hildegard, geb. Koralus, aus Lötzen, Memel, jetzt Bevenser Weg 10, Eilenriedestift, 3000 Hannover, am 4. April

Zaborowski, Helene, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt 2179 Steinau, am 5. April

zum 75. Geburtstag

Bendisch, Hedwig, aus Angerburg, jetzt Grenzweg 53, 4531 Wersen, am 1. April

Bohlien, Walter, aus Seestadt Pillau I, Razlestr. 4, jetzt Walter-Rathenau-Straße 22, 2890 Nordenham, am 10. April

Ebinger, Frieda, geb. Schwabe, aus Insterburg, jetzt Kleine Twiete 24 a, 2082 Uetersen, am 6. April

Elf, Erna, geb. Boehm, Hermann-Löns-Straße 44, 6200 Wiesbaden, am 31. März

Germer, Alfred, aus Biebern und Johannisburg, jetzt Offeenbachstraße 3, 4730 Ahlen, am 21. März

Hirscher, Ernst, aus Tilsit/Elbing, jetzt Hollerather Straße 5, 5000 Köln 41, am 30. März

Kalweit, Anna, aus Lötzen, Wilhelmstraße 1, jetzt Oechslestraße 37, 7530 Pforzheim, am 6. April

Konopka, Clara, aus Gr.-Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Schützenstraße 23, 4230 Wesel 14, am 8. April

Kruppa, Elisabeth, geb. Kaminski, aus Lyck, jetzt Schäferstraße 5, 2410 Mölln, am 2. April

Laupichler, Frida, geb. Jaquet, aus Marienhof/Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Wildstraße 16 a, 4100 Duisburg, am 4. April

Neubacher, Margarete, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg, jetzt 2081 Haseldorf über Pinneberg, Mühlenwurther Straße 29, am 30. März

Pollack, Karl, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hagenring 25, 3300 Braunschweig, am 4. April

Pruß, Lisa, aus Lyck, jetzt Uhlandstraße 21, 7406 Mössingen, am 11. April

Rudolf, Frieda, aus Deutschendorf, jetzt Wolfsgraben 32, 3500 Kassel, am 10. April

Schönberg, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Lützowallee 27, 2960 Aurich, am 8. April

Wagner, Elise, aus Seestadt Pillau I, Schulstraße 15, jetzt Goethestraße 25, 2300 Kiel, am 7. April

Wulf, Herbert, aus Angerburg, jetzt 2401 Heilshoop, am 3. April

zum 70. Geburtstag

Artschwager, Hildegard, geb. Wieczorek, aus Tilsit und Memel, jetzt Wiedinger Weg 17, 3040 Soltau, am 29. März

Bacher, Margarethe, geb. Roschat, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Siebenmorgenkamp 208, 3221 Brinkhausen, am 5. April

Bintakies, Heinrich, aus Jurge-Kandscheit, Memel, Hirschberger Straße, jetzt Augustastraße 20, 4700 Hamm, am 31. März

Borchert, Arthur, aus Klein-Karnitten, Kreis Mohrungen, jetzt 2131 Ahausen 137, am 6. April

Conrad, Gertrud, geb. Schütz, aus Seestadt Pillau I, Am Markt, jetzt Colombistraße 7, 7800 Freiburg, am 9. April

Fiebrandt, Fritz, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt Raiffeisenstraße 7, 5300 Bonn, am 3. April

Glage, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 55, 3002 Wedemark 1, am 11. April

Hartwich, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reuterstraße 95, 5072 Schildgen, am 11. April

Heymann, Gertrud, geb. Büttner, aus Rastenburg, jetzt bei Schade, Rostocker Straße 33, 2900 Oldenburg, am 21. März

Höpfner, Auguste, aus Seestadt Pillau I, Stadtverwaltung, jetzt Geibelstraße 3, 2350 Neumünster, am 5. April

Kerschling, Frida, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Naturstadion 7, 4800 Bielefeld 15, am 7. April

Kotzan, Hedwig, aus Angerburg, jetzt Hemelmannstraße 6, 4920 Lemgo, am 6. April

Sprie, Luise, geb. Koch, aus Königsberg, Allenstein, jetzt Wullenweberstraße 10, 3340 Wolfenbüttel, am 27. März

Straninger, Agnes, geb. Budrath, aus Tilsit, jetzt Haithaburing 11, 2380 Schleswig, am 2. April

Wysk, Gottlib, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 4640 Wattenscheid, am 5. April

zur goldenen Hochzeit

Growe, Fritz und Frau Hedwig, geb. Borchert, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg, jetzt Kolpingstraße 18, 4030 Ratingen, am 5. April

Sander, Otto, geb. in Zeysen, Kreis Lyck und Frau Luise, geb. Quoß, geb. in Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Habichtstraße 3, 4930 Detmold, am 4. April

Zielke, Willy und Frau Gertrud, geb. Rahnenführer, aus Schakenhof, Kreis Gerdauen, jetzt Höfe 17, 4300 Essen, am 5. April

zum Examen

Weiß, Inge, Steintorwall 5, 3300 Braunschweig (Tochter des letzten Marine-Oberbaurats der Seestadt Pillau, geb. in Tapiau und seine Frau Ilse, geb. Schikorowski, geb. in Marienwerder) bestand ihr juristisches Assessor-Examen mit Prädikat

zur Ernennung

Kilian, Lothar, Dr., Archäologe, aus Königsberg, wurde unter Beförderung zum Hauptkonservator (Regierungsdirektor) zum Leiter des Staatlichen Amtes für Vor- und Frühgeschichte der Pfalz in Speyer ernannt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

30. April, Fr., 19 Uhr, **Heiligenbeil:** Hochschulbrauerei, Amrumer Straße, Tanz in den Mai.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Bezirksgruppen

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 24. April, kommen die Egerländer Schrammeln zum Heimatnachmittag. Gäste willkommen.

Farmsen/Stadtteilgruppe Neu-Steilshoop — Sonnabend, 3. April, 17 Uhr, im Anno 20, Gropiusring, gemütliches Beisammensein.

Fuhlsbüttel — Montag, 5. April, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Lichtbildervortrag von Otto Bong, Nordostarchiv Lüneburg, „Rettung des ostdeutschen Kulturgutes — Hobby oder echte Aufgabe?". Ein Bildbericht aus der Sammlerarbeit mit besonderer Berücksichtigung Ostpreußens.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 4. April, 17 Uhr, Lokal Zum Zeppelin, Schnelsen, Frohmestr. 123 (Haltestelle Heidlohstraße), Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 11. April, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump), Zusammenkunft. Thema: Ein Besuch in Masuren 1975, Film- und Diavortrag. Zuvor gemeinsame Kaffeetafel, Kuchen bitte mitbringen. Danach gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Osterode — Zum Bundestreffen nach Köln wird auch von der Gruppe Osterode ein Sonderbus ab Hamburg eingesetzt. Preis für Hin- und Rückfahrt je 38,— DM. Abfahrt Besenbinderhof, Pfingstsonnabend, 5. Juni, um 7.15 Uhr. Rückfahrt von Köln-Messegelände, Pfingstsonntag, 6. Juni, 19 Uhr. Die Fahrt gilt nur als gebucht bei schriftlicher Anmeldung und wenn das Fahrgeld spätestens bis zum 10. Mai auf das Giro-Konto Nr. 10 13/776 750, Otto Goden, bei der Hamburger Sparkasse eingezahlt ist. Anmeldungen und Übernachtungswünsche an Otto Goden, Rappstr. 4, 2000 Hamburg 13, Telefon 4 10 35 46.

Sensburg — Sonnabend, 10. April, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Es spricht Lm. Flach, früher Sensburg, Amtsgericht. Interessante Erinnerungen aus der Heimat bis Herbst 1946. Anschließend Kurzfilm. — Denken Sie daran: Bequemer Reisebus zum Bundestreffen nach Köln. 38,— DM. Letzte Meldung für Quartiere am 15. Mai. Fahrgeld auf das Konto Pompetzki, 2000 Hamburg 63, Deutsche Bank, Nr. 57/23 655. Lm. Pompetzki ist vom 14. April bis zum 6. Mai nicht anwesend.

Frauengruppen

Bergedorf — Freitag, 9. April, 15.30 Uhr, im Lichtwarkhaus, Spiel-Nachmittag. Karten, Domino, Mühle usw. können mitgebracht werden. Gäste willkommen.

Billstedt — Dienstag, 6. April, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, trifft sich die Frauengruppe.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 6. April, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 27. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, trifft sich die Frauengruppe.

Wandsbek — Donnerstag, 1. April, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lakemann, trifft sich die Frauengruppe. Basteln für den Basar. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Neumünster — Donnerstag, 15. April, 15.30 Uhr, Kantklause, am Kantplatz, Monatsversammlung. Der passionierte Heimatforscher, Architekt Rudolf Herrenkind, Bordesholm, spricht über „Wald, Wild und Jagden in Ostpreußen". Gäste willkommen.

Heide — Wenn das kleine Fleckessen der Ost- und Westpreußen am Fastnachtsabend auch nicht zu vergleichen ist mit den großen Hahnebierfesten der Heider Eggen, so stehen doch beide Veranstaltungen im Zeichen der Treue zur angestammten Heimat. Darum sei es auch verständlich, so meinte Vorsitzender Schachtner in seinen Begrüßungsworten an die vielen Gäste, daß viele Vertriebene sich auf den Eggenfesten sehr wohl fühlen und dort auch immer gern gesehen sind. Für die ostdeutschen Menschen gehört nun einmal ein „Schalche Fleck" zum Ruch der Heimat. Und auch das altbewährte Flecklied fehlte nicht, diesmal begleitet von einem lustigen Leierkastenmännlein, das seine Orgel allerdings nur drehen konnte, während im Hintergrund ein Akkordeon dezent dazu brummte. Sehr zu empfehlen für langwierige Prozesse erschien eine Gerichtsverhandlung en miniature: ein Angeklagter, der nicht sprechen konnte und der die Fragen der gestrengen Richterin zum Ergötzen aller Anwesenden auf seiner Mundharmonika durch passende Liedzitate beantwortete. Die Frau hatten sich wieder etwas Hübsches einfallen lassen, um die Gäste und die Tische in dem stimmungsvollen Saal von „Uns Huus" zu verschönern. So nahm der Abend einen froh-bewegten Verlauf. Der Ausklang bildete ein gemeinsames Lied, „Kein schöner Land in dieser Zeit . . .", ein Lied, das Gültigkeit für alle Menschen und aller Menschen Heimat hat.

Malente-Gremsmühlen — Am Heimatabend konnte Vorsitzender Dr. Schützler den Juwelier Fritz Schönke aus Eutin begrüßen, der einen Vortrag über das Thema „Der Bernstein, das Gold Ostpreußens" hielt. Schönke schilderte die Entstehung des Bernsteins, eines versteinerten Harzes aus vor 30 bis 50 Millionen Jahren ausgestorbenen Nadelhölzern, und beschrieb die im Bernstein enthaltenen Einschlüsse oder „Inklusen", die neben kleinen tierischen Lebewesen auch aus Blüten, Samen und Holzresten bestehen und es den Forschern ermöglichen, sich ein genaues Bild von der Struktur dieser vorzeitlichen Wälder zu machen. Es wurde weiter berichtet über die Gewinnung des Bernsteins und seine Verarbeitung zu Amuletten, Schmuck, Gebetsketten und künstlerischen Schnitzereien sowie über den schwunghaften Handel mit Bernstein entlang der sogenannten „Bernsteinstraßen". Auch an das berühmte Bernsteinzimmer wurde erinnert, das im Jahre 1716 von Friedrich Wilhelm I. dem Zar Peter der Große zum Geschenk gemacht wurde, im letzten Krieg von Petersburg nach Königsberg gebracht wurde und seitdem unauffindbar ist. Seine Ausführungen untermalte Fritz Schönke durch zahlreiche Farbdias. Besonders eindrucksvoll waren auch die aus seiner Privatsammlung vorgezeigten Stücke von Naturbernstein, hergestelltem Schmuck, Schalen, Kassetten, Meerschaumpfeifen, dem berühmten Bückeburger Brautschmuck und einer Bibel, deren Ledereinband mit einem silbergefaßten Bernsteindeckel versehen ist.

Schleswig — Mittwoch, 7. April, 15.30 Uhr, Gemeindesaal von St. Paulus, Filmvorführungen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Dienstag, 6. April, 15 Uhr, Gasthof Alte Post, Treffen der Frauengruppe.

Braunschweig — Mittwoch, 14. April, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Versammlung mit Dia-Vortrag über die Gedenkstunde in Laboe am 24. Mai 1970.

Bremerhaven — Montag, 12. April: Falls das vorgesehene Fleckessen im Westfälischen Hof stattfindet, wird der Termin im Tageskalender der Nordsee-Zeitung und in der Bremerhavener Bürgerzeitung bekanntgegeben.

Celle — Mittwoch, 14. April, Meldeschluß für die Teilnahme an der Gemeinschaftsbusfahrt mit den Gruppen Uelzen, Ebstorf, Bevensen, Dannenberg, Lüchow und Wittingen zum Bundestreffen in Köln. Festanmeldungen, auch mit oder ohne Übernachtung in Köln, werden vom BdV-Celle-Stadt entgegengenommen. Gäste, die von Mitgliedern vorgestellt werden, können mitfahren.

Gifhorn — Montag, 12. April, Anmeldeschluß für die Teilnahme an der Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln, Fahrpreis 28,— DM, und zum Bundestreffen der Westpreußen in Münster (Fahrpreis 19,— DM). Anmeldungen bitte an R. Janzon, Immenweg 13, Gifhorn-Süd, Telefon (0 53 71) 5 21 80.

Hannover — Infolge eines Übertragungsfehlers wurde für den Heimatabend der Gruppe Königsberg ein falsches Datum genannt. Richtig ist: Freitag, 9. April, 19 Uhr, Dorpmüllersaal (Hauptbahnhof), Fleckessen. — Sonnabend, 10. April, 15.30 Uhr, Veranstaltung der Frauengruppe mit Kaffeetafel und Vortrag „Die gesunde Ernährung".

Lüneburg — Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, Restaurant Sandkrug, Am Sande, Veranstaltung der Frauengruppe. Es wird u. a. über das Feiern von Festen im Osten und Westen Deutschlands gesprochen. Ferner werden die Vorbereitungen für das Bundestreffen in Köln erörtert. Anmeldungen ab sofort bei den Vorstandsmitgliedern.

Oldenburg — Dienstag, 13. April, 16 Uhr, Haus Niedersachsen, Lichtbildervortrag „Eine Wanderung durch Königsberg".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Donnerstag, 8. April, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstr. 19/Ecke Brunnenstr., Schabberstunde. Thema: Erinnerung an den 200. Geburtstag der Königin Luise.

Bochum — Dienstag, 6. April, 15.30 Uhr, in Werne, kleiner Saal der katholischen Pfarrei, Zusammenkunft der Frauengruppe mit den Aussiedlerfrauen. Die Geburtstagskinder und die übrigen Frauen bringen selbstgebackenen Kuchen mit. (Busse 45/55 um 14.14 Uhr, 14.34 Uhr, 14.56 Uhr ab Rathaus/Weiser oder Bahnhof, Stadtwerke/Deichmann gegenüber, bis Heinrich-Gustav-Straße.)

Bonn — Montag, 5. April, 20 Uhr, Union-Schänke des Konrad-Adenauer-Hauses, Stammtisch mit Wien-Vortrag zur Vorbereitung der Fahrt.

Dortmund — Dienstag, 6. April, 19.30 Uhr, Vereinshaus St. Josef, Heroldstraße 18, Monatsversammlung der Kreisgruppe. Voraussichtlich wird Frau Dr. Rogalski über Reiseeindrücke in der Heimat sprechen. Außerdem kann ab sofort bei jeder Versammlung ein Kulturbeitrag mittels eines „Nagel-Brettes" entrichtet werden.

Düsseldorf — Dienstag, 6. April, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90, Hochzeitszimmer, aktuelle Stunde mit Pressenachrichten. — Freitag, 9. April, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90, zwangloses Beisammensein.

Essen-West — Sonnabend, 3. April, 19.30 Uhr, Dechenschenke, Dechenstr. 12, Kulturfilm über Ostpreußen mit Bernd Kehren.

Lüdenscheid — Sonnabend, 3. April, 19.30 Uhr, DRK-Heim, Filmabend unter dem Motto „Wiedersehen mit der Heimat". Gezeigt werden Filme von Landsleuten, die im vergangenen Jahr die Heimat besuchten.

Plettenberg — Sonntag, 11. April, 13 Uhr, Treffen für das Oberstadtgebiet am Wieden zur Frühlingswanderung nach Landemert über die Sehnsuchtsbirke, dort Zusammentreffen mit den Landsleuten aus der Unterstadt. Dann weiter über Bärenberg-Heiligenstuhl. Bei sehr schlechtem Wetter treffen sich alle Mitglieder um 15.30 Uhr auf dem Wieden, um mit den Autobesitzenden nach Landemert zu fahren. Dort gemütliches Beisammensein und Kegeln.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 3. April, 20 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, am Lohtor, Heimatabend mit Lichtbildern.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Donnerstag, 8. April, 16 Uhr, Gaststäte Henning, am Neumarkt, Zusammenkunft der Frauen.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 10. April, 16 Uhr, bei Neuhaus, Rheda, Jahresversammlung. Nach Arbeitsberichten und Wahlen wird die Fahrt zum Bundestreffen in Köln besprochen.

Warendorf — Donnerstag, 8. April, 15 Uhr, VEW-Küche, Zusammenkunft der Frauengruppe. Die Leiterin spricht über „Kraft- und Zeitersparnis durch Elektrogeräte auch im kleinen Haushalt".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 · 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Sonnabend, 10. April, 19 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße, Mitgliederhauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Den Einleitungsvortrag hält der Präsident des Bundesrechnungshofes i. R. Volkmar Hopf.

Kassel — Die heimatliche Kaffeestunde im April findet nicht am 14., sondern Dienstag, 6. April, 15 Uhr, in der Prinzenquelle, Schanzenstraße, statt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach. Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25

Tuttlingen — Sonntag, 11. April, 15 Uhr, im Ritter, Vortrag über die Auswirkungen der neuen Kreiseinteilung für Tuttlingen und Umgebung. Anschließend Jahreshauptversammlung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Freitag, 2. April, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes.

Gundelfingen — Sonnabend, 10. April, 19.30 Uhr, im Gasthaus zum Schützen, feiert die Gruppe ihr 25-jähriges Bestehen. Auch Freunde sind willkommen.

Nürnberg — Dienstag, 6. April, 19 Uhr, Geschäftsstelle, Prinzregentenufer 3, Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes. — Sonnabend, 10. April, 18 Uhr, Gaststätte Fleischerhaus, Rothenburger Straße 37, Jahreshauptversammlung. — Dienstag, 20. April, Gaststätte Fleischerhaus, Kaffeerunde der Frauengruppe.

Das Erinnerungsfoto [63]



Volksschule Grabnick — Das Foto zeigt die Klasse 3 der Volksschule Grabnick im Kreis Lyck aus dem Jahr 1908. Dazu schreibt uns Heinz-Georg Kondoch, der jetzt als Technischer Stadtoberamtsrat in Bonn lebt: Links im Bild steht der damalige Rektor Marcinski, der Vorgänger meines Vaters. Vergebens habe ich bisher als Bezirksvertreter des Kirchspiels Grabnick versucht, die Schüler von damals zu identifizieren. Vielleicht führt die Veröffentlichung zum Erfolg. Es müßte sich meines Erachtens um die Jahrgänge 1901/02 handeln." Wer hier also helfen kann, der schreibe unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 63" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Wir leiten die Post dann weiter an den Einsender des Fotos. HZ

Sonderzug zum Bundestreffen

Verbindung von Kiel über Hamburg und Bremen nach Köln

Hamburg/Bremen — Die Hapag-Lloyd Reisebüro GmbH will in Verbindung mit der Deutschen Bundesbahn den Ostpreußen die Möglichkeit geben, bequem, schnell und ausgeruht zum Bundestreffen der Landsmannschaft zu Pfingsten nach Köln zu kommen und genauso in die Wohnorte wieder zurückzukehren.

Dieses Angebot dürfte für alle diejenigen reizvoll sein, die ein stundenlanges Stillsitzen und eine Schaukelei über kurvenreiche und verstopfte Straßen und Autobahnen nicht schätzen. Die D-Zugwagen dagegen bieten eine stärkere Gemeinsamkeit und ermöglichen durch die Verbindung der einzelnen Waggons und Abteile Kontakte untereinander schon vor der Ankunft am Reiseziel.

Der Zug wird versuchsweise auf der Strecke Kiel—Hamburg—Bremen—Osnabrück eingesetzt und könnte damit wegweisend auch für andere Landesgruppen der LMO werden. Der mitgeführte Speisewagen mit einer Minibar und Musik in allen Abteilen dürften zur Gemütlichkeit beitragen.

Hier nun die genauen Zeiten: Der Sonderzug Ostpreußen fährt am Sonnabend, dem 5. Juni, um 5.20 Uhr ab Kiel, 5.40 Uhr ab Neumünster (dort besteht Anschlußmöglichkeit für Reisende ab Flensburg um 4.33 Uhr), 6.30 Uhr ab Hamburg-Hauptbahnhof, 7.20 Uhr ab Bremen, 8.20 Uhr ab Osnabrück, 9 Uhr ab Münster, Ankunft in Köln-Deutz (Messegelände) um 11 Uhr.

Die Rückfahrt erfolgt am Pfingstsonntag, dem 6. Juni, um 18 Uhr von Köln-Deutz (direkter und kürzester Weg vom Messegelände, dem Ort des Bundestreffens). Ankunft in Münster um 20.30 Uhr, in Osnabrück um 21.30 Uhr, in Bremen um 22.30 Uhr, in Hamburg um 23.30 Uhr, in Neumünster um 0.15 Uhr (Anschluß zur Weiterfahrt in Richtung Flensburg um 0.38 Uhr), in Kiel um 0.45 Uhr.

Die Fahrpreise betragen für die Hin- und Rückfahrt ab Kiel 67 DM, ab Neumünster 53 DM, ab Hamburg 53 DM, ab Bremen 39 DM, ab Osnabrück 26 DM und ab Münster 20 DM. Teilnehmer aus Flensburg und anderen Orten Schleswig-Holsteins bekommen für Anschlußverbindungen 50 Prozent Ermäßigung auf die jeweiligen Fahrkarten.

Anmeldeschluß für die Fahrt mit dem Sonderzug zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln ist der 30. April. Über das Wo und Wie unterrichten wir Sie in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes. H. Z.

Land der dunklen Wälder . . .

Das Rosenau-Trio gastierte in Südwestafrika

Windhoek — Meine Vorfahren sind aus Labiau nach Südwestafrika ausgewandert, meine Eltern haben hier unter schweren Bedingungen eine Farm mit Karakulzucht geschaffen. Sie hatten Erfolg, die Farm konnte sehr vergrößert werden. Nachdem sich meine Eltern in einem eigenen Haus in Kapstadt zur Ruhe gesetzt haben, wird die Farm von mir, dem jüngsten der drei Hauffe-Brüder, weitergeführt.

Es gilt nun, über eine große Freude und einen ungewöhnlichen Kunstgenuß zu berichten. Schon bei seiner Tournee vor vier Jahren hatten wir die Freude, das deutsche Rosenau-Trio, dessen Leiter der ostpreußische Bariton Willy Rosenau ist, auf unserer Farm Beenbreck zu Gast zu haben. Damals brachten uns die Künstler ein sehr schönes Programm „Grüße aus Deutschland", in dem auch Ostpreußen aufklang. Nun kamen sie bei ihrer vierten Südafrika-Tournee wieder zu uns und begeisterten mit einem reinen Ostpreußenprogramm unter dem Titel „Land der dunklen Wälder".

Wir hatten viele Farmerfamilien zu diesem Kunstgenuß eingeladen — und alle, alle kamen. Viele mußten zwei bis drei Wegstunden zu uns fahren. Für meine Ostpreußenfamilie war es verständlicherweise ein doppelter Genuß, diesem von Willy Rosenau hervorragend zusammengestellten Programm zu lauschen. Dichtungen von E.T.A. Hoffmann, Ernst Wiechert, Agnes Miegel, Fritz Kudnig und Walter von Sanden wechselten in harmonischer Folge mit ostpreußischen Volksliedern und Kunstliedern von Herbert Brust. Fast bildhaft erstand das Land der dunklen Wälder, das Land unserer Väter, vor unseren Augen; der Vortrag beglückte alle Zuhörer von Herzen. Gerade jetzt, wo sich dunkle Wolken über unserem Land ballen, war diese Feierstunde in Erinnerung an Ostpreußen besonders eindringlich.

Das Trio mit Willy Rosenau (Bariton), Helga Becker (Pianistin) und Martin Winkler (Sprecher) wurde geradezu demonstrativ mit Beifall überschüttet und mußte immer Zugaben spenden. Zum Abschluß sang Willy Rosenau das wunderbare Eichendorfflied mit dem strahlenden Schluß „Grüß dich Deutschland aus Herzensgrund".

Noch lange weilten wir gemeinsam am offenen Lagerfeuer im Busch. Viele Erinnerungen wurden geweckt, und wir fühlten uns als eine große, ostpreußische Familie. Diese ungewöhnliche Darbietung wird noch lange in unserem Herzen nachklingen.

Wilko Hauffe, Farm Beenbreck bei Windhoek, Südwestafrika

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

OVM Gradtken 80 Jahre — Die Ortsvertrauensfrau für Gradtken, Annemarie von Schnezen, geborene von Wick, begeht am 15. April im Haus ihrer Angehörigen Thomas-Mann-Straße 19, 3000 Hannover-Bothfeld, den 80. Geburtstag. Frau von Schnezen, geboren in Berlin, kam 1920 nach Ostpreußen und heiratete den Gutsbesitzer Friedrich Wilhelm von Schnezen auf Gradtken. Ihr Mann nahm als Reserveoffizier an beiden Weltkriegen teil und starb 1943 in Königsberg. Nach der Vertreibung setzte sich Frau von Schnezen für den Heimatort ein und war aktiv beim Heimatkreis tätig. Auch unsere Heimatbriefe werden laufend von ihr bereichert. Obwohl geborene Berlinerin schlägt heute ihr Herz für Ostpreußen und den Heimatkreis. Die Kreisgemeinschaft dankt der Ortsvertrauensfrau für die Treue und wünscht weiterhin Gesundheit und Zusammenarbeit.

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21/41 69 12.

Das nächste Kreistreffen findet nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 18./19. September, sondern am 25./26. September in der Patenstadt Münster statt. Ort der außerkirchlichen Veranstaltungen ist wieder der Lindenhof, Castellstraße 1, am alten Zoo. Die Landsleute, die dort übernachten wollen, mögen sich umgehend anmelden. Die Hotelleitung bittet darum.

Zum Regierungsrat ernannt ist der Leiter der Kartei- und Patenstelle der Kreisgemeinschaft, Regierungsoberamtmann Herbert Kober, Münster, Schneidemühler Straße 55. Kober, Heimatvertriebener aus der Grafschaft Glatz, hat sich um unsere Arbeit die größten Verdienste erworben. Wir gratulieren ihm herzlich zu der ungewöhnlichen und darum doppelt erfreulichen Beförderung.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Max Pallutt, Finkenstraße 28, 8440 Straubing, kann am 6. April seinen 80. Geburtstag feiern. Seine Wiege stand „Wo de Haffeswellen trecken an den Strand", am Kurischen Haff in Inse, Kreis Elchniederung. Dort hat er auch seine Jugend verbracht und bis zur Vertreibung gelebt. Der Jubilar war Teilnehmer beider Weltkriege. Nach dem Ersten Weltkrieg heiratete er seine Frau Meta, mit der er 1970 das Fest der goldenen Hochzeit begehen konnte. Sie starb vor zwei Jahren nach 54jähriger gemeinsamer Ehe. Aus der Ehe sind zwei Söhne hervorgegangen, von denen der jüngere im letzten Kriegsjahr gefallen ist. Der Jubilar betrieb in der Heimat Großhandel mit Fischen und Fischwaren, ein Auto- und Motorschiff-Fuhrunternehmen für Fracht, Post und Personenbeförderung, sowie eine Landwirtschaft mit Gartenbau. Er bekleidete mehrere Ehrenämter bei den Vereinen und der Verwaltung. Der freiwilligen Feuerwehr gehörte er 30 Jahre an, viele Jahre als Kommandant. Nach der Vertreibung landete er mit seiner Ehefrau 1945 in Straubing. Um den Lebensunterhalt zu sichern, arbeitete er als Hilfsarbeiter und Versicherungsvertreter. Gemeinsam mit seiner Frau ist es ihm gelungen, durch Eröffnung eines Lebensmittelgeschäfts 1948 und den Bau eines Geschäfts- und Wohnhauses eine neue Existenz zu schaffen. Die Eröffnung des Geschäfts wurde von allen Einwohnern der Umgebung sehr begrüßt, es wird jetzt noch von der Kundschaft gern besucht. — Seine Aufgabe war es viele Jahre, die großen reichhaltig gefüllten Tüten der Landsmannschaft für die Weihnachtsbescherung der Kinder uneigennützig zu liefern. Bei Veranstaltungen der Landsmannschaft hat er oft Vorträge in ostpreußischer Mundart zur Unterhaltung beigetragen. Er hat viele ostpreußische Treffen besucht, auch bei der Kreispatenschaftsübernahme in Bentheim war er dabei. Der Jubilar lebt jetzt im Ruhestand, sein Steckenpferd ist der Angelsport, Leser des Ostpreußenblattes ist er seit dessen Bestehen. Sein Wunsch ist, noch möglichst viele Heimattreffen zu besuchen, um Freunde und Bekannte aus der Heimat zu begrüßen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Bildersammlung im Kreisarchiv — Diese Darstellung kann nicht abgeschlossen werden, ohne wenigstens einige Mitbürger und Helfer zu nennen (stellvertretend für sehr viele andere), denen z. T. ganz wesentliche Bereicherungen unserer Sammlung zu danken sind, indem sie entweder besonders wertvolle Einzelbilder oder auch ganze Kollektionen (Alben) stifteten oder zur Reproduktion zur Verfügung stellten: Adomat/Sodeiken, von Below/Serpenten, Czygan/Kissehlen, Ellmer/Kleehagen, Eske/Angerfelde, Fa. Carl Brandt/Gumbinnen, Feller/Nemmersdorf, Freutel/Amtshagen, Gerhardt/Altkrug, Foerstnow/Gumbinnen, Funk/Gerwen, Hetz/Gerwen, Jonetat/Tannsee, Klementz/Zweilinden, Hesselbarth- von Lenski/Angereck, Motzkus/Bergenbrück, Mentz/Purpesseln, Krieg/Ohldorf, Kuntze/Hochfließ, Reisch/Perkallen-Husarenweg, Schlenther/Jungort, Steiner/Blecken und Steinsruh, Prager/Tzullkinnen, Fa. Gustav Schäfer/Gumbinnen, Walther/Gumbinnen, Wieske/Ohldorf, Puplat/Seewiese, Uschkoreit/Gumbinnen, Dr. dorf, Puplat/Seewiese, Uschkoreit/Gumbinnen, Dr. Aberger/Gumbinnen, Dr. Dieckert/Gumbinnen, Reinhardt/Gumbinnen, Brandtner/Gumbinnen, Funk/Gumbinnen, Niemann-Gumbinnen, Landau/Gumbinnen, Thies/Krügertal, Grün/Kl. Baitschen, Meitsch/Ohldorf, Doepner/Brückental, Volkmann/Norbuden, Pilz/Schunkern; Sauvant/Kl. Datzen, Wollermann/Krausenwalde, Klaudat/Gumbinnen, Malzkuhn/Gumbinnen, N. N./Memel, Zimmermann/Gumbinnen, Wörster/Marburg, Rietdorf/Gumbinnen, Dehnen/Königsberg, Dr. Post/Gumbinnen, Schleicher/Gumbinnen, Huntrieser/Preußendorf, Post/Rudstannen, Pfr. Moritz/Gumbinnen, Weitkunat/Kl. Bartschen, Ackermann/Seewiese, N. N./Gumbinnen 1967, Knappke/Gerwen. Den Anfang hatte bereits Otto Gebauer mit dem Aufbau des Gumbinner Archivs gemacht und dem Zusammentragen von Bildnern besonderes Gewicht zugewiesen. Auf ihm gehen wertvolle Altbestände zurück, die auch Bilder aus der Frühzeit der Fotografie enthalten, in denen wir das „alte" Gumbinnen festgehalten finden, wie es vor hundert Jahren ausgesehen hat. Weitere umfangreiche Teile der Bildersammlung gehen auf private Aktionen z. B. von Sigrid Berutz, geb. Zimmermann und auf die Schaffung der Schularchive der Friedrichsschule und der Cecilienschule zurück. Heute können wir dankbar feststellen, daß mit dieser intensiven Sammeltätigkit auf breiter Front alleine auf dem Gebiet der Bild-Dokumentation ein Werk von unschätzbarem Wert entstanden ist, auf diesen Besitz das Kreisarchiv und die Kreisgemeinschaft Gumbinnen mit Recht stolz sein dürfen.

Kreisarchiv Gumbinnen — Für die Bildersammlung im Archiv werden Aufnahmen gesucht, die den Wiederaufbau nach den Russeneinfall 1914/15 betreffen. Es gibt zwar eine Reihe von Ansichtskarten von den Zerstörungen, doch fehlen vollständig Bilder von den bald danach 1915 und 1916 einsetzenden Maßnahmen und Aufbauvorhaben (Baustellen). Auch Berichte darüber fehlen leider. Wer sich noch an diese Zeit erinnert und darüber etwas mitteilen kann, den bitten wir um Nachricht an Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6. Telefon: 0 30 8 21 20 96.

Der älteste Heiligenbeiler, Oberschullehrer und Mittelschullehrer i. R. Hans Thimm aus Heiligenbeil ist unerwartet, kurz nach Vollendung seines 95. Lebensjahres, in Kiel gestorben. Am 13. Februar — 1881 in Memel geboren — konnte er noch im Kreise seiner Familie seinen Geburtstag feiern. Fast 30 Jahre wirkte er mit großer Freude als Lehrer und Erzieher in Heiligenbeil zum Wohle der Stadt und seiner Bürger. Vielen jungen Menschen übermittelte er das Wissen und Rüstzeug für deren späteren Lebensweg, die seiner bis ins hohe Alter dankbar gedachten. Einen ausführlichen Artikel brachte „Das Ostpreußenblatt" anläßlich seines 95. Geburtstages in Folge 6. Am 14. März ist Hans Thimm für immer von uns gegangen. Unter großer Beteiligung, darunter viele ehemalige Schüler und Schülerinnen, wurde er am 19. März auf Friedhof Kiel-Elmschenhagen zur letzten Ruhe gebettet. Für die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil und für die Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg legte Landsmann Emil Kuhn, Hamburg, am Grab einen Kranz nieder. Er widmete dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf und dankte ihm für das stets bewiesene Interesse, sowie die Liebe und Treue zum Kreis Heiligenbeil und seiner ostpreußischen Heimat, deren treuer Sohn er stets gewesen sei. Immer im Sinne des Bodenstedt-Zweizeilers: Wohl oft fand ich, was Aug' und Herz ergötzte, Doch nie, was meine Heimat mir ersetzte. Mit ostpreußischer Heimaterde bettete Kuhn den verehrten Entschlafenen Hans Thimm symbolisch in seine letzte Ruhestätte.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Heimatstuben — Vor einigen Wochen hatte ich Gelegenheit gemeinsam mit Frau Dietsch an einer Arbeitstagung der Landsmannschaft Ostpreußen über Heimatstuben und Archive teilzunehmen. Zunächst dazu zwei Feststellungen: 1. Es war eine gute Sache mit einem echten Erfahrungsaustausch unter Praktikern, die allen Teilnehmern neue Erkenntnisse und viele Anregungen mitgegeben hat. 2. Unsere „Insterburger Stuben" können sich im Kreis der anderen ostpreußischen Heimatmuseen gut sehen lassen, dank der Hilfe aller Insterburger Landsleute, der Stadt Krefeld und des Regierungspräsidenten Düsseldorf und natürlich der liebevollen Betreuung unserer Frau Dietsch. Nun zur Sache. 1. Wir werden in den nächsten Insterburger Briefen unter dem Obertitel „Ostdeutsche Heimatstuben stellen sich vor" Berichte über diese „Museen" bringen. Nutzen Sie alle bitte bei Urlaubs- oder Dienstreisen diese Gelegenheit, solche Einrichtungen zu besuchen und werben Sie für einen Besuch. 2. Wir mußten im Gespräch und auch aus eigener Erfahrung feststellen, daß oft unersetzliche Urkunden, Bücher, Zeitungen, Bilder, Fotos — kurzum wertvolles Kulturgut aus unserer Heimat — verloren geht, weil der Wert oft nicht erkannt wird. Unsere dringende Bitte: Senden Sie uns bitte alles, wenigstens leihweise, zu und sorgen Sie dafür, daß unser Archiv dadurch noch leistungsfähiger werden kann. 3. Wir beabsichtigen, über unsere Bildbände hinaus, eventuell zusätzlich ein Bildarchiv anzulegen. Hierzu ist Ihre Hilfe ebenfalls unerläßlich. Stellen Sie uns bitte alle Fotos und Postkarten, die Sie noch im Besitz haben, für Reproduktionen zur Verfügung. Nach Erstellung des Bildarchivs wird es uns dann möglich sein, den oft geäußerten Wunsch nach Bildern zu erfüllen. Eine Bildliste werden wir zu gegebener Zeit veröffentlichen. 4. Wir haben vor, von den „Insterburger Stuben" Postkarten anfertigen zu lassen. Diese Aktion hat jedoch nur dann Zweck, wenn diese Postkarten von Ihnen dazu benutzt werden, überall Zeugnis abzulegen von Ihrer Heimat Insterburg, überall zu werben für Insterburg und die „Insterburger Stuben". Abschließend: Bleiben Sie stolz auf Ihre Heimat. Halten Sie der Heimat die Treue. Sorgen Sie überall dafür, daß Ihre Heimat nicht vergessen wird.

„Insterburg im Bild" Band II ist wieder zu haben. Durch eine großzügige Hilfe der Bezirksregierung in Düsseldorf wurde es möglich, die zweite Auflage zu finanzieren. Das Buch kann nur über das Patenschaftsbüro der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld, bezogen werden. Da es zum Selbstkostenpreis abgegeben wird, muß auf einen Verkauf über die Buchhandlungen verzichtet werden. Das Buch kostet 13,— DM zuzügl. 1,— DM für Porto und Verpackung. Sichern Sie sich rechtzeitig auch noch das Buch „Insterburg im Bild" Band 1, das zur Zeit mit nur wenigen Exemplaren noch vorhanden ist. Es kostet ebenfalls 13,— DM und 1,— DM für Porto und Verpackung. Es kann ebenfalls über die vorgenannte Anschrift bezogen werden.

Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule, Entlassungsjahr 1938 — Unser 9. Klassentreffen findet am 1. und 2. Mai in Wolfenbüttel im Lokal Zum Schimmel, Kornmarkt (Zentrum), statt. Ehemalige Mitschüler, die sich uns zugehörig fühlen und doch nicht mit uns in Verbindung stehen, sind ebenfalls herzlich eingeladen. Anmeldungen, Übernachtungswünsche und Ankunftszeit bitte mitteilen. Bahnfahrer werden von uns vom Bahnhof abgeholt. Elfriede Panknin (Kontus), Walkürenring 46, 3300 Braunschweig; Lore Starner (Moeller), Jahnstraße 98, 3340 Wolfenbüttel; Erika Graap (Pörschke), Eltzestraße 1, 3100 Celle.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, Bismarckstraße 90, 4000 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 35 03 80.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Unsere Schulgemeinschaften und -vereinigungen bilden eine wichtige Stütze unserer Stadtgemeinschaft und sie werden auch ihren Beitrag zum Gelingen des Kölner Ostpreußentreffens zu Pfingsten durch guten Besuch leisten. Dies wird jedoch nur dann möglich, wenn alle Gemeinschafts- und Vereinsmitglieder sogleich auf diese bedeutende Kundgebung der Landsmannschaft hingewiesen und aufgefordert werden, mit ihren Angehörigen in Köln zu erscheinen. Schon hat Lm. Wolfgang Kapp seine ehemaligen Wilhelmsgymnasiasten durch Rundschreiben aufgefordert, mit ihren Angehörigen nach Köln zu kommen. Dabei hat er in vorbildlicher Weise einen Vordruck für Zimmerbestellung in Fotokopie beifügen lassen, den er dem Ostpreußenblatt vom 6. März, Seite 19 und 20, entnommen hat. Wir gehen davon aus, daß die Schulgemeinschaften recht bald entsprechende Einladungen versenden und auch darauf hinweisen, daß sich die ehemaligen Königsberger nach der Großkundgebung am Sonntag, 6. Juni, im Bereich der Stadtgemeinschaft Königsberg in einer der Messehallen versammeln, wo auch einige Verkaufs- und Werbestände aufgestellt sind. Die Gemeinschaften und Vereinigungen werden gebeten, ihren Sitzplatzbedarf beim amtierenden Stadtvorsitzenden, Dipl.-Ing. Albinus, Johanna-Kirchner-Str. 12, 5300 Bonn-Duisdorf, anzumelden. Diese Mitteilung ist eilig. Die Hallennummer kann leider noch nicht genannt werden. Es empfiehlt sich auch dringend, entsprechende Aufforderungen an die Mitglieder in das Ostpreußenblatt im Bereich „Aus den Heimatkreisen . . ." einrücken zu lassen. Sie sind zu senden an: Redaktion Das Ostpreußenblatt, Ressort Heimatkreise, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13. Da die Zimmerbestellungen mindestens drei Wochen vorher eingegangen sein sollen, ist Eile geboten. Im übrigen aber auf frohes Kennenlernen oder Wiedersehen in Köln.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Heimatbuch — Wir möchten noch einmal alle Leser darauf aufmerksam machen, daß unser begehrtes Heimatbuch als einzige umfassende Dokumentation über Stadt und Kreis Labiau nur noch in Restbeständen vorhanden ist. Wir empfehlen daher allen Interessenten, sich recht bald zu einem Erwerb zu entschließen. — Bestellungen über unsere Geschäftsstelle. Es ist bekannt, daß es zunehmend Landsleute gibt, die alle Kreisbücher sammeln. Dieses Buch eignet sich als besondere Aufmerksamkeit bei familiären Anlässen, so auch zur Konfirmation der Enkel. Sie werden gerade diesem Werk einmal auf ihrem Lebensweg hohe Bedeutung beimessen, da ein Besuch der Heimat ihrer Familien (Eltern) noch auf unbestimmte Zeit unmöglich erscheint.

Bundestreffen — Erste nähere Hinweise für alle Labiauer Landsleute, die in Köln mit hoher Beteiligung erwartet werden, erfolgen in der Osterausgabe. Plaketten, die zum zweitägigen Besuch berechtigen, sind im Vorverkauf nur noch bis Ende April über Frau H. Knutti zu erhalten.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Jugendveranstaltungen anläßlich des Bundestreffens — Junge Schloßberger, die sich an den Jugendveranstaltungen des Bundestreffens in Köln Pfingsten 1976 beteiligen wollen, melden sich bitte bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, damit für Unterbringung in der Jugendherberge und Verpflegung gesorgt werden kann. Vorgesehen sind am Sonnabend, 5. Juni, ein Jugend-Forum, Bunter Rasen der Volkstanzkreise, volkstümliche Abendveranstaltung und nächtliches Lagerfeuer. Am Pfingstsonntag Teilnahme an der Großkundgebung und anschließend Dampferfahrt auf dem Rhein.

Jugendbegegnung/Internationales Schülerseminar. Wie bereits im Heimatbrief 13/1975 angekündigt, wird für 16- und 17jährige Schüler und Schülerinnen vom 24. Juli bis 1. August ein deutsch-dänisches Schülerseminar von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) im Ostheim, Bad Pyrmont, durchgeführt, wozu die Schloßberger herzlich eingeladen sind. In diesem Seminar werden Themen aus der Tagespolitik von kompetenten Referenten behandelt und in Arbeitskreisen vertieft. Mittelpunkt ist jedoch die Begegnung von Schülern aus Deutschland und Dänemark, die sich zur gemeinsamen Arbeit versammeln, aber auch ihre Freizeit gemeinsam gestalten werden. Die Teilnehmer unternehmen eine Tagesreise in die landschaftlich interessante Umgebung von Bad Pyrmont und werden auch gemeinsame Wanderungen machen. Spiel und Sport, Volkstänze und sonstige gesellschaftliche Veranstaltungen werden für ausreichende Abwechslung sorgen. Ein Teilnehmerbetrag wird ausnahmsweise nicht erhoben. Fahrgelderstattung erhalten Schüler Schloßberger Herkunft, wenn ihre Anmeldung über die Kreisgemeinschaft Schloßberg sofort, spätestens bis 30. April, erfolgt.

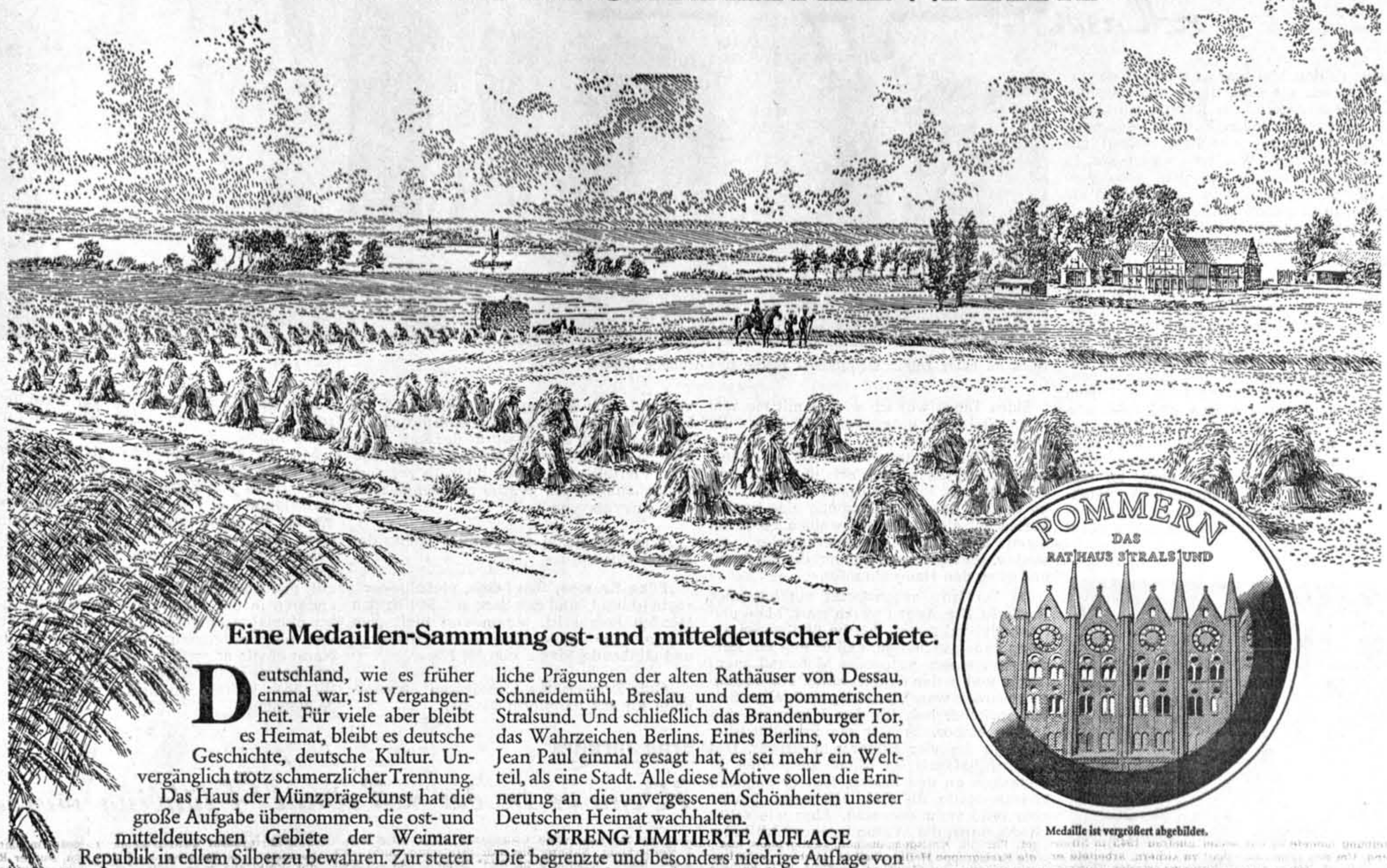
Internationales Jugendlager — Junge Schloßberger im Alter von 16 bis 22 Jahren (Mädchen und Jungen) sind ebenfalls zur Begegnung und Arbeit im Rahmen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge eingeladen. Erster Abschnitt vom 13. bis 31. Juli, zweiter Abschnitt vom 1. bis 19. August. An diesen Lagern, die erstmalig in zwei Abschnitten durchgeführt werden, nehmen Jungen und Mädchen aus verschiedenen westeuropäischen Ländern teil. Der Volksbund Kriegsgräberfürsorge hat der GJO den großen Bonner Soldatenfriedhof zugewiesen, auf dem umfangreiche Arbeiten gemeinsam zu leisten sind. Wie bereits in den vergangenen Jahren steht auch in diesen Lagern die Begegnung junger Menschen im Mittelpunkt. Sie werden nicht nur an den Gräbern arbeiten, sondern auch ihre Freizeit gemeinsam gestalten. Die Gruppe ist in einer Schule untergebracht und wird von da aus auch Wanderungen und Fahrten in die nähere und weitere Umgebung unternehmen. Ein interessantes Rahmenprogramm wird von vielen Prominenten mitgestaltet. Teilnehmerbetrag 200,— DM. Junge Schloßberger erhalten einen Zuschuß von 100,— DM zuzüglich Fahrgeld, wenn die Anmeldung sofort über die Kreisgemeinschaft erfolgt. Äußerster Anmeldetermin: 3. April.

Kinderferienlager/Internationales Sommerlager an der Westküste Jütlands (Dänemark) für 10- bis 14jährige Jungen und Mädchen vom 19. Juli bis 2. August. Es sind noch einige Plätze frei, Anmeldung sofort, spätestens bis 30. April, an die Kreisgemeinschaft.

Alle Anmeldungen für die genannten Jugendveranstaltungen sind zu richten an die Kreisgemeinschaft Schloßberg, z. H. Fritz Schmidt, Stettiner Straße 17, 313 Lüchow. Anzugeben sind Vor- und Zuname, Geburtsdatum und -ort, Wohnort und Tätigkeit, Krankenversicherung, Name der Eltern sowie deren Heimatanschrift und Beruf und die jetzige Adresse und Tätigkeit.

Bürgermeister Mietzner wird 85 — Die Kreisgemeinschaft mit allen Schloßbergern gratuliert ihrem Kreisältesten und früheren Bürgermeister Franz Mietzner recht herzlich und wünscht ihm weiterhin Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreis seiner Familie.

UNVERGESSENE DEUTSCHE HEIMAT
-IN EDLEM SILBER BEWAHRT-



Medaille ist vergrößert abgebildet.

Eine Medaillen-Sammlung ost- und mitteldeutscher Gebiete.

Deutschland, wie es früher einmal war, ist Vergangenheit. Für viele aber bleibt es Heimat, bleibt es deutsche Geschichte, deutsche Kultur. Unvergänglich trotz schmerzlicher Trennung. Das Haus der Münzprägekunst hat die große Aufgabe übernommen, die ost- und mitteldeutschen Gebiete der Weimarer Republik in edlem Silber zu bewahren. Zur steten Erinnerung an unvergängliche Stätten deutscher Vergangenheit.

13 MOTIVE EINER GROSSEN VERGANGENHEIT

In einer der berühmtesten Prägeanstalten der Welt schufen hervorragende Designer unter Verwendung spezial-gravierter und handpolierter Prägestöcke 13 Silbermedaillen in höchster Spiegelglanz-Qualität und unübertroffener Schönheit. Die Medaillen aus massivem Sterlingsilber (925/1000) haben ein Gewicht von 44 g, einen Durchmesser von 45 mm und werden in dem äußerst seltenen Dreifach-Prägeverfahren hergestellt. Dadurch zeichnet sich auch das winzigste Detail der feinmattierten Reliefs faszinierend vor dem Spiegelglanz-Hintergrund ab. Jede Medaille repräsentiert ein charakteristisches Stück Heimat: Der berühmte Königsberger Dom für die Provinz Ostpreußen. Der Dresdner Zwinger – „Festsaal unter freiem Himmel" – für den Freistaat Sachsen oder Sans Souci in Potsdam, das Lieblingsschloß Friedrichs des Großen. Das Schweriner Schloß und das Schloß Strelitz. Der Dom mit Severikirche im alten Erfurt. Die Wartburg in Thüringen und die Beuthener Schrotholzkirche in Oberschlesien. Herrliche Prägungen der alten Rathäuser von Dessau, Schneidemühl, Breslau und dem pommerischen Stralsund. Und schließlich das Brandenburger Tor, das Wahrzeichen Berlins. Eines Berlins, von dem Jean Paul einmal gesagt hat, es sei mehr ein Weltteil, als eine Stadt. Alle diese Motive sollen die Erinnerung an die unvergessenen Schönheiten unserer Deutschen Heimat wachhalten.

STRENG LIMITIERTE AUFLAGE

Die begrenzte und besonders niedrige Auflage von nur 5.000 Serien macht diese Kollektion zu einer kostbaren Rarität. Limitiert auf nur eine Subscription pro Besteller beträgt der Originalpreis (inkl. MWST, Verpackung und Versand) DM 95,– pro Medaille. Das Haus der Münzprägekunst GmbH garantiert diesen Preis (ausgenommen sind lediglich Änderungen bei der Mehrwertsteuer) für alle 13 Medaillen. Sie erhalten jeweils 1 Medaille pro Monat. Jede Vorbestellung, die über die begrenzte Serienauflage von 5.000 hinausgeht, kann zu unserem Bedauern nicht mehr angenommen werden. Der eingezahlte Betrag wird Ihnen dann in voller Höhe zurückerstattet.

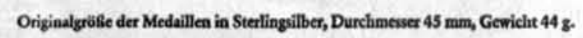
EINE KASSETTE IN EICHE BEWAHRT IHRE SAMMLUNG

Zu jeder kompletten Medaillen-Serie gehört eine abschließbare Kassette in massiver Eiche – ein würdiger Platz für diese herrlichen Silbermedaillen. Nach einigen Monaten erhalten Sie zudem eine kartographische Rarität als Geschenk: die vielfarbige Reproduktion einer Original-Landkarte der Weimarer Republik. In wissenschaftlicher und doch liebevoll-detaillierter Form wird in der dazugehörigen Begleitliteratur über die ost- und mitteldeutschen Gebiete zur Zeit der Weimarer Republik berichtet.

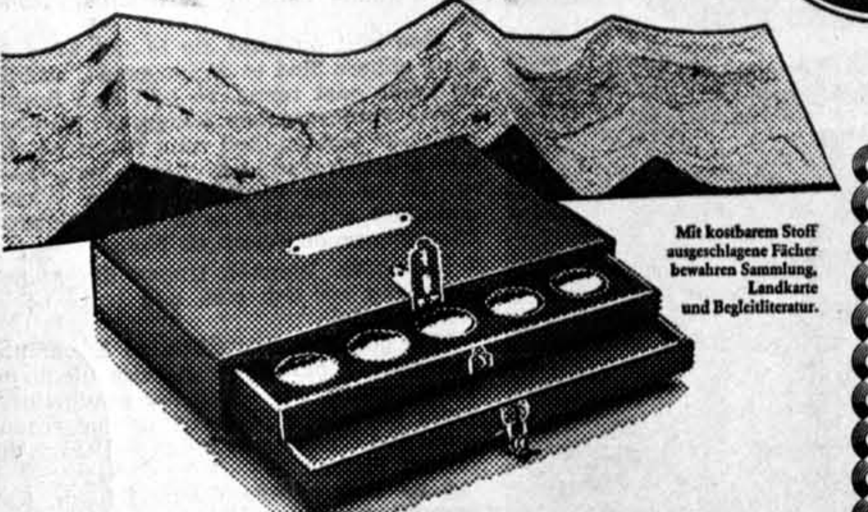








Originalgröße der Medaillen in Sterlingsilber, Durchmesser 45 mm, Gewicht 44 g.



Mit kostbarem Stoff ausgeschlagene Fächer bewahren Sammlung, Landkarte und Begleitliteratur.

VORAUSBESTELLSCHEIN

AN DAS HAUS DER MÜNZPRÄGEKUNST GMBH, FRIEDRICHSTRASSE 52, 6000 FRANKFURT/M.

Hiermit bestelle ich die Medaillen-Kollektion „Unvergessene Deutsche Heimat" – 13 Medaillen in echtem Sterlingsilber (925/1000). Das Haus der Münzprägekunst GmbH garantiert die limitierte Auflage von 5.000 Serien und den Festpreis von je 95,– DM pro Medaille (inkl. MWST, Verpackung und Versand). Monatlich wird mir ab Mai 1976 jeweils eine Medaille zugesandt werden.

Ich bezahle (bitte nur ein Kästchen ankreuzen)

☐ jeweils im voraus, aber erst nach Erhalt der Zahlungsaufforderung

☐ jeweils per Nachnahme

Herr/Frau/Frl. ______________________

Straße/Nr. ______________________

Wohnort mit Postleitzahl ______________________

Unterschrift ______________________

(Das Recht der Annahme dieser Vorbestellung wird vorbehalten. Limit: eine Subscription pro Besteller)

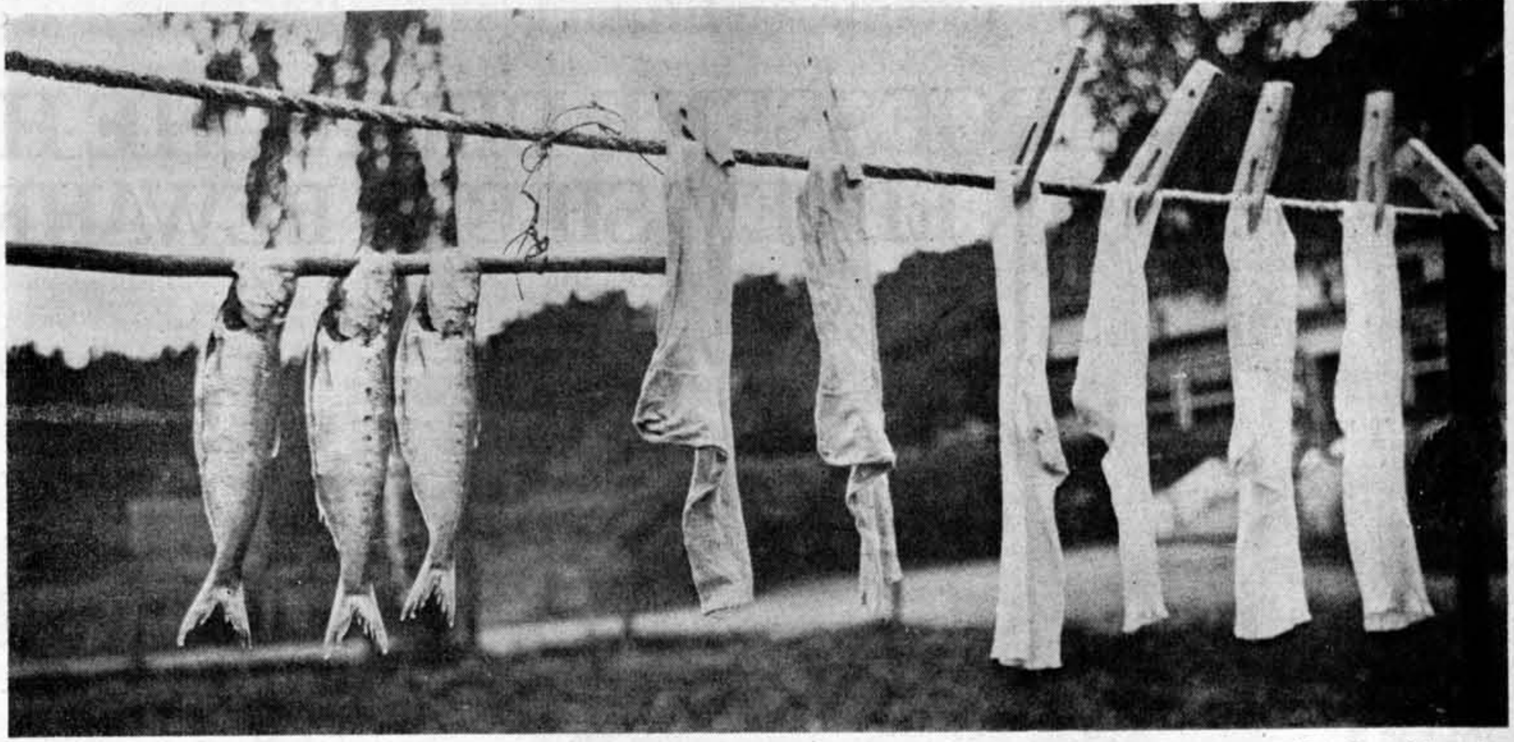
O 1/76

Helmut Wagner

Der geschmuggelte Hase

Zum dritten Mal war es Sommer geworden, seit die Flüchtlinge aus Ostpreußen dem Inferno des Krieges entronnen auf dänischem Boden Zuflucht gefunden hatten. Entwurzelt aus ihrer Heimat mit ihren Seen und Wäldern waren sie in den engen Baracken apathisch geworden. Sie hatten es aufgegeben, stundenlang am Lagerzaun zu stehen und durch den Stacheldraht hinauszuschauen auf den nach langem Winter wieder grünen Wald.

Als ehemaliger Wehrmachtsarzt hatte ich oft die Möglichkeit, nach getaner Arbeit das Lager bis zur abendlichen Sperrstunde zu verlassen. Im letzten Augenblick vor Abzug meiner Truppe im Mai 1945 hatte ich mir ein Fahrrad und einen Gummimantel gesichert. Zwei Dinge, die mir in den folgenden Jahren unschätzbare Dienste leisten sollten, auch wenn Reifen und Schläuche schließlich fast nur noch aus Flicken bestanden, und das Fahren bald zu einer recht holprigen Angelegenheit geworden war. Das Fahrrad erlaubte mir aber, an den Sonntagen schon frühmorgens hinauszufahren und abends durchgeblasen vom Seewind wieder hinter den Stacheldraht zurückzukehren.



Alles an einer Leine: Getrocknete Fische und wollene Socken — Foto Haro Schumacher



Der Frühling ist da

Ich lernte die herbe Küstenlandschaft Westjütlands kennen und lieben — mit dem Hochwald von Oxbül, den weiten, grünen Weiden, den Dünen, auf denen der Strandhafer wucherte und der ewig schäumenden Nordseebrandung. Vielleicht liebte ich diese Welt, weil es die einzig freie Natur war, die mir erreichbar war in diesen langen Jahren und die ich deshalb in jeder Einzelheit so intensiv erlebte, wie vorher und später keine andere Landschaft. Jeder Ausflug war für mich ein neues, manchmal nicht ungefährliches Abenteuer, ob ich mich nun bei der Suche nach Strandgut zu weit hinauswagte und beinahe von der Flut überrollt wurde, ob ich in einen fast zugewehten Bunker in den Dünen hinunterstieg, um ein noch aufgestelltes Schachspiel herauszuholen, oder ob ich nun in einem ehemaligen Minenfeld Beeren sammelte, wo beim nächsten Besuch ein tiefer Krater das Grün zerrissen hatte.

Von jedem Ausflug brachte ich etwas mit: Flaschenpost und Sonderbarkeiten aus fernen Ländern, angeschwemmt am Strand, mühsam gesammelte bittersüße, schwarze Krähenbeeren als Vitaminträger für den Winter, kleine bunte Kieselsteine oder rot- und gelbleuchtende Herbstblätter für kunstvolle Bastelarbeiten und Pilze zum Trocknen. Die Kontrolle am Lagereingang war streng, aber mit den Pilzen kam ich immer gut durch die Wache. Die schwabbeligen, giftig aussehenden Gebilde vom Waldboden aufzulesen und gar noch zu kochen und zu essen, war für einen anständigen Dänen einfach unvorstellbar. Diese Erfahrungen sollte ich mir aber noch zunutze machen.

Eines Tages war ich wieder mit meinem alten Stahlroß unterwegs. Ich hatte die Lagerwache hinter mir, hatte die Brücke über den breiten, teilweise schon versumpften Panzergraben passiert und fuhr auf einem Damm dem Waldrand entgegen, als im Graben unter der Böschung eine braune Masse mit einem kleinen weißen Fleck am einen Ende meine Aufmerksamkeit erweckte. Ich legte mein Rad auf die Böschung und stieg den Hang hinunter.

Da lag lang ausgestreckt ein kapitaler Feldhase. Die Augen waren starr, Maul und Nase blutverkrustet. Frische Blutspuren am Hang ließen vermuten, daß er erst vor kurzem von einem Auto oder Motorrad angefahren und in den Graben hinuntergeschleudert worden war. Vorsichtig nach allen Seiten spähend, hob ich den Hasen an den Löffeln empor. Es war ein Prachtbursche, wohl an die vier Kilogramm schwer. Das Wasser lief mir im Mund zusammen in Gedanken an den Braten, den er abgeben könnte. Hatte ich doch seit neun Jahren kein Wild mehr gegessen. Aber wie sollte ich ihn durch die Wache bringen? Ich hatte zwar schon einmal fast zwei Kilogramm Schafwolle in meiner Reithose und einem künstlichen Schmerbauch verteilt in das Lager geschmuggelt, aber einen ganzen Hasen? Das war bei der scharfen Kontrolle einfach unmöglich. Würde man mich erwischen, drohte peinliches Verhör und Gefängnis wegen Diebstahl von Staatseigentum.

Da kam mir eine Idee. Ich versteckte den Hasen hinter einem Busch, bedeckte ihn gut mit Blättern und brachte am Straßenrand eine unauffällige Markierung aus Zweigen an.

Auf schmalen Wegen fuhr ich nun hinein in den Hochwald. Aber statt der Steinpilze, Rotkäppchen und Bündel würziger Stabblinge, die ich sonst mitbrachte und bei der Kontrolle vorzeigte, suchte ich schmierige Fliegenpilze, alte wurmstichige Satanspilze und fand sogar einige Stinkmorcheln. Die verstaute ich in meinen Tüten und Netzen. Und dann ging es zum nächsten Gehöft. Ich strich um die niedrigen, strohgedeckten Häuser, spähte in Höfe, Ställe und Scheunen, bis ich hatte, was ich suchte — einen kleinen, vielfach geflickten Kartoffelsack.

Nun ging's zurück. Schnell war die Stelle wieder gefunden, der Hase zuunterst im Sack verstaut, den Rücken nach unten und die Läufe nach oben. Darauf kam eine dicke Lage Pilze. Mit einer Schnur wurde der Sack zugebunden und hinter mir auf das Rad gelegt. Eine Viertelstunde später hielt ich vor dem Schlagbaum an der Wache und zeigte meinen Ausweis vor.

„Was hast du in dem Sack?" wollte der Posten wissen.

„Pilze, Svampe, zum Essen, viel Hunger", sagte ich und band den Sack auf. Mit beiden Händen langte ich hinein und hielt dem Dänen eine glitschige, wurmzerfressene und stinkende Masse vor die Nase.

„Gute Svampe, für Abendessen", wiederholte ich mit harmloser Miene.

Der Däne schüttelte sich vor Ekel und schrie: „Pfui Teufel, mach, daß du fortkommst."

Mit der Maschinenpistole trieb er mich durch den geöffneten Schlagbaum und mit einer Hand den Sack, mit der anderen die Lenkstange haltend, fuhr ich ins Lager zu meiner Baracke. Schnell war der kleine Ofen mit Holz und Torf angeheizt. Gute Bekannte aus dem Lager halfen beim Abziehen des Fells und Zerlegen des Tieres mit, und bald bruzzelte ein Stück nach dem anderen in der Pfanne mit Rindertalg, den ich einmal geschenkt bekommen hatte. Es war ein Festschmaus, der bis tief in die Nacht hinein dauerte — begossen mit selbstgebrautem Kräuterlikör. Oft dachte ich später noch zurück an diesen erfolgreichen Jagdausflug.

Erna Jurklies

Wenn es in der Heimat Frühling wurde

Der Schnee war verschwunden, nur im Garten an der Tannenhecke, wo der Wind hohe Schneeberge zusammengeweht hatte, da lag er noch, so mitten im grünen Rasen, wo doch schon nebenbei die Schneeglöckchen und die Krokusse blühten. Am Morgen weckte Lena uns: „Na, nu stoah ju man opp, et ös all heechste Tied!"

Schnell sprangen wir aus dem Bett und rieben uns bei dem hellen Sonnenlicht die Augen; denn was wir da sahen, war uns ganz etwas Neues. Im noch kalten Fliederstrauch saßen die Stare und pfiffen in allen Tonarten, und mit ihren Flügeln schlugen sie so lebhaft den Takt dazu, als meinten sie: Kommt heraus, der Frühling ist da.

Wir zogen uns rasch an und rannten hinaus. Die Schalteik, die bei uns gleich hinter dem Garten floß, war sonst ein kleines Flüßchen, doch nun war sie mehr als dreimal so breit. Sie schlug große Wellen wie ein reißender Strom. Der kurze Steg, über den man gemütlich auf die andere Seite gehen konnte, war nicht mehr zu sehen. Entweder mußte man in dieser Zeit über die Straße gehen — an der Molkerei vorbei über die Rokaiter Brücke — oder einen alten Kahn hervorholen und herüberrudern. Da aber morgens auf einem Bauernhof immer viel zu tun war, unterblieb diese Bootsfahrt, und wir Kinder machten den langen Umweg und marschierten zur Schule.

Nach einigen Tagen war das Wasser gefallen und man konnte wieder über den Steg gehen.

Dann kam die Zeit des Fischfangs. In Scharen zogen dann die Tapare (breite Fische, ähnlich wie Bressen, mit großen Schuppen) zu ihren Laichplätzen. Die Reusen waren schon seit Tagen im Fluß zum Fischfang aufgestellt.

Endlich kamen die ersten Tapare so als Vorboten der nachfolgenden Schar. Um nicht den reichen Fischsegen zu verpassen, gingen wir öfter zur Schalteik und spähten in das klare Wasser.

Auch die Nachbarn von ringsum kamen alljährlich, um beim Fischfang zu helfen. Der Fang wurde nachher gewogen und an alle verteilt.

In einer frühen Abendstunde, der Mond ging schon auf, kam Karl atemlos angerannt: „Junge Herr, junge Herr, de Fösch sönd all gliek hinder de groote Bartscheiter Brügg, vleicht sönd se önne halwe Stund hier?"

Der junge Herr kam gerade aus dem Haus: „Na, häst all dat grote Stoaknetz ute Schien gehoalt?"

„Oaber joa, junge Herr, öck woar gliek de Noabersch roope, öck sett mi oppem brune Kunter, denn to riedes geiht et schneller."

„Doa häst du recht, de Minna woar öck oppe annere Sied to de Noabersch schöcke, de kann goot renne, se hätt fixe Beene."

Wie vorausgesehen, kamen die Nachbarn noch zur rechten Zeit zum Fischfang. Mit dem Staknetz stachen die Mannsleute immer wieder in den Fischschwarm im Wasser. Jedesmal zappelten dann im Mondschein silberglänzende Fische im Netz.

In großen Wannen trugen die Männer den Fang auf den Hof, und jeder bekam seinen Anteil.

Nun gabs bei uns schon zu Kleinmittag gebratene Tapare. Aber ehe sich alle an den Tisch setzten, saß schon der graugetigerte Kater auf einem Stuhl davor und schnupperte und blinzelte nach den so lieblich duftenden Fischen.

Lena kam gerade dazu: „Schisch, Katz, warscht moal vone Disch!"

Sie wollte ihm gerade eins langen, da kam der junge Herr:

„Oaber Lena, de Koater geiht nich oppe Dösch, loate Se em man hucke, he frätt nacher de Gräte, denn he weet, he kricht se." Und so war es auch: Unser alter Kater wußte, was sich gehörte.



Idylle auf dem Lande — Foto Archiv

Ein Haberberger bei den Vorstädtern

Ostpreußische Schulgemeinschaften pflegen nicht nur die Erinnerung – Stunden der Gemeinsamkeit

Stadthagen — Vom Thema her sind die Berichte über die Zusammenkünfte der Schulgemeinschaften früherer ostpreußischer Volks-, Mittel- und Oberschulen stets unter den Lokalnarichten auf der Seite „Aus den Heimatkreisen" zu finden. Da der nachfolgende Beitrag aber den üblichen Rahmen sprengt und sicher als Anregung für viele andere dienen mag, veröffentlichen wir ihn so, daß er von allen gelesen werden kann.

Wer Königsberg/Pr. und deren Stadtteile kennt, mag zu der Überschrift sagen: „Nichts Besonderes, lagen doch der Haberberg und die Vorstadt dicht beieinander." So war es auch, und doch möchte ich auf das Zustandekommen näher eingehen und es den Lesern nicht vorenthalten.

Es begann mit dem zweiten Treffen der Ostpreußischen Boxerfamilie und deren Vorbereitungen. Früher Königsberg/Pr., heute Stadthagen, Initiator der Boxertreffen, bediente ich mich der Vereinsmitteilungen des „Ostpreußenblattes" und rief die „alten Kämpen" auf, sich zu treffen. Von überall her „trudelten" Anmeldungen ein. Da „flatterte" mir nachstehende Mitteilung auf den Tisch: „Sehr geehrter Herr Werner, ich habe Ihren Aufruf gelesen. Ein Boxsportler in dem Sinne, die sich treffen werden, war ich nicht, obwohl ich über den Boxclub ‚Sandow' in der Hitlerjugend mitgeboxt habe. Ihr Heinz Hintze, Düsseldorf." Die Fußnote in dem Schreiben lautete: „Wir haben unser Schultreffen (Vorstädtische Oberrealschule) in Braunlage. Sollte es unter den Boxern ehemalige ‚Vorstädter' geben, so machen Sie bitte auf uns aufmerksam." Es erfolgte die Antwort und anschließend die Einladung nach Braunlage, einmal als Vertreter der Ostpreußischen Boxerfamilie, zum anderen als ‚Abgeordneter' der Haberberger Mittelschule, da der Initiator der Boxertreffen gleichzeitig 1. Vorsitzender der Schülervereinigung der Haberberger Mittelschule ist, eben der Schule, die sich in unmittelbarer Nähe der ‚Vorstädtischen Oberrealschule' (Alter Garten, Böhmstraße) befand.

Soweit zum „Prolog". Auf ging's nach Braunlage in den Harz. Die Entfernung war überschaubar, ganze 150 km mit Pkw auf Nebenstraßen, doch was sollte es, galt es doch, alte Freunde wiederzusehen. Um es gleich vorweg zu nehmen: Der Besuch bei den „Vorstädtern" wurde ein Erlebnis, ein voller Erfolg. Da war Sonnabendvormittag die Teilnahme an der Mitgliederversammlung dieser Schülervereinigung, das gelungene Teamwerk des Vorstandes mit Heinz Hintze, Werner Strahl, Rolf Wenger, Erhard Wopp pp., anschließend das gemeinsame Mittagessen im Kurhaus von Braunlage, nachmittags das Wiedersehen mit einem der profiliertesten Berufsboxer der Nachkriegszeit, dem ehemaligen Deutschen Meister im Mittelgewicht, Dieter Hucks, dann der Besuch des dortigen Hallenbades mit Erwin Scheiba, heute Hamburg, der übrigens am Abend die Ehrung gemeinsam mit Gustav Motzkau, heute Minden, und anderen anläßlich der 40. Wiederkehr des Jahres seines Abganges von der Schule mit dem Abitur entgegennehmen konnte und schließlich das Erleben mit der „Fröhlichen Vorstadt" in den Räumen des Kurhauses bei flotter Musik und nicht enden wollenden Vorträgen aller Mitschüler, von dem reichhaltigen „Kalten Büfett" ganz zu schweigen.

Der Schreiber dieser Zeilen durfte zudem in weiteren Erinnerungen schwelgen und erhielt durch persönliche Kontaktaufnahmen umfangreiche Anregungen in Sachen Ostpreußische Boxerfamilie, Haberberger Mittelschule und nicht zuletzt Königsberger Stadtteil Nasser Garten und Nassengärtner Mittelschule.

Da war es der ehemalige „Vorstädter" und heute in München lebende Willy Tessun, der bekannte Boxfunktionär in Amateur- und Profikreisen vor und nach dem letzten Krieg, der erfolgreiche Jugendboxer während des Krieges Gerhard Kühn, heute Wülfrath, der Gedankenaustausch mit Werner Strahl über die Zusammenarbeit der Königsberger Schulgemeinschaften, Anschriften wurden gewechselt unter Hinweis auf die Treffen der „Nassen Gärtner" am 10./11. April und der Haberberger Mittelschüler am 24./25. April, beide in Stadthagen, Kreis Schaumburg-Lippe.

Wie eingangs erwähnt: Ich habe eine wirklich „fröhliche Vorstadt" erlebt, Stunden der Gemeinsamkeit, die vollends aufgenommen wurden und sobald nicht vergessen werden. Dafür allen „Vorstädtern", die in ihrem Kreise das „Du" anwenden, herzlichen Dank.

Heinz Werner

Jenseits von Oder und Neiße

Original-Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Binnenhafen an der Oder

Steinau — Der Oderhafen im niederschlesischen Steinau, Kreis Wohlau, soll schon 1978 eine Umschlagskapazität von rund einer Million Tonnen Güter aller Art erreichen. Gegenwärtig laufen daher die Ausbauarbeiten an den Hafenanlagen auf vollen Touren. Mehrere neue Objekte werden im Hafengebiet errichtet und die Verladeeinrichtungen modernisiert. 620 Millionen Zloty (rund 62 Millionen Mark) stehen für den Hafenausbau zur Verfügung. Der Steinauer Hafen gewinnt immer mehr an Bedeutung, da er sich in der Nähe des neuen Kupferindustriereviers bei Lüben befindet, schreibt das Oppelner Parteiorgan „Trybuna Odrztnska".

Sturmschäden im Riesengebirge

Hirschberg — Die im Januar tobenden orkanartigen Stürme haben im Riesengebirgs-Nationalpark erhebliche Schäden angerichtet, die voraussichtlich erst im Frühjahr nach der Schneeschmelze beseitigt werden können. Hauptsächlich in der Gegend um Krummhübel und Brückenberg habe der Waldbestand stark gelitten, heißt es in einer Meldung von Radio Warschau. Tausende von geknickten Bäumen blockieren Wanderwege und Skipisten. Auch mehrere Bauden und Wirtschaftsgebäude der Forstverwaltung im Gebiet des Nationalparks seien beschädigt worden. Einige der Schutzhütten müßten daher vorerst für die Touristen geschlossen bleiben.

Industrieansiedlung

Guttstadt — 20 000 Einwohner soll das kleine Städtchen Guttstadt im ostpreußischen Kreis Heilsberg 1995 zählen, schreibt Allensteins Parteiorgan „Gazeta Olsztynska". Gegenwärtig wohnen in dem seit Kriegsende ziemlich verwahrlosten Städtchen 7 500 Menschen. Der Ausbau der Stadt sei im Rahmen der geplanten Industrieansiedlung erforderlich. Bereits in diesem Jahr soll hier mit dem Bau einer Wohnsiedlung für über 2 000 Menschen begonnen werden. Nach den vorliegenden Plänen wolle man die örtliche Landwirtschaftsmaschinenfabrik wesentlich ausbauen und darüber hinaus einen holzverarbeitenden Betrieb sowie eine Süßwarenfabrik neu erstellen.

jon

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: 314 Lüneburg, Sonninstr. 19

Lüneburg — Zum heutigen Sonnabend, dem 3. April, sind alle Freunde mit Anhang herzlich eingeladen nach Lüneburg. Von 15 bis 17 Uhr Führung durch das Jagdmuseum. Ab 17.30 Uhr Generalversammlung in Wellenkamps Hotel. Anschließend Vortrag von Ulrich Poll über die Trakehner Pferde. Danach geselliges Beisammensein mit Musik zum Tanz.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 6. April 1976 feiert unser geliebtes Muttchen

Anna Kalweit
Hebamme
aus Lötzen, Wilhelmstraße 1
jetzt 7530 Pforzheim
Oechslestraße 37

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
In Liebe und Dankbarkeit
Christel, Erwin, Bärbel
sowie die Schwiegerkinder
und alle Enkel und Urenkel

Zur goldenen Hochzeit unseres lieben Bruders

Willy Zielke
und seiner Frau Gertrud
geb. Rahnenführer
aus Schakenhof, Kr. Gerdauen
jetzt 43 Essen
Schonnebeckhöfe 17

am 5. April 1976 gratulieren herzlich die Schwestern
Anna,
Helene,
Frida und Mann



Am 2. April 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Elisabeth Kruppa
geb. Kaminski
aus Lyck, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles erdenklich Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

241 Mölln, Schäferstraße 5

85
Jahre
wird am 3. April 1976 unser Muttelchen

Katharina Lux
geb. Edelhoff
aus Eichmedien
dann Pfarrfrau
in Czychen/Bolken
Kreis Treuburg
jetzt 3015 Wennigsen/Deister 6
Ortsteil Steinkrug
Auf der Glashütte 5
„Vogelschutzwarte"
In froher Dankbarkeit
Kinder und Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
Wer freut sich mit uns?

Herr, Dein Wille geschehe!

Heute nacht nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Minna Künz
verw. Grimm, geb. Petrick

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Fritz Künz
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

5828 Ennepetal, Wuppertal 2, den 19. März 1976
Heide 20

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 24. März 1976, auf dem Friedhof Ennepetal-Königsfeld statt.



Unseren Verwandten und Bekannten möchte ich mitteilen, daß meine geliebten Eltern und Schwiegereltern, unsere Groß- und Urgroßeltern

Erich Neumann
und Frau Helene
geb. Gallmeister
aus Treuburg
jedoch von 1938–1945 in Herzogskirchen, Kreis Treuburg wohnhaft gewesen,
jetzt 46 Dortmund 1
Neuer Graben 116

am 5. April 1976 das Fest der goldenen Hochzeit feiern.

Von Herzen wünschen wir dem Jubelpaar noch viele schöne Jahre in unserer Mitte!
Es gratulieren herzlichst im Namen aller
Kurt Scheffler und
Frau Elfriede, geb. Neumann




Am 4. April 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Frida Laupichler
geb. Jaquet
aus Marienhof/Taplacken
Kreis Wehlau
jetzt 41 Duisburg, Wild-Str. 16a
ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen noch viel Gesundheit und Gottes-Segen.

Anzeigen knüpfen neue Bande

Herzlich gratulieren wir unserer lieben Mutter, Frau

Agnes Keber
geb. Elwert
aus Passenheim (Ostpreußen)

zum 82. Geburtstag am 9. April 1976

die Kinder
sowie Enkel und Urenkel

748 Sigmaringen, Hohkreuzstr. 1

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Durch Gottes Gnade und Güte kann am 4. April 1976 unsere liebe Mutter

Gertrud Goetz Wwe.
geb. Donner
aus Insterburg, Thorner Str. 27
jetzt 7500 Karlsruhe 1
Okenstraße 10

ihren 85. Geburtstag begehen.
Sie in unserer Mitte zu haben, ist unsere Freude.
Es gratulieren in Liebe und voll Dankbarkeit
die Töchter, Schwiegersohn,
Enkel und Urenkel

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt

Am 24. Februar 1976 verstarb plötzlich unser lieber Neffe, Onkel und Vetter

Fritz Hermenau
aus Steinort, Ostpreußen
in Hägerfelde (Mecklenburg)

Ihm folgte am 28. Februar 1976 seine liebe Frau

Frida Hermenau
geb. Seidenberg

Im Namen aller Verwandten
Hertha Giesbrecht

28 Bremen, Stader Str. 154

Am 21. März 1976 entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Ottilie Brederlau

im 88. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gerhard Brederlau und Frau Magdalene
geb. Ebbinghaus
Gerda Klenner, geb. Brederlau
Lothar Brederlau
Ulrich Brederlau und Frau Edelgard
geb. Fröhlich
Helga, Jutta, Jörg und Katrin als Enkel

5870 Hemer-Becke, Am Hillebach 27
Dortmund, Berlin

ES IST SEHR WICHTIG,
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Statt besonderer Anzeige

Nach einem erfüllten, langem Leben der Güte und Hilfsbereitschaft ging unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere verehrte Omi und Urömi, Schwägerin und Tante, Frau

Sophie Brehm

geb. Hempel

geboren in Gneisenau, Ostpreußen
zuletzt Pfarrfrau in Quednau, Königsberg

im 95. Lebensjahr ein in Gottes ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Anneliese Müller, geb. Brehm
Ernst-Albrecht Müller
Ruth Bedaun, geb. Brehm
Dr. Kurt Bedaun
Christa Daudert, geb. Brehm
Pfarrer Ernst Daudert
8 Enkel und 9 Urenkel

5275 Bergneustadt, Hauptstraße 2, den 24. März 1976

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben entschlief kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres am 13. März 1976 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Damrau

geb. Münster

aus Gerswalde, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erhardt Damrau mit Familie
Edith Streitz, geb. Damrau
mit Familie

7155 Oppenweiler, Ziegelstraße 15, den 20. 3. 1976

Die Beisetzung fand am 17. März 1976 auf dem Friedhof in Oppenweiler statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr am 10. März 1976 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, liebevolle Oma, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Lepenis

geb. Kubbilun

aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)

im gesegneten Alter von 88 Jahren zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Fritz Lepenis und Frau Helga
geb. Sparka (Nikolaiken)
mit Marina, Petra und Sabine
Herbert Lepenis und Frau Helga
geb. Kämmerer
mit Karin, Sigrid, Gunter und Elinor

5159 Habbelrath, Marketenderstraße 7

Die Beerdigung fand am 16. März 1976 statt.

Herr, Dein Wille ist geschehen.

Maria Joswig

geb. Kowalewski

geb. 1888 gest. 1976

aus Brennen, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
Helmi Kowalewski
Helene Keseling, geb. Joswig
Enkel und Urenkel

1000 Berlin 15, Pariser Straße 37

Nach längerer Krankheit verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Lina Tielert

geb. Drewalowski

aus Hasenrode, Ostpreußen

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Fritz Liebmann und Frau Erna, geb. Tielert
Willi Tielert und Frau Lydia, geb. Eichler
Enkel und Urenkel

333 Helmstedt, Walbeckerstraße 4, den 23. 3. 1976

Die Beerdigung fand am Montag, dem 29. 3. 1976, um 14 Uhr, von der Kapelle des St.-Stephani-Friedhofes aus statt.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Wiese

geb. Unrau

* 31. 3. 1906 † 22. 3. 1976

aus Garbnick, Kreis Rastenburg (Ostpreußen)

hat uns nach einer schweren Krankheit für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie
Wolfgang Wiese
Ursula Holzaepfel, geb. Wiese
Kurt Holzaepfel
mit Udo und Peter
Wilhelm Unrau
und alle Anverwandten

509 Leverkusen 3, Pommernstraße 45, den 22. 3. 1976
Garbnick, Kreis Rastenburg (Ostpreußen)

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 25. 3. 1976, auf dem Friedhof Birkenberg in Leverkusen 3 (Opladen) statt.

Am 30. Januar 1976 entschlief sanft nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Emilie Gomm

aus Lötzen, Bismarckstraße 5

im 98. Lebensjahre.

Sie folgte ihrer am 8. März 1973 verstorbenen Tochter

Friedel Jese

geb. Gomm

(Hutgeschäft — Lötzen, am Markt)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Anny Niemann, geb. Gomm
Fritz Gomm und Frau Lotte, geb. Leid
in Kirn (Nahe)
Georg Jese als Schwiegersohn
ihre 6 Enkelkinder und 10 Urenkelkinder

238 Schleswig, Gottorfstraße 15
zuletzt Haithabuweg 17

Hildegard Densch

geb. Lübke

* 31. Oktober 1899 † 3. Januar 1976

Hedwig Hagemann **Ihre Kinder**
und Angehörige
des Hauses Densch

Sie grüßte Freunde und Fremde

Am 18. März 1976 entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter im Alter von 89 Jahren.

Berta Kreutzer

geb. Sprengel

aus Warglienen, Kreis Wehlau

In tiefer Trauer
Liesel Graffmann, geb. Kreutzer
Karl Kreutzer und Familie Meier
Enkel und Urenkel

5830 Schwelm, Untermauerstraße 15
Die Beerdigung fand in Schwelm statt.

Unsere liebe Mutter hat uns für immer verlassen.

Amalie Kroll

geb. Moneta

aus Plöwken, Kreis Treuburg

geb. 10. 9. 1888 gest. 2. 3. 1976

Otto Kroll und Frau Irmgard
Heinrich Kroll und Frau Else
Willi Kroll und Frau Liesel
Gustav Kroll und Frau Lenchen
Großkinder und Urgroßkinder

Behrensen, im März 1976
3256 Coppenbrügge 12, Behrensen 18

Fürchte Dich nicht,
denn ich habe Dich erlöst;
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen;
Du bist mein! Jes. 43, 1

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Margarete Tuchlenski

geb. Bondzio

aus Sargensee (Dudken), Kreis Treuburg

am 21. März 1976 im Alter von 79 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller, tiefer Trauer
Dr. Horst und Annemarie Tuchlenski
Ulrich und Brigitte Tuchlenski
Werner und Athi Drost, geb. Tuchlenski
Minna Krüger
Enkelkinder und alle Angehörigen

3340 Wolfenbüttel, im März 1976
Albert-Schweitzer-Allee 17

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 26. März 1976, um 9 Uhr, in der Martinskapelle in Wolfenbüttel, Lindener Straße, statt.

Haltet mich nicht auf;
denn der Herr
hat Gnade zu meiner Reise gegeben.
1. Mose 24, Vers 56

Nach langem, tapfer ertragenem Leiden verstarb am 29. Februar 1976 in den frühen Morgenstunden unsere liebe, gute Tante und Großtante, Schwägerin und Kusine

Emma Paris

geb. am 23. 9. 1893
in Georgenthal, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annelore Werthmann, geb. Paris
Prof. Dr. Hans-Volker Werthmann
Johanna Paris, geb. Abernetty
Katja, Anne und Lisa Werthmann

62 Wiesbaden, Theodorenstraße 12 B

Trauerfeier und Beisetzung fanden statt am Donnerstag, dem 4. 3. 1976, um 12.00 Uhr, von der Evangelischen Gnadenkirche in Albersloh aus.

Wer so gewirkt wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, fern der geliebten Heimat, verschied am 11. März 1976 meine liebe Frau, meine liebe Schwester, Kusine und liebe Tante

Frieda Feyerabend

geb. Leber

aus Zinten (Ostpreußen), Kirchenstraße 15

im vollendeten 75. Lebensjahr.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Ernst Feyerabend
Max Leber, 219 Cuxhaven, Schillerstraße 68
mit allen Angehörigen

7417 Pfüllingen (Württ), Arbachstraße 20, den 11. März 1976

Die Beerdigung fand am 15. März 1976 in aller Stille auf dem Friedhof in Pfüllingen statt.

Otto Täubert

* 4. 10. 1888 † 24. 3. 1976

techn. Amtmann a. D.

aus Königsberg-Seligenfeld, Ringstraße

Er folgte unserer Mutter

Luise Täubert

geb. Höpfner

* 20. 5. 1885 † 1. 11. 1970

In stiller Trauer
Rudolf Täubert und Frau Ursula
geb. Gerundt
Paul Theis und Frau Erika
geb. Täubert
Enkelkinder und Anverwandte

5600 Wuppertal 1, den 24. März 1976
Am Bredtchen 72

Müh' und Arbeit war dein Leben,
nie dachtest du an dich,
nur für die Deinen streben
hieltst du für deine Pflicht.

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit verschied heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Landwirt

Emil Seeger

aus Hengstenberg, Kreis Insterburg

im Alter von 95 Jahren.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkel und Urenkel
sowie Anverwandte

4973 Vlotho-Exter, den 10. März 1976
Tilsiter Straße 6

Statt Karten

Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie du.

Von ihrem Leiden erlöste Gott heute meine geliebte, gute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Beutner

geb. Konopka

aus Jorken, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

* 4. 2. 1895 † 23. 3. 1976

In stiller Trauer
Hartmut Beutner
Hertha Nohr, geb. Konopka
Gertrud Rogall, geb. Konopka
und alle Angehörigen

29 Oldenburg, Heidjerweg 42

Die Trauerandacht zur Einäscherung fand statt am Montag, dem 29. März 1976, um 10.00 Uhr, in der Andachtshalle des Bestattungsinstituts Otto Osterthum, 29 Oldenburg, An den Voßbergen 73.



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, die er noch im Jahre 1973 sehen durfte, entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, unser Schwager und Onkel

Justizamtmann i. R.

Helmut Kirstein

* 4. 8. 1905 † 14. 2. 1976

aus Gilgenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarethe Kirstein, geb. Rogalla

3040 Soltau, im März 1976
Tilsiter Straße 6

Kurt Haagen

Direktor

der Commerzbank, Filiale Königsberg (Pr), bis 1945

geb. 29. 6. 1897 gest. 11. 1. 1976

In stiller Trauer
Charlotte Haagen, geb. Ruhnau
Dr. Detlef Stoltenberg und Frau Gisela geb. Haagen
Rüdiger Haagen und Frau Sigrun geb. Landwehr
Dr. Klaus Schiller und Frau Ute geb. Haagen
und die Enkelkinder

2 Hamburg 55, Düpenautal 9 A

Weise mir, Herr, Deinen Weg,
daß ich wandle in Deiner Wahrheit.
Psalm 86, 11

Heute mittag entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Lebenskamerad, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Hans Unruh

aus Baumgart, Ostpreußen

im 73. Lebensjahr.

Wir danken ihm für seine aufopfernde Schaffenskraft und Liebe.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Unruh, geb. Podehl

4953 Petershagen 7, Wasserstraße 131

Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst, Du treuer Gott.

In treuem Glauben an Jesus Christus, seinen Erlöser, verstarb heute um 7.30 Uhr nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns alle unfaßbar, mein herzensguter, unvergeßlicher Mann, mein lieber Bruder, unser guter Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz Schnewitz

ehemals Bauer in Preußenwall, Kreis Ebenrode (Ostpreußen)

* 15. 3. 1900 † 21. 3. 1976

In tiefer Trauer
Charlotte Schnewitz, geb. Salecker
Franz Schnewitz und Frau Christel geb. Frank
Hans-Jürgen Schnewitz und Frau Ursula geb. Zlasser
Helmut Heusmann und Frau Marianne geb. Schnewitz
und alle Anverwandten

5884 Halver (Westfalen), Kreisch 9, den 21. März 1976
3110 Uelzen-Westerweyhe, Im Wiesengrund 6

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am Freitag, dem 26. März 1976, in Halver stattgefunden.

Wenn wir dir auch Ruhe gönnen,
so ist voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser größter Schmerz.

Fern von seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Böhm

aus Lockwinnen und Sensburg (Ostpreußen)

im 68. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Ida Böhm, geb. Ganz
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

3000 Hannover, Kopernikusstraße 27

Am 16. März 1976 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Otto Czwikla

Postoberschaffner a. D.

aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

6100 Darmstadt, Martinstraße 74

Gott der Herr nahm heute meinen geliebten Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Ernst Schneider

Major a. D.

* 25. 8. 1908 † 24. 3. 1976

zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
Gudrun Schneider, geb. Rosenow
Ernst-Adolf Schneider und Frau Irmgard geb. Rehder
mit Kristina und Astrit
Ingrid Mecklenburg, geb. Schneider
und Peter Mecklenburg mit Klaus und Rolf
Christa Schneider
und Anverwandte

54 Koblenz-Pfaffendorf, Nordholz, Ellwangen, Köln
Nachtigallstraße 10
den 24. März 1976

Die Beerdigung fand am Montag, dem 29. März, 15.00 Uhr, von der Kapelle des neuen Friedhofes in Koblenz-Pfaffendorf aus statt.

3000 Hannover 1, Bischofsholer Damm 79
3015 Wennigsen 1, Neue Straße 12

Statt Karten

Oberstabsveterinär d. Res.

Dr. med. vet. Wilhelm Block

Inhaber des EK I von 1914—1918
und anderer Auszeichnungen

* 15. 11. 1884 † 19. 3. 1976

Hans-Joachim Sparkuhl und Frau Barbara geb. Block
Christian Clemens und Frau Gisela geb. Block
Jack Boudier und Frau Weila, geb. Block
Emmy Block

Die Trauerfeier hat in Hannover stattgefunden.
Ausführung: Bestattungsinstitut Adolf Babst, Oesterleystr. 14.



Wir gedenken in Trauer unseres lieben Ehrenvorsitzenden

Emil Totzek

der am 13. März 1976 nach langer, schwerer Krankheit in die Ewigkeit abberufen wurde.

Der Verstorbene stand seit Gründung der Landsmannschaft in deren Diensten. Mehrere Jahre hat er mit großer Hingabe und Umsicht die Landsmannschaft in Rastatt geleitet. Seine Liebe und Treue galt bis zuletzt Ostpreußen und insbesondere seiner masurischen Heimat. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Landsmannschaft Ostpreußen
in Rastatt
Peter Kiep, 1. Vorsitzender

Fern der Heimat starb im Alter von 79 Jahren der ehemalige Gutsbesitzer

Franz Liedtke

aus Adamsruh, Kreis Insterburg

Justus Liedtke
Ewald Liedtke
Hilde Liedtke

2050 Hamburg-Bergedorf, Reetwerder 19
2000 Hamburg 13, Schlüterstraße 44

Nach schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Tischlermeister und Innenarchitekt

Otto Schmissat

* 3. 12. 1896 † 20. 3. 1976

Gal. 6, 2

In tiefer Trauer, Liebe und Dankbarkeit
Elsa Schmissat, geb. Riel
Gerhard Lerchner und Frau Christel geb. Schmissat
Hans-Joachim Schmissat und Frau Thea geb. Reck
Klaus Schmissat und Frau Helma geb. Lübow
neun Enkel
und alle Angehörigen

2418 Ratzeburg, den 20. März 1976
Bäker Weg 12

Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 24. März 1976, um 14.00 Uhr, in der Friedhofskapelle Seedorfer Straße.

Es ist bestimmt
in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten
was man hat,
muß scheiden.

Heute vormittag entschlief nach längerem Leiden plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Friedrich Groß

aus Gumbinnen, Ostpreußen
Hans-Sachs-Straße 23

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Groß, geb. Engelhardt
Ida Otterbach, geb. Groß
Willi Groß und Frau Hilde
Karl-Heinz Groß
elf Enkelkinder
drei Urenkel
und Anverwandte

5900 Siegen 1 (Trupbach)
Walzenweg 12
Berlin 1, Premnitz (DDR)
Gelsenkirchen, den 21. März '76

Die Beerdigung hat am 24. März 1976 stattgefunden.

Dich leiden sehen
und nicht helfen können,
war unser aller Schmerz.

Am 8. März 1976 entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Gembries

geb. 2. 6. 1896 in Angerau/Ostpreußen
aus Tataren, Kreis Angerapp/Ostpreußen

In stiller Trauer:
Erika Kurpjuweit
Tochter mit Familie
Käthe Schäfer
Tochter mit Familie
Alfred Gembries
Sohn mit Familie
im Namen aller Anverwandten

5241 Friedewald, im März 1976

Die Beerdigung fand in Glauchau/Sachsen DDR statt.

Karl-Heinz Spiess

Die rote Front in Afrika

Die Sowjets wollen den schwarzen Kontinent erobern

Im Oktober des vorigen Jahres wurde im ‚wildesten und gleichzeitig schwärzesten' Teil Afrikas eine neue Eisenbahnlinie in Betrieb genommen. Sie führt von der ostafrikanischen Hafenstadt Daressalam zum benachbarten Zambia. Dort, wo diese Bahnlinie in die bereits bestehende Benguelabahn einmündet, befindet sich, rund 2 000 Kilometer von der Küste des Indischen Ozeans entfernt, ein großes und wirtschaftlich bedeutsames Bergbaugebiet. Hier wird montanwirtschaftlich nach den gleichen betriebswirtschaftlichen und betriebstechnischen Gesichtspunkten gearbeitet wie beispielsweise in den USA, Australien oder Europa.

Bei aller Euphorie über das zustandegekommene Projekt aber sollte man keinesfalls vergessen, daß die Eröffnung dieser Tanzam-Linie in eine Zeit fiel, als in aller Welt — infolge japanischer Fehldispositionen — die Kupferpreise fielen. Gegenüber des Jahres 1970 sanken sie um etwa die Hälfte des damaligen Verkaufspreises.

Hinzu kommt ferner, daß die zambischen Kupferlagerstätten fast durchweg oberflächennahe anstehen und an der internationalen Kupferbörse wegen ihrer auf der Hand liegenden beträchtlichen Abbauvorteile schon immer für Unruhe auf den internationalen Metallmärkten sorgten. Weiterhin ist auch kaum bekannt, daß die hart an der Grenze nach Zaire gelegenen Kupferlagerstätten die ‚eine', die Blei-Zink-Mangan-Vanadium-Vorkommen, die ‚andere' Seite des zambischen Erzexports ausmachen. Letztere befinden sich im Gebiet von Broken Hill, etwa nördlich der zambischen Landes- und Regierungshauptstadt Lusaka.

Allgemein ist der Kupfergehalt der zambischen Kupfererze sehr unterschiedlich und schwankt zwischen 0,5 — 7 Prozent metallischem Kupfer. Der einige Zehntelprozente betragende Kobaltgehalt dieser Erze scheint dagegen konstant zu sein. Alles in allem jedoch, beträgt die Mächtigkeit dieser metallführenden Erzhorizonte etwa 12 Meter. Notabene: Die Mächtigkeit des Mansfelder Kupferschieferflözes, es wird heute in Tiefen zwischen 800 — 1 200 m abgebaut, ganze dreißig Zentimeter im Höchstfalle. Sein durchschnittlicher Kupfergehalt liegt dagegen bei etwa 2,5 — 2,8 Prozent.

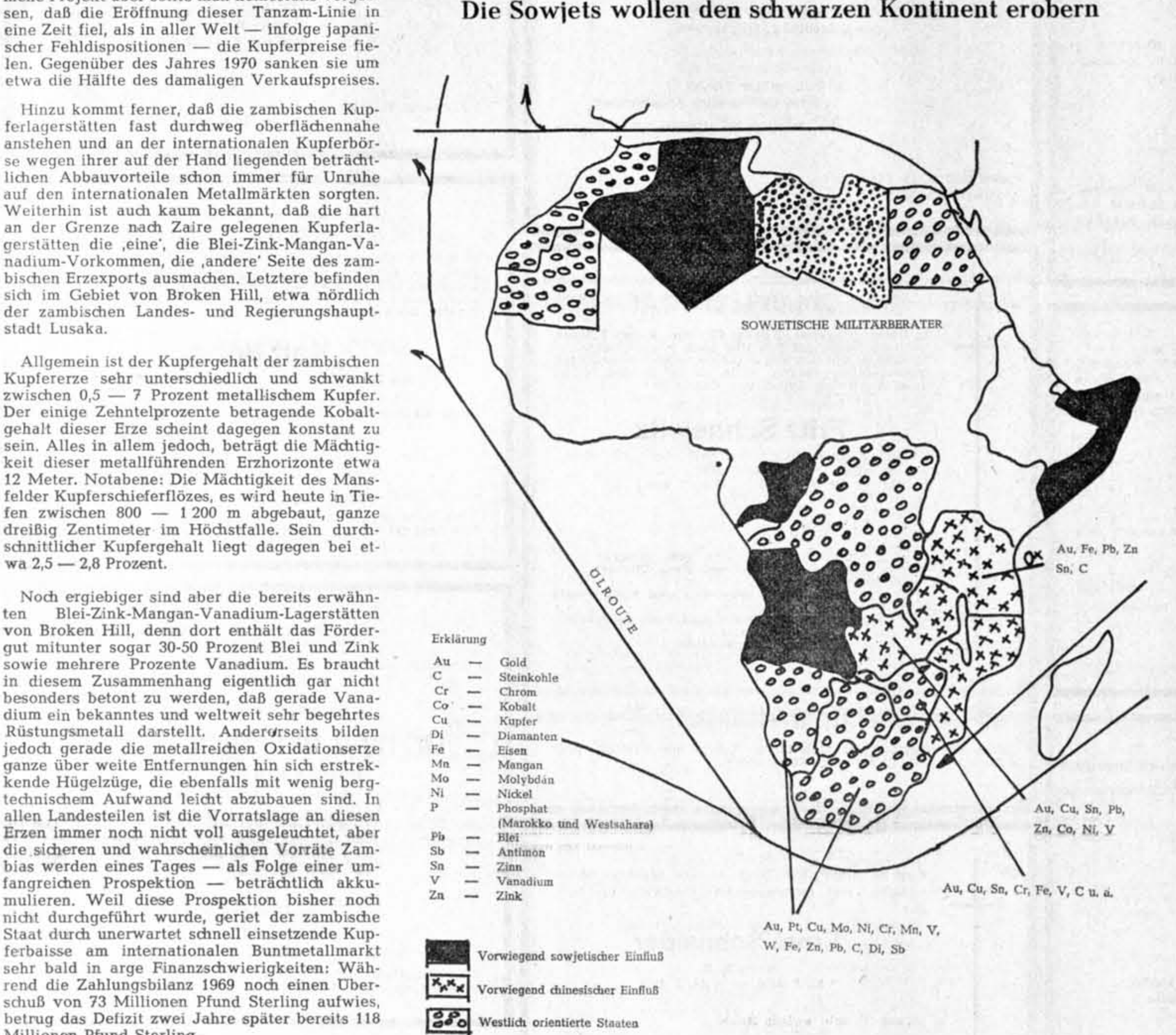
Noch ergiebiger sind aber die bereits erwähnten Blei-Zink-Mangan-Vanadium-Lagerstätten von Broken Hill, denn dort enthält das Fördergut mitunter sogar 30-50 Prozent Blei und Zink sowie mehrere Prozente Vanadium. Es braucht in diesem Zusammenhang eigentlich gar nicht besonders betont zu werden, daß gerade Vanadium ein bekanntes und weltweit sehr begehrtes Rüstungsmetall darstellt. Andererseits bilden jedoch gerade die metallreichen Oxidationserze ganze über weite Entfernungen hin sich erstrekkende Hügelzüge, die ebenfalls mit wenig bergtechnischem Aufwand leicht abzubauen sind. In allen Landesteilen ist die Vorratslage an diesen Erzen immer noch nicht voll ausgeleuchtet, aber die sicheren und wahrscheinlichen Vorräte Zambias werden eines Tages — als Folge einer umfangreichen Prospektion — beträchtlich akkumulieren. Weil diese Prospektion bisher noch nicht durchgeführt wurde, geriet der zambische Staat durch unerwartet schnell einsetzende Kupferbaisse am internationalen Buntmetallmarkt sehr bald in arge Finanzschwierigkeiten: Während die Zahlungsbilanz 1969 noch einen Überschuß von 73 Millionen Pfund Sterling aufwies, betrug das Defizit zwei Jahre später bereits 118 Millionen Pfund Sterling.

Doch sind wir der Zeit einige Jahre vorausgeeilt und kehren daher wieder zur Verkehrssituation dieses Landes zurück. Trotz küstenferner Lage verfügt nämlich Zambia über gut ausgebaute Bahnverbindungen zum Atlantik und zum Indischen Ozean. Vor Fertigstellung der Tanzam-Linie mußte man allerdings, um von Lusaka nach Daressalam zu gelangen, den Fährbetrieb über den Tanganjikasee und die während der deutschen Kolonialzeit in Tanzania gebaute ‚Mittellandbahn' in Anspruch nehmen. Der im Hafen der tanzanischen Landes- und Regierungshauptstadt umgeschlagene zambische Kupferexport spielte in diesem Zusammenhang allerdings eine nur untergeordnete Rolle.

Etwa Mitte 1967 aber verschärfte sich für Zambia die politische Situation beträchtlich. Ausgangs dieser Problematik war in erster Linie die Auflösung ‚Gesamtrhodesiens' sowie die Ausrufung der Nordrhodesien umfassenden Republik Zambia. Auch die Abtretung des nördlich des Zambezi installierten Schienennetzes zog gravierende Folgen nach sich. Es gelang vor allem nicht im Lande selbst die notwendigen Facharbeiter und Eisenbahner zu finden bzw. die eigenen Leute so schnell auszubilden, um die eilends aus Zambia abziehenden Südrhodesier zu ersetzen. Natürlich entstanden in diesem Zusammenhang recht bald erhebliche und schwerwiegende Betriebsstörungen.

Um aber zu folgerichtigen Schlüssen zu gelangen, vergegenwärtigen wir uns vor allem einmal die geopolitische Lage Zambias vor der Auflösung des portugieisischen Kolonialreiches in Südost- und Südwestafrika. Es ragte wie ein Sporn in den sogenannten ‚weißen Block' hinein. Nur der Verkehrsweg — allerdings ohne Bahnverbindung — nach Tanzania war offen.

Natürlich strebte Zambia danach, von der rhodesisch-portugiesischen sowie südafrikanischen Eisenbahnversorgungslinie unabhängig zu werden und plante daher — mit Unterstützung der Weltbank — eine neue Bahnlinie von Tanzania aus nach Zambia zu bauen. Die weitgehend von internationalen Wirtschaftskrisen determinierte Institution aber lehnte dieses wichtige Projekt als ‚nicht besonders rentabel' ab. Es war jedoch andererseits kein Zufall, daß sich zu diesem Zeitpunkt gerade die neuentdeckten und unter amerikanisch-australisch-japanisch - niederländischer Ägide stehenden, melanesischen und indonesischen Kupferlagerstätten auf Iria (Ertsberg), Bougainville (früher: Neu-Pommern im ‚Kaiser-Wilhelm-Land oder Salomon-Inseln) sowie in Panama in der Feinprospektion und Abbauvorrichtung befanden. Vor allem die Vereinigten Staaten zeigten kein besonderes Interesse an den geographisch und verkehrsungünstig gelegenen zambischen Kupfervorkommen.



Inmitten dieser geradezu ausweglosen Situation traten schließlich die Chinesen auf den Plan. Es ist im allgemeinen nur wenig bekannt, daß der Ostblock — einschließlich der Volksrepublik China — allgemein und permanent unter Kupfermangel leidet. Zwar verfügt die UdSSR — einschließlich der im COMECON vereinten „DDR" und der Volksrepublik Polen — über erhebliche Kupfererzvorräte, doch der größte Verbraucher ist die sowjetrussische Schwer- und Rüstungsindustrie. Die VR China verfügt dagegen über mehr Kupfererz als der Sowjetunion lieb sein kann, doch hat die Montantechnologie in China bei weitem noch nicht den Stand erreicht, der das Land von ausländischen Erzzufuhren unabhängig machen würde. Das beweisen die chinesischen Pläne, in Shenyang, mitten im mandschurischen Industriegebiet, eine weitere und vor allem größere Kupferhütte zu errichten.

Hinzu kommt ferner, daß die in der Sowjetunion und in der Volksrepublik China vorhandenen Kupfererzlagerstätten recht nahe der beiderseitigen, gemeinsamen Grenze liegen und im Ernstfalle leicht von Raketenangriffen zerstört werden können. Die Hauptförderstätten des chinesischen Kupferbergbaues liegen östlich Kirin an der mandschurisch-sibirischen Grenze, sowie bei Urumtschi, der Provinzhauptstadt von Sinkiang.

Da es vorwiegend das Bestreben der Sowjets ist, ihre steil aufstrebende Rüstungswirtschaft mit strategisch wichtigen Buntmetallen — in diesem Falle als Kupfer — zu versorgen und ein förderungsintensiver Abbau der sibirischen Kupfererzlagerstätten immer noch nicht ‚gegeben' ist, kann ihnen das chinesische Bestreben einer Nutzung der zambischen Lagerstätten — nicht nur Kupfer allein — nicht gleichgültig sein. Daß die Russen bemüht sind, den frischgewonnenen chinesischen Einfluß alsbald wieder zu zerstören, beweist vor allem der mit sowjetischer Unterstützung durchgeführte kubanische Angriff auf Angola.

Unter diesem Gesichtspunkt ist aber auch die massive Unterwanderung der angolanischen MPLA zu betrachten, die letztlich — unter russisch-kubanischer Ägide — in eine Flankenbedrohung des chinesischen Interessenbereiches umfunktioniert werden soll und später auf eine wirtschaftliche Abhängigkeit Zambias von der Sowjetunion abzielt.

Doch das ist nicht die einzige Gefahr: Die Hegemoniebestrebungen der sowjetischen Nationalimperialisten sind mittlerweile schon so weit gediehen, daß — wiederum in Form von Hilfeleistungen — bereits Mocambique in die weiteren strategischen Planungen des Kremls ‚eingefädelt' wird. Man kann aber nicht umhin, auf die Doppelfunktion dieser eindeutigen Zangenbewegung hinzuweisen: Die Russen verkünden den afrikanischen Staaten einerseits die ‚Befreiung der von den südafrikanischen Rassisten unterdrückten Brüder', und denken in Wirklichkeit sowie im Zuge ihrer niemals aufgegebenen Doktrin der ‚Weltrevolution' nur an die Strangulation der europäischen und amerikanischen Industriepotentiale. Jedes Schulkind weiß, daß gerade in Südafrika wertvolle Bodenschätze lagern, die größtenteils Grundlagen der amerikanischen und europäischen Verarbeitungsindustrie darstellen.

Wie bevölkerungsschwache Länder heutzutage in den Strudel politischer, militärischer sowie wirtschaftlicher und wirtschaftspolitischer Machinationen geraten können, dafür gibt es auch noch ein anderes Beispiel: die Westsahara. Hätten dort nicht gerade soviel Tonnen Phosphate als Lagerstättenvorräte gelegen, wie eben nötig waren, um dem Nachbarland Marokko ein Weltmonopol in der Phosphatförderung zu sichern, der trostlose Wüstenstrich stünde auch heute noch unter spanischer Kolonialherrschaft. So aber hat König Hassan von Marokko sein Ziel — die Hegemonie im internationalen Phosphathandel — einwandfrei erreicht.

Da die USA Hauptabnehmer dieser Bodenschätze sind, und unter anderem diese auch ihrer einheimischen und exportintensiven Getränkeindustrie zuführen, die mit Hilfe zitronensäurelöslicher Phosphorsäure den Wohlgeschmack ihrer Produkte zu erhöhen trachtet, so ist damit längst noch nicht aller Verwendungszweck umschrieben. Was gut für Coca Cola ist, ist auch für die eisenverarbeitende Industrie — einschließlich Rüstungsindustrie — von Vorteil. Unter Phosphatierung versteht man mittlerweile einen sehr wichtig gewordenen Prozeß, der die Oberflächenbehandlung von Eisenblechen und sonstigen blanken Eisenteilen zur Grundlage hat. In diesem Zusammenhang stellen Phosphate nicht nur einen wirksamen Rostschutz dar, auch die Haftung des Ölanstrichs ist besser als auf blankem Eisen. Vor allem aber macht die Phosphatierung das Metall bei der Kaltverformung geschmeidiger.

Schließlich aber gibt es auf dem weiten Felde der organischen Chemie noch unvergleichlich höhere Entwicklungsmöglichkeiten, wie z. B. Pepsinherstellung, Proteinvariierung und andere Präparate. Antworten auf den gegenwärtigen Entwicklungsstand können nur die zahlreichen und mit Forschungsaufträgen bestückten US-Konzernlabors geben. Aber die schweigen aus wohlbekannten Gründen.

Mittlerweile hat sich auch in den Marokko benachbarten Ländern herumgesprochen, welche industrielle Möglichkeiten Allah diesem Material zugeordnet hat. Die dortige Düngemittel-Phosphatindustrie und ihr Absatz ist ebenfalls nicht minder kräftig entwickelt, aber dem stehen wiederum andere und schwerwiegende Gründe gegenüber, die vorwiegend politischer Natur sind.

Auf den ersten Blick erscheint das ‚maghrebinische Roulette' recht undurchsichtig. Ein Lichtblick kommt in dieses Spiel eigentlich erst, wenn die Rolle Spaniens unter die Lupe genommen wird. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß beide Regierungen — das Franco-Regime und die darauffolgende Carlos-Monarchie — bei der Aufteilung der Westsahara eine recht diffizile Rolle gespielt haben. Natürlich im Zusammenspiel mit der US-Regierung, dem marokkanischen Monarchen und der subaltern reagierenden mauretanischen Regierung. In Washington war man von vornherein König Hassan II. im Zuge der ‚Dekolonialisierung' gerade die ‚dicken Brötchen' zu überlassen, womit natürlich die erwähnten Phosphatlagerstätten des nördlichen Landesteiles gemeint sind. Alle Demarchen und auch die übrigen ‚Maßnahmen' sind demzufolge auch nichts anderes gewesen als reine Scheinmanöver. Marokko versuchte dabei, sich den Besitz der wertvollsten Phosphatlagerstätten im nördlichen Landesteil der Westsahara zu sichern, die Spanier erhielten dafür wirtschaftliche ‚Nachfolgerechte' und andere Pfründe. Ob das den Sahrauis recht war, danach fragte noch nicht einmal die UNO. Und wie der Ablauf der ‚Übernahme ebenso erwiesen hat, so haben die marokkanischen Truppen sofort die Waffen auf eine wehrlose Bevölkerung gerichtet und ihr schwere Schäden zugefügt.

Doch nun zu Algerien, das in diesem Ringen um die Vorherrschaft in Nordafrika sowie als potentieller Gegner Marokkos die Hauptrolle spielt. In Mittel- und Ostalgerien existieren seit Jahr und Tag Phosphatgruben, die, wenn hierin auch nur ein Teil der Erdöl- und Erdgaserlöse investiert würde, im internationalen Phosphathandel ganz und gar veränderte Dimensionen schaffen könnten. Das aber bedeutet, ein großer Teil davon befindet sich noch nicht einmal in der Vorrichtung, geschweige im Abbau.

In Algerien zeichnen sich neuerdings auch immer mehr innenpolitische Schwierigkeiten ab. Mittlerweile weiß man nämlich in der algerischen Bevölkerung sehr genau, wie sehr der sowjetische Einfluß im eigenen Lande gestiegen ist und welche Waffenimporte von östlicher Seite eingeschleust werden. Daß dem so ist, beweisen nicht nur die Seemanöver der russischen Eskadra im Mittelmeer, sondern auch die offensichtlichen und gemeinsamen Anstrengungen der Algerier und Sowjetrussen, die Operationslogistik entsprechender Flotten- und Nachschubverbände im Ernstfall sogar über die Meerenge von Gibraltar hinaus ‚zu verbessern' und abzusichern.

Der Hebel aber, der die am strategisch wichtigen Westausgang des Mittelmeeres liegende Festung Marokko aus den Angeln heben soll, aber heißt gegenwärtig ‚Polasario'. Er ist gerade dort angesetzt, wo die Marokkaner sich beim Einmarsch in die Westsahara geradezu am dümmsten und schlimmsten aufgeführt haben. Schikanen und Grausamkeiten haben einen großen Teil der Landesbewohner auf die Seite des Polisarios getrieben, wobei die Marokkaner nicht bedacht haben, daß gerade Algerien über eine langjährige Erfahrung in Befreiuungskriegen gegen die unvergessene französische Kolonialherrschaft verfügen, und die sie hätten niemals außer acht lassen dürfen.

Neuerdings findet man auch sowjetische und kubanische Berater darunter — ein Zeichen dafür, daß der Kampf um die Meerenge von Gibraltar eben erst begonnen hat.

Fassen wir zusammen: Im Norden wie im Süden des schwarzen Kontinents haben die Russen und die mit ihnen verbündeten Satelliten den Kampf um Europa begonnen. Während Nordafrika — vor allem Algerien — eine geradezu ideale Bedrohung der NATO-Südflanke abgibt, sind Russen und Kubaner dabei, die den Südatlantik und den südlichen Indischen Ozean durchziehenden und für die europäische Rohstoffversorgung wichtigen Schiffahrtslinien zu stören und zu unterbinden. Daß es sich aber letzten Endes um den Kampf zweier Supermächte handelt — wobei die Russen als der aggressivere Teil zu gelten haben — haben bislang nur die Chinesen begriffen.